E.S.K. 163

Das Buch Hiob.

Steinmayer.

Das Buch Hiob.

Nach dem Hebräischen Texte

metrisch übersetzt

von

J. J. L. ten Kate,

Prediger in Amsterdam,
Ritter h. Orden.

Nach dem Holländischen deutsch bearbeitet.

Bremen, C. Ed. Müller.

Inhalt.

I.

Hiobs Heimsuchung.

Seite

Cap. 1. Die erste Heimsuchung 3
Cap. 2. Die zweite Heimsuchung 8

II.

Hiobs Wehklage.

Cap. 3. Hiob verflucht den Tag seiner Geburt 13

III.

Hiob und die drei Freunde.

A. Erstes Gespräch.

Cap. 4. Eliphas erste Rede.
Das Gewissen 19
Cap. 5. Eliphas erste Rede. Schluß.
„Selig ist der Mensch, den Gott strafet." (v. 17.) . 22
Cap. 6. Hiobs erste Antwort an Eliphas.
„Ist euch mein Leiden Schuld genug?" 25
Cap. 7. Hiobs erste Antwort an Eliphas. Schluß.
Das Elend des Erdenlebens 28

Seite

Cap. 8. Bildads erste Rede.
„Meinest du, daß Gott unrecht richte?" (v. 3.) . . 31
Cap. 9. Hiobs erste Antwort an Bildad.
„Er ist Gott; Seinen Zorn kann Niemand stillen!"
(v. 13.) 34
Cap. 10. Hiobs erste Antwort an Bildad. Schluß.
Der lebensmüde Dulder 40
Cap. 11. Zophars erste Rede.
„O, wenn du Gottes Geheimnisse wüßtest!" . . . 42
Cap. 12. Hiobs erste Antwort an Zophar.
Der wunderbare Rath des Allmächtigen 44
Cap. 13. Hiobs erste Antwort an Zophar. Fortsetzung.
„Warum verbirgst Du Dein Antlitz?" (v. 24.) . . 48
Cap. 14. Hiobs erste Antwort an Zophar. Schluß.
Die Nichtigkeit des Menschenlebens 53

B. Zweites Gespräch.

Cap. 15. Eliphas zweite Rede.
„Was setzet sich dein Muth wider Gott?" (v. 13.) 57
Cap. 16. Hiobs zweite Antwort an Eliphas.
„Er hat mir eine Wunde über die andere gemacht!" (v. 14.) 62
Cap. 17. Hiobs zweite Antwort an Eliphas. Schluß.
„Meine Tage sind vergangen!" (v. 11.) 65
Cap. 18. Bildads zweite Rede.
Getrieben zum „Könige der Schrecken"!" (v. 14.) . 67
Cap. 19. Hiobs zweite Antwort an Bildad.
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" (v. 25.) . . . 70
Cap. 20. Zophars zweite Rede.
„Der Gottlose vergehet wie ein Traum!" (v. 8.) . 73
Cap. 21. Hiobs zweite Antwort an Zophar.
Das große Räthsel 79

C. Drittes Gespräch.

		Seite
Cap. 22.	Eliphas dritte Rede. „Die sich demüthigen, die erhöhet Er!" (v. 29.)	83
Cap. 23.	Hiobs dritte Antwort an Eliphas. „Ach, daß ich wüßte, wie ich Ihn finden möchte!" (v. 3.)	86
Cap. 24.	Hiobs dritte Antwort an Eliphas. Schluß. Sünderwege	88
Cap. 25.	Bildads dritte Rede. „Wie mag ein Mensch gerecht vor Gott sein?" (v. 4.)	92
Cap. 26.	Hiobs dritte Antwort an Bildad. „Wer will den Donner Seiner Macht verstehen?" (v. 14.)	93

IV.

Hiobs Schlußreden.

Cap. 27.	Des Sünders Loos	97
Cap. 28.	Die Weisheit	99
Cap. 29.	Die glückliche Vergangenheit	102
Cap. 30.	Die traurige Gegenwart	104
Cap. 31.	Das gute Gewissen	109

V.

Elihus Reden.

Cap. 32.	„Merket auf! Ich will reden!"	115
Cap. 33.	Der Engel aus tausend	118
Cap. 34.	Der allgerechte Vergelter	122
Cap. 35.	Der allgenugsame Richter	127
Cap. 36.	Der allmächtige Helfer	130
Cap. 37.	Der allgütige Herrscher	135

VI.

Die Entscheidung Gottes.

Seite

Cap. 38. „Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit?“ (v. 2.) 141
Cap. 39. „Wer will mit dem Allmächtigen hadern?“ (v. 32.) 145
Cap. 40. „Ich will dich fragen, lehre Mich!“ (v. 2.) 149
Cap. 41. „Wer ist, der vor Mir stehen könnte?“ (v. 1.) . . 151

VII.

Hiobs Wiederherstellung.

Cap. 42 a. „Darum schuldige ich mich!“ (v. 6.) 157
Cap. 42 b. „Und der Herr segnete hernach Hiob mehr, denn vorhin.“ (v. 12.) 158

I.

Erste Untersuchung.

Cap. 1 und 2.

Cap. 1.

Die erste Heimsuchung.

In dem Lande, Uz geheißen,
Lebte Hiob einst, der Fromme,
Schlecht und recht und feind dem Bösen.
Sieben Söhne und drei Töchter
Hatte ihm sein Weib geboren;
Seine reiche Heerde zählte
Sieben tausend weiße Schafe,
Der Kameele drei mal tausend,
Fünf mal hundert Joche Ochsen
Und fünf hundert Eselinnen;
Zahllos war das Heer der Knechte;
Und der Herrlichste war also
Hiob von des Morgens Söhnen.

Und an Jedes Jahresfeste
War ein Gastmahl bei den Söhnen,
Und die mitgeladnen Schwestern
Waren fröhlich mit den Gästen.
Aber nach den Freudentagen
Lud der Vater seine Kinder,
Weihte betend sie dem Herren,

Und so viel er ihrer zählte,
Ließ er flammen Morgenopfer;
„Denn", so dacht' er, „meine Söhne
„Haben sich vielleicht versündigt
„Und im Herzen Gott vergessen!"
So that Hiob all' die Tage.

Nun geschah's, als Gottes Kinder
Einst zu feierlichem Gruße
Vor Jehovahs Thron erschienen,
Daß auch Satan sich ließ sehen.
Und Jehovah sprach zu Satan:
„Du, woher bist du gekommen?"

War die Antwort: „Von der Erde,
„Die durchzog ich und durchjagt' ich!"

Und Jehovah sprach zu Satan:
„Hast du Hiob nicht umlauert
„Meinen Knecht? Gleich ihm kein Zweiter
„Wird gefunden, der so fromm sei,
„Schlecht und recht und feind dem Bösen." —

Drauf sprach Satan zu Jehovah:
„Ist er denn umsonst ein Frommer?
„Hast du ihn, sein Haus und Habe
„Nicht umzäunt von allen Seiten?

„Seiner Hände Werk gesegnet
„Und sein Gut vermehrt im Lande?
„Aber heb' die Hand noch heute,
„Seine Habe anzutasten,
„Ob dein treuer Knecht vor deinen
„Augen dich nicht bald läßt fahren!" —

Und Jehovah sprach zu Satan:
„Nun, ich geb' sein Haus und Habe,
„All' sein Gut in deine Hände!
„Doch ihn selber sollst du schonen!" —

Drauf vom Angesicht Jehovahs
Hub der Satan sich von dannen. —

Einst, als Hiobs Kinder alle
In des Erstgebornen Hause
Bei dem frohen Festmahl saßen,
Kam von dort ein schneller Bote.
Keuchend sprach er: „Ochsen pflügten,
„Sorglos grasten Eselinnen,
„Als die Horde der Sabäer
„Auf sie sprang und weg sie führte.
„Alle deine Knechte fielen:
„Ich nur bin dem Schwert entronnen,
„Um den Jammer dir zu melden!" —

Eh' er ausgeredet hatte,
Kam ein Zweiter. Keuchend sprach er:
„Gottes Feuer hat verzehret
„Deine Schafe, deine Knechte:
„Ich nur bin der Gluth entronnen,
„Um den Jammer dir zu melden!" —

Eh' er ausgeredet hatte,
Kam ein Dritter. Keuchend sprach er:
„Auf die weidenden Kameele
„Stürzten drei Chaldäerschaaren,
„Raubten ihre Heerden alle;
„Alle deine Knechte fielen:
„Ich nur bin dem Schwert entronnen,
„Um den Jammer dir zu melden!" —

Eh' er ausgeredet hatte,
Kam ein Vierter. Keuchend sprach er:
„Als so eben deine Kinder
„In des Erstgebornen Hause
„Bei dem frohen Festmahl saßen,
„Kam der Wirbelwind der Wüste,
„Riß das Haus an den vier Enden
„Hoch empor und stürzt' es nieder
„Auf die Häupter deiner Kinder:
„Ich nur bin dem Tod entronnen,
„Um den Jammer dir zu melden!" —

Da hub Hiob sich vom Sessel,
Riß in Stücken seine Kleider,
Schor sein Haupt und fiel zur Erde,
Fleht' empor: „Ich bin, o Mutter,
„Nackt aus deinem Schooß gekommen,
„Nackt auch werd' ich wiederkehren
„Zu dem Mutterschooß der Erde.
„Du, Jehovah, hast's gegeben,
„Du, Jehovah, hast's genommen,
„Deinem Namen Preis, Jehovah!" —

So ob allem Leide sündigt'
Hiob nicht und hielt Gott stille. —

Cap. 2.

Die zweite Heimsuchung.

Wiederum, als Gottes Kinder
Einst zu feierlichem Gruße
Vor Jehovahs Thron erschienen,
Stand in ihrer Mitte Satan,
Gottes Tagfahrt beizuwohnen.

Und Jehovah sprach zu Satan:
„Du, woher bist du gekommen?"

War die Antwort: „Von der Erde,
„Die durchzog ich und durchjagt' ich!" —

Und Jehovah sprach zu Satan:
„Hast du da nicht auch umlauert
„Hiob meinen Knecht? Kein Zweiter
„Wird gefunden, der so fromm sei,
„Schlecht und recht und feind dem Bösen.
„Fest bleibt er in frommer Tugend
„Und umsonst war all' dein Reizen
„Mit den unverdienten Strafen!" —

Drauf sprach Satan zu Jehovah:
„Haut für Haut! Was immer Menschen

„Lieb ist, lassen sie um's Leben!
„Aber heb' die Hand noch heute
„Ihm den Leib nun anzutasten,
„Ihm Gebein und Fleisch zu rühren .....
„Ob dein treuer Knecht vor deinen
„Augen dich nicht bald läßt fahren!" —

Und Jehovah sprach zu Satan:
„Hiobs Leib in deine Hände!
„Doch sein Leben sollst du schonen!" —

Drauf vom Angesicht Jehovahs
Hub der Satan sich von dannen.

Wüthend schlug er nun den Dulder
Hiob mit aussätz'gen Schwären
Von der Sohle bis zum Scheitel.
Und der Dulder nahm die Scherben,
Schabte sich die kranken Glieder,
Auf dem Aschenhaufen sitzend!

Und die Gattin schmählt' und höhnte:
„Bleibst du fest in frommer Tugend?
„Segne Gott und stirb!" —

Doch ruhig
Klang die Antwort: „Warum sprichst du

„Wie die Thörichtste der Frauen?
„Sollte, wer das Gute hinnahm,
„Böses nicht von Gott empfangen?“ —

So hat Hiob dieser Dinge
Mit den Lippen nicht gesündigt. —

Drei der Freunde Hiobs hörten
Von dem Elend. Und sie kamen
Jeder von der eignen Wohnung:
Eliphas, der Themaniter,
Bildad, der Suchit und Zophar,
Der Naämathit. — Sie wollten,
Wie sie es besprochen hatten,
Ihn beklagen und ihn trösten.

Als sie ihn von fern erblickten,
Kannten sie ihn nicht. — Sie hoben
Laut die Stimmen auf und weinten;
Rathlos sich das Kleid zerreißend
Sprengten Asche sie gen Himmel
Ueber die gebückten Häupter.
Und sie saßen ihm zur Seite
Sieben Tage, sieben Nächte,
Wortlos, keines Trostes mächtig
Bei dem Elend, das sie sahen.

II.

Hinken Wehklage.

Cap. 3.

Cap. 3.

Hiob verflucht den Tag seiner Geburt.

Endlich öffnete die Lippen
Hiob, seinen Tag verfluchend:

„Der Tag vergehe, da ich ward geboren,
Die Nacht, da man: „Es ist ein Knäblein!" sprach!
Der Tag, er sei verworfen und verloren,
Da ich zuerst am Mutterbusen lag!
Sein Himmel sei in Finsterniß verborgen,
Zerreiße nie der Wolken dichte Wand;
Ein gift'ger Nebel hülle seinen Morgen,
Sein Mittag sende Pesthauch über's Land!
Die Nacht, im Dunkeln müsse sie verrauschen,
Sie zähle nie in ihrer Schwestern Reih'n!
Sie müsse nie dem Ruf der Freude lauschen,
Unfruchtbar wie ein Fels im Meere sein!
Den Jammernächten sei sie zugesellet,
Wo voller Weh und Angstgeheul die Luft,
Wo grimmer Zaubrer Fluch das Land durchgellet,
Und Mißgeburten aus dem Nilschlamm ruft!
Sie harr' auf Licht, das Licht doch zögre immer,
Kein Abendstern erhell' ihr schrecklich Grau'n;
Des Silbermondes Strahlen schau' sie nimmer

Und nie der Morgenröthe Purpurbrau'n.
O hätte nie die Mutter mich geboren,
So hätt' ich nie geschmeckt des Lebens Noth! ....
Warum doch ward ich, eben aus den Thoren
Des Leibes kommend, nicht geweiht dem Tod?
Warum doch fand ich Kniee, die mich umfingen,
Und Brüste, die mich säugten, ach, wozu? ....
Wie würden stille Schatten mich umringen,
Nichts stören meines süßen Schlummers Ruh',
Schlief ich bei denen, die auf Erden thronten,
Die stolze Obelisken sich gebaut,
Bei Fürsten, die in gold'nen Häusern wohnten,
Bei Kindern, welche nie das Licht geschaut!
Da unten muß vom Grimm der Böse rasten;
Kraftlos und stumm liegt er im finstern Grund:
Da fühlt der Sklav' nicht mehr der Kette Lasten,
Des Vogtes Peitsche schlägt ihn nicht mehr wund!
Da sind sie eins, die Kleinen mit den Großen,
Die Könige den ärmsten Bettlern gleich: .....
Warum, o Gott, in's Leben uns gestoßen,
Uns Dulder, uns in solchen Jammers Reich? ....
Wir schmachten nach des Todes ferner Labe,
Er ist der Schatz, dem Alles wir gespart!
Wir eilen wie auf Flügeln hin zum Grabe,
Und jauchzen, wenn das Auge sein gewahrt! ....
Was soll dem Manne solch' ein dunkles Leben,
So eng verzäunt, dem nie sich Hoffnung beut?

Denn Thränen sind statt Wasser mir gegeben,
Statt Brodes — Seufzer — morgen, so wie heut'.
Was ich besorgte, trifft mich ohne Säumen,
Die Ruhe raubt mir bleicher Furcht Gebot!
Nicht lebt' ich hin in sorgenlosen Träumen:
Ich wacht' und bat! — Warum verließ mich Gott?" —

III.

Hiob und die drei Freunde.

Cap. 4—26.

A. Erstes Gespräch.

Cap. 4.

Eliphas erste Rede.

Das Gewissen.

Eliphas der Themaniter
Nahm das Wort nun und sprach also:

„Ich stehe an mein Wort zu sagen,
Weil du verleugnest alle Schuld!
Doch wer kann hören deine Klagen
Und zittert nicht vor Ungeduld?

Gedenk' der Tage, da gepriesen
Du warst, ein weithin strahlend Licht:
Wie Viele hast du unterwiesen,
Wie Strauchelnde du aufgericht't!
Nun dich es trifft, was stehst du nicht?
In feigen Thränen wir dich schauen,
In Sack und Asche trauerschwer:
Lebt deine Hoffnung, dein Vertrauen,
Lebt deine Gottesfurcht nicht mehr?
Bedenke doch, wann sind die Frommen
Wohl je unschuldig umgekommen? .....

Nein, dreimal heilig ist der Herr!
Die Eitles pflügen, Unheil säen,
Läßt Er gar bald zu bitt'rer Reu'
Die Ernte der Vergeltung mähen;
Er streut sie hin, wie Halme Heu!
Er stäubt sie weg, wie leichte Spreu!
Den Löwen stürzet Gott zur Erde,
Zerbricht die Zähne ihm im Zorn,
Und läßt den Schreck der Lämmerheerde
Vor Hunger fall'n in Busch und Dorn.

Ein Nachtgesicht ist mir gekommen,
Als ringsum Alles lag und schlief;
Ein heimlich Wort hab' ich vernommen,
Das leise flüsternd wach mich rief.
In Furcht und Aengsten mußt' ich beben,
Es rieselte durch Mark und Bein,
Empor fühlt' ich die Haare streben:
Da schwebt' ein Geist zu mir herein!
Da stand's, ein Bild vor meinen Augen,
Das wie durch Nebel zu mir kam!
Still war's, als wollte Nachtluft saugen
Die Stimme, die ich jetzt vernahm: —
„Wer muß vor Gott nicht Schuld bekennen?
„Wer darf vor Ihm gerecht sich nennen?
„Der Flecken sieht im Diadem,
„Der Engel selbst der Auserkor'nen, —

„Wie viel mehr bei den Staubgebor'nen
„Im engen Haus von Staub und Lehm!
„Wie Sommerfliegen kurze Weile
„Vom Morgen bis zum Abendroth,
„So leben sie; mit jäher Eile
Rafft sie des Höchsten Machtgebot!
„So reißen ihrer Zelte Seile,
„So rafft sie unversehns der Tod!"

Cap. 5.

Eliphas erste Rede.

Schluss.

„Selig ist der Mensch, den Gott strafet!"
(v. 17.)

„Ruf' immerhin, wer wird dich hören?
Bist, Feigling, du der Hülfe werth?
Willst heil'ge Engel du beschwören?
Ein Thor ist, wen der Gram verzehrt!
Ein Thor, wer seine kurzen Tage
Verkürzt durch ungeduld'ge Klage!
Ich sah manch' Thoren in der Welt,
Der tiefe Wurzeln hat geschossen:
Bald ward das Haus ihm umgestoßen,
Wie eines Hirten leichtes Zelt.
Die Kinder mußten hülflos wandern
Und bettelnd vor den Thüren steh'n;
In Räuberhänden mußt' er seh'n
Sein Gut, die Ernte sammeln Andern;
So muß es allen Thoren geh'n.
Das Laster mag mit Blüthen prahlen,
Nicht reifen Früchte seiner Saat;
Wer sich vor Gott verhärtet hat,
Den treffen seine Wetterstrahlen.

So beuge du den stolzen Muth!
Laß Gott dich trösten und berathen,
Der unerforschte Liebesthaten
Und ungezählte Wunder thut!
Der Regen gibt dem dürren Lande
Und Wasser sendet auf die Flur;
Der rächet der Zertretnen Schande
Und hält sie auf der Demuth Spur;
Der selbst die Klügsten kann vernichten,
Daß ihre Hände nichts ausrichten.
Wie klug es ihre List erdacht,
Gott kann ihr feinstes Netz durchschauen;
Drum sehen sie die Mitternacht
Am sonnenhellen Mittag grauen,
Wenn Er die Schwachen ihren Klauen
Entrückt und ihres Schwertes Macht!
Er tritt dem Frevler stark entgegen,
Und führt, die er im Kampfe wägt,
Die Frommen auf gebahnten Wegen!
Ja selig, wen der Herr so schlägt,
Wem Seine Zucht gedeiht zum Segen!
Der schlägt und heilt, es ist der Herr,
Der helfen will aus reichen Gnaden.
Aus sechs Trübsalen rettet Er,
Die siebente soll dir nicht schaden.
In Theu'rung darf des Hungers Brand,
Im Kriege darf des Schwertes Hand

Nicht über deinem Haupte weilen;
Die Armuth deine Hütte flieht;
Er schützt dich vor der Läst'rung Pfeilen
Und wenn die Pest vorüberzieht;
Wie schallet deines Dankes Lied,
Wenn dir der Löwe muß enteilen!
Streust du dir gold'ne Saaten aus, —
Das Thier der Wildniß muß sie schonen;
Dein Feld muß deine Mühe lohnen:
Aus Steinen schießt dein Halm heraus.
Der Segen muß in deinem Haus
Und Fried' in deiner Hütte wohnen.
Wie Weidegras von Jahr zu Jahr
Wächst deiner Kindeskinder Schaar;
Erst in des Alters Wintertagen
Ist dir das späte Grab bereit!
So werden um der Ernte Zeit
Die reifen Garben heimgetragen! .....
So höre nun! Laß ab vom Klagen
Und ehre Gottes Heiligkeit!" —

Cap. 6.

Hiobs erste Antwort an Eliphas.

„Ist euch mein Leiden — Schuld genug?"

Drauf gab Hiob diese Antwort
Eliphas dem Themaniter:

„Ach, würde meine Qual gewogen,
Gewogen mein entsetzlich Weh!
Weint, Augen weint, von Leid umzogen,
Das schwerer wiegt als Sand der See!
Die Pfeile des Allmächt'gen jagen
Mir mitleidloses Gift durch's Blut,
Und Gottes Schrecken, Gottes Plagen —
In Schlachtreih'n droht mir ihre Wuth!

Nicht schreit das Waldthier auf den Wiesen,
Nicht brüllt der Ochs im hohen Gras.
Salzloses Mahl, wer kann's genießen?
Das Weiß im Ei, wem schmeckte das?
O daß die Hoffnung mich nicht trüge,
Die schauet der Erlösung Tag!
Daß Gott mich aus Erbarmen schlüge
Und tödtete mit Einem Schlag!

Getrost und freudig wollt' ich sterben:
Schuldloser Pein folgt kein Gericht!
O möcht' ich solche Gunst erwerben,
Denn andre Wünsche hab' ich nicht!
Wer trotzet solcher Noth Verkettung?
Bin ich von Stein, bin ich von Erz?
Wie thöricht, harrt' ich andrer Rettung!
O brich im Tode, brich mein Herz!

Wenn Andern naht die letzte Stunde, —
Und hätten sie verleugnet Gott, —
So steh'n um sie in banger Stunde
Die Freunde in der Todesnoth.
Doch ich? — Die Freunde mich verließen,
Wie Wasser den versiegten Bronn,
Wie Eis und Schnee im Strom zerfließen
Vor'm heißen Strahl der Frühlingssonn'!

Dann lenken durstgequälte Schaaren
Vom Wüstenwege reisemüd'
Und finden, wo einst Quellen waren
Nur leere Betten, sonndurchglüht!
Da steh'n sie dann voll Schreck und Klagen! —
So, falsche Freunde, thut ihr mir:
Ihr sehet mich von Gott geschlagen
Und — ohn' Erbarmen fliehet ihr!

Verdient' ich das? .... Nach eurer Habe
Hat nie mein Arm sich ausgestreckt!
Begehrt' ich jemals eurer Gabe?
Hat je der Geiz mich angesteckt?
Beweiset mir, wenn ihr's dürft' wagen,
Nur Eine Schuld, so schweig' ich still.
Die bitt're Wahrheit kann ich tragen,
Der eurer Zucht nicht weichen will.

Verurtheilt ihr des Jammers Klagen,
Daß ihr mich martert fort und fort!
Müßt ihr den Bruder blutig plagen
Und schlagen mit haarscharfem Wort!
Schaut an mein Leid! — Wie ich gewandelt,
Ihr wißt es: fromm, ohn' Lug und Trug!
Hat meine Zunge je mißhandelt?
Ist euch mein Leiden Schuld genug?" —

Cap. 7.

Hiobs erste Antwort an Eliphas.

Schluss.

Das Elend des Erdenlebens.

„Sind in's irdische Land
Nicht zum Fluch wir gebannt,
Unsre Tage nicht Taglöhners Tage?
Wie ein Sklav' auf der Wacht
Sich die Ruhe der Nacht,
So ersehn' ich das Ende der Plage.

Wie herznagende Qual
War mein Erbe zumal,
Wie viel Monden voll zehrender Sorgen!
Ach, mein Leid mit mir wacht:
„Hat kein Ende die Nacht?" —
Und ich wälze mich um bis zum Morgen. —

Mein Dasein ist wie Spinneweben:
Der Faden reißt, die Spulen stehn!
Wie leichter Rauch verfliegt mein Leben:
Das Gute werd' ich nimmer sehn.

Der Schmerz hat meine Kraft zerbrochen
Und in der Brust mein Herz durchstochen,
Ein Schatten irr' ich hin und her.
Der Wolke gleich verging ich gerne:
Wie fern, ach fern der Heimath Sterne!
Mein eigen Haus kennt mich nicht mehr! —

Darum schweig' ich nicht lang
In der Kümmerniß Drang,
In der Angst, die die Seel' überflügelt.
Denn umdämmt ist mein Muth,
Wie die schwellende Fluth,
Wie ein Unthier umdroht und gezügelt.

Träumt in nächtlicher Stund'
Nicht mein Herz sich gesund?
Muß im Schlafe mein Elend nicht säumen? —
Dann steckt, Gott, deine Hand
Die Gedanken in Brand,
Du umringst mich mit schrecklichen Träumen! —

Was Wunder, daß in Furcht und Jammer
Ich längst schon die Geduld verlor!
Daß ich des Grabes dunkle Kammer
Vor solchem Leben auserkor!
Laßt mich in Ruh!.... Die Tage schweben
Mir hin, nicht ewig werd' ich leben.

Was ist der Mensch, so schwach und schwank,
Daß du, Allmächtiger, mit ihm streitest,
Vom Kampfe ihn zu Kämpfen leitest,
Mit dir zu ringen ohne Dank? —

Daß ein einziges Mal
Mir der sengende Strahl,
Mir das Auge des Grimmes sich wende!
Daß die fressende Pein
Eine Stunde allein,
Ach, um Eine Sekunde sich ende!

Hast du, Hüter der Welt,
Mir das Urtheil gefällt,
Warum säumest du mich zu vernichten?
Nimm den letzten Beschluß,
Daß der Tod kommen muß,
An dem Sünder die Sünde zu richten!"

Cap. 8.

Bildads erste Rede.

„Meinest du, daß Gott unrecht richte?"
(v. 3.)

Drauf sprach Bildad der Suchiter:

Wie lang soll deiner Worte Fluth
Hinroll'n wie Meeresschaum,
Ohn' Zügel und ohn' Zaum?
Ist Gott nicht weise, Gott nicht gut?
Ist Er nicht reinstes Licht?
Verkehrt Er Sein Gericht?
War's deiner Söhne Sündenschuld,
Daß wohlverdiente Straf'
Der Frevler Häupter traf, —
Was schilt Gott deine Ungeduld?
Erflehe lieber Seine Huld!
Bist du nur fromm und rein,
So will Er mit dir sein,
Daß deine Tugend leuchten muß
In Glückes Sonnenschein,
Und du, wär' auch dein Anfang klein,
Noch lebst im Ueberfluß!

Von gestern sind wir: — Schatten gleich
Fährt hin des Lebens Tag.
Drum forsche in der Vorzeit Reich,
Wer Weisheit lernen mag.
Was aus der Väter Herzen dringt,
Das Lied der Zeit, das uns umklingt,
Wir singen's ihnen nach! —

„Sprossen sah ich einst des schlanken
Schilfes Rohr aus feuchtem Sand;
Binsenbüschel sah ich schwanken
Draußen an des Stromes Rand.

„Und in grünen Grases Runde
Lagen sie am Boden bald,
Hingewelkt in heißer Stunde,
Dürr und wirr und ungestalt.

„So muß aller Gottvergess'nen
Hoffnung bald verloren sein,
So erweist sich der vermess'nen
Heuchler Trost als Dunst und Schein.

„Sahst du wohl die Spinne hausen,
Wie sie Netze künstlich stellt?
Doch die Wirbelwinde brausen
Und — zerrissen fliegt ihr Zelt!

„Sieh' den Strauch dort, aufgeschossen
Aus dem marmorharten Stein,
Wie er regellose Sprossen
In den Felsgrund treibt hinein, —

„Bis der Sonne heiß'res Glühen
Ihn zu Staub und Asche brennt:
Aus das Grünen! Aus das Blühen!
Niemand seine Stätte kennt!

„So nun geht's dem Heuchler: Heute
Grünt er stolz wie Frühlingslaub,
Bis die Staubgewob'ne Freude
Wiederum zerfällt zu Staub!" ....

So hilft Gott Seinem Kind gewiß,
Deß starker Fuß hält Stand;
Doch wer des Herren Weg verließ,
Dem weigert Er die Hand.
Ein Wink — die Wolken deiner Brau'n
Vergehn mit deinem Schmerz:
Voll Lachens ist dein Mund zu schau'n
Und Freude schwellt dein Herz!
Vor Schande muß der Neid vergehn ....
Des Bösen Zelt kann nicht bestehn!" —

Cap. 9.

Hiobs erste Antwort an Bildad.

„Er ist Gott; Seinen Zorn kann Niemand stillen!"
(v. 13.)

Drauf entgegnet Hiob also:

„Wahrlich, ich weiß es,
Vor Gott Seiner Kinder
Keines gerecht ist,
Bestehen mag keins.
Wenn's Ihm gefällt mit
Dem Sünder zu hadern,
Weiß der zur Antwort
Auf tausend nicht eins!

Gott ist allweise,
Allmächtig von Kräften;
Wer Ihm will trotzen,
Ist balde verlor'n.
Berge zerreißt Er
Und kehrt ihre Wurzeln
Unten nach Oben
In grimmigem Zorn.

Rührt Er die Erde
Mit mächtigem Finger,
Sieh', ihre Säulen
Erzittern alsbald!
Sonnen verbeut Er
Die Strahlen zu senden,
Sterne versiegelt
Sein' Herrschergewalt.

Wogen des Meeres
Beschreitet Er mächtig,
Spannet die Wolken
Zum Zelte sich aus.
Wagen, Orion,
Das Siebengestirne,
Sterne im Süden, —
Er führt sie heraus.

Wunder bedacht' Er,
Die Niemand erforschte;
Werke vollbracht' Er,
Zahllos stehn sie da!
Sieh', Er umringt mich,
Noch eh' ich Ihn hörte;
Sieh', Er bespringt mich,
Noch eh' ich Ihn sah!

Kommt Er zu fordern, —
Wer weigert zu geben? —
Kommt Er zu nehmen, —
Wer fragt, was Er thut? —
Wer darf Ihn halten
Den Starken im Grimme?
Stolzeste Krieger
Er beugt euren Muth!

Ihm zu begegnen,
Wie dürft' ich es wagen?
Wie es Ihm klagen,
Daß schuldlos ich sei?
Fleht' ich um Gnade,
Er würde mir schweigen;
Nimmer erreicht' Ihn
Des Elenden Schrei,

Den Er zerschmettert,
Deß Wunden Er mehret,
Dem Er den Becher
Des Zornes erkor!
Kommt es auf Macht an,
Er ist der Allmächt'ge!
Kommt es auf Recht an,
Wer fordert Ihn vor?

Wollt' ich gerecht sein, —
Sein Urtheil bleibt kräftig;
Wäre ich heilig,
Er fände doch Schuld.
Nichts ja verbrach ich;
Drum ströme mein Leben
Hin, denn mir fehlet
Die Lammesgeduld!

Wer kann erkunden,
Warum der Allweise
Böse und Gute
Hinsendet in's Grab? ...
Schwingt Er die Geißel
Und krümmt sich die Unschuld,
Schaut Er vom Himmel
Hohnlachend herab!

Liegt nicht die Erde
Im Joche gezügelt,
Unter der Macht von
So manchem Tyrann?
Ist nicht verhüllet
Das Antlitz der Richter?
Kommt das von Gott nicht,
Von Wem kommt es dann? ...

Eilende Tage,
Sie schwanden mir schnell wie
Flüchtigste Läufer,
Wie Schifflein von Rohr!
Freude, sie flog mir
Hinweg, wie der Felsaar
Von seinem Horste
Sich schwinget empor.

Will ich's vergessen,
Ersticken die Klagen,
Trocknen die Thränen
Und tragen mein Joch: —
Wehe, da packt mich
Der Fluch meines Jammers!
Wehe, da fühl' ich's:
Gott schuldigt mich doch! ....

Schrecklicher, höre:
So gelt' ich ein Frevler!
Schütte nur länger
Nicht Qualen herab!
Wüsch' ich mich weißer,
Als Schnee des Gebirges,
Dennoch zur Grube
Riß Er mich hinab!

Du Allerhöchster,
Wer darf mit Dir hadern?
Wo ist der Schiedsmann,
Der zwischen uns schied?
Spar' Deine Ruthen,
So soll mir nicht grauen;
Kröne die Unschuld,
So tönt Dir mein Lied!" —

Cap. 10.

Hiobs erste Antwort an Bildad.

Schluss.

Der lebensmüde Dulder.

„Ach, ich bin müd' und matt; mein Leben ist zerrissen,
Strömt, bittre Klagen ihr!
Verdamme, Gott, mich nicht! O laß nur das mich wissen,
Warum Du zürnst mit mir?

Verwirfst, o Schöpfer, Du die Werke Deiner Hände?
Gleichst Du dem Menschenkind,
Daß Du dem Bösen hilfst, wie sehr sein Rath Dich schände?
Allseh'nder, bist Du blind?

Warum doch forschest Du bei mir nach Missethaten?
Nach Schuld, die nie bestand?
Wie kann, wer Deiner Huld, Allmächt'ger, muß entrathen,
Entrinnen Deiner Hand.

Du schufst, Erhab'ner, mich, hast mich aus Staub bereitet,
Und — trittst mich in den Staub?
Machst mich, um den Du einst der Gnaden Zelt gebreitet,
Zu bittern Jammers Raub!

Du sättigst mich mit Schmach und wie ein Löwe jagest
Du mich in Elends Schooß.
Weh', wenn ich schuldig wär', den schuldlos Du so
plageſt; —
Was wäre dann mein Loos!

O hätte man mich einst vom Mutterschooß getragen
Zur stillen Grabesruh!
Gezählt ist, was mir bleibt an hingewelkten Tagen:
Laß ab, Furchtbarer Du!

Gib nur Ein Tröpflein Trost, eh' mich der Tod ereilet
Zu Nimmerwiederkehr!
Im Schattenlande, wo die Nacht am Mittag weilet,
Schlägt Deine Hand nicht mehr!" —

Cap. 11.

Zophars erste Rede.

„O, wenn du Gottes Geheimnisse wüßtest!"

Zophar der Naämathiter
Nahm das Wort nun und sprach also:

„Hemmet denn Niemand die Fluth deiner Klagen?
Duldet man schweigend sinnlosesten Spott?
Rühmst du dich selber mit Singen und Sagen:
„Rein ist mein Herz und ist lauter vor Gott!" ....
O, wenn du Gottes Geheimnisse wüßtest,
Auf deine Kniee hinstürztest du jetzt;
Vor dem Allweisen bekennen du müßtest:
„Was ich gesäet, das ernt' ich zuletzt!" —
Hoch, wie der Himmel — wer kann ihn erreichen? —
Tief, wie die Hölle — wer mißt ihren Schlund? —
Ist Seine Allmacht — Wem willst du Ihn gleichen? —
Ist Seine Güte — Wer findet da Grund? —
Weit ist das Meer und die Erde; viel weiter
Reicht Seine siegende Gottesgewalt;
Hält Er Gericht, der allmächtige Streiter, —
Wer Ihm wollt' trotzen, den schlüge Er bald!
Er kennt die Bösen: im Herzen tief drinnen
Legt Er auf heimlichste Sünden die Hand,

Daß auch die Stolzen auf Ihn sich besinnen
Und selbst die Thörichtsten lernen Verstand! ....
Auf denn, und hebe die Hände nach Oben,
Kehre dein Herz zu dem Richter der Welt!
Fluche dem Bösen und Gott wolle loben!
Fülle nicht länger mit Klagen dein Zelt!
Dann darfst du muthig dein Antlitz erheben,
Wenn nun, vom Banne des Elendes frei,
Keine Erinnrung mehr trübet dein Leben,
Weil alles Leiden dir strömte vorbei.
Wenn dann Sein Licht deine Wolken zerreißet,
Strahlest im Glanze der Seligen du:
Dir wird zu Theil, was dein Wünschen verheißet,
Wo du auch liegest, da schläfst du in Ruh'!
Dich zu verstören, darf Keiner mehr trachten,
Dich, um deß Hülfe manch' Elender fleht. —
Aber der Gottlosen Augen verschmachten,
Wenn mit dem Odem ihr Hoffen verweht." —

Cap. 12.

Hiobs erste Antwort an Zophar.

Der wunderbare Rath des Allmächtigen.

Drauf entgegnet' Hiob also:

„Ja, ja, ihr seid der Klugheit Hort!
Blast ihr den Odem aus,
Stirbt alle Weisheit aus! ....
Doch kenn' auch ich manch' kluges Wort!
Was eure Weisheit spricht,
Wer wüßte solches nicht? —

Mich hat verlacht, mich hat verstört
Der Busenfreunde Spott,
Da ruf' ich auf zu Gott,
Der den gerechten Mann erhört!
Der Tugend Erdenlohn
Ist eine Dornenkron'!

Man stempelt ja in blindem Wahn
Das Mißgeschick zur Schuld
Und Glück zu Gottes Huld;
Wankt je ein Frommer im Orkan
Und gleitet nur sein Fuß, —
Er gottlos heißen muß.

Wo Friede wohnt? — Im Räuberzelt!
Bei dem, der wohlgemuth
Nach bösem Willen thut,
Und lästert frech den Herrn der Welt;
Der plündert rings das Land
Und Gott trägt in der Hand.

Daß nur die blinde Kraft regier',
Das lehrt in Feld und Wald
Der Thiere Thun alsbald;
Des Himmels Vögel singen's dir,
Wie tief in Meeres Grund
Der Fische stummer Mund.

Doch wer erkennt darinnen nicht
Den allgewalt'gen Herrn,
Den Herrscher nah und fern!
Erzitt're Seinem Angesicht,
Vor dem, was Odem hat
Sich beuget früh und spat.

Schmeckt nicht das Ohr der Menschen Wort?
Der Gaum die Speise nicht?
Was alte Weisheit spricht,
Tönt's nicht in goldnen Sprüchen fort? —
So sei's mir unverwehrt
Zu singen, was sie lehrt: —

„Allmächtig ist des Herren Hand,
Bei Ihm ist Weisheit und Verstand,
Er weiß Sein Werk zu führen.

„Wo Er zerbricht, baut Niemand auf;
Wo Er verschließt, schleußt Niemand auf;
Er öffnet alle Thüren.

„Er winkt — und Meere trocknen aus;
Er winkt — und Ströme treten aus,
Daß weite Länder beben.

„Er wirkt in Kraft und Mildigkeit:
Verführer und Verführte beid'
Trägt Er und läßt sie leben.

„Die Klugen machet Er zu Spott,
Und stolze Herrn läßt unser Gott
Als Raub gefesselt führen.

„Löst Er des einen Fürsten Bann,
So darf um Andre ein Tyrann
Die Sklavenketten schnüren.

„Er reißt den Priester vom Altar,
Und mäht der Helden stolze Schaar,
Wie Korn bei Hagelschlägen.

„Der Wahrheit Mund versiegelt Er,
Läßt blöde Greise nimmermehr
Die gold'nen Worte wägen.

„Der Edlen Ruhm macht Er zu nicht',
Der allen Bund der Starken bricht,
Vor dem die Fürsten beben.

„Sein Blick durchdringt der Erde Grund,
Er lässet aus dem finstern Schlund
Die Todesschatten schweben.

„Er führt die Völker ab und auf,
Vermehret sie und schlägt sie drauf,
Zerstreut sie auf der Erden.

„Trübt Er der Fürsten Muth und Sinn,
So irren Völker her und hin,
Gleich hirtenlosen Heerden." ....

Das Alles hat geschaut mein Aug';
Mein Ohr ein Wort vernahm,
Das von den Vätern kam!
Was ihr gelernt, ich weiß es auch! —
So höre, Herr mein Hort,
Allmächt'ger, Du, mein Wort!" —

Cap. 13.

Hiobs erste Antwort an Zophar.

Fortsetzung.

„Warum verbirgst Du Dein Antlitz?"
(v. 24.)

Ihr flechtet Lügen
Und falsch Gedicht!
Unnütze Aerzte —
Ihr heilet nicht!
Euch anzuhören
Ist bittre Pein;
Euch würde Schweigen
Viel nützer sein.
Ich bitt' euch, lernet
Bescheidenheit;
Schweigt still, zum Hören
Macht euch bereit!

Ist Gott nicht länger
Der Wahrheit Hort,
Daß ihr Ihm dienet
Mit Lügenwort,

Daß ihr euch machet
Zu Seinem Schild?
Ich weiß, was Gottes
Ansehn euch gilt:
Was dürft ihr hoffen,
Wenn Er euch mißt?
Könnt ihr Ihn täuschen
Mit Menschenlist?
Wohl treibt ihr frevelnd
Mit Menschen Spott:
Dürft ihr verspotten
Den ew'gen Gott?
Er wird euch senden
Manch Herzeleid,
Weil ihr im Stillen
Parteiisch seid.
Will euch nicht schrecken
Sein Herrscherthun?
Fällt Seine Furcht nicht
In's Herz euch nun?
Verwehter Asche
Gleicht euer Wort:
All' eure Mauern
Spült's Wasser fort.
So laßt mich reden
Und schweiget still!

Mag auf mich kommen,
Was kommen will: —
Ich will's erwarten
Zu Gott gewandt!
Mein Leben trag' ich
In eig'ner Hand:
Gott mag mich tödten!
Nichts hoff' ich mehr!
Doch sterbend wahr' ich
Noch meine Ehr'! —
Und das schon sei mir
Ein Zeugniß frei;
Denn Heuchler eilen
Ihm stumm vorbei. —
Darum erschließet
Des Herzens Thor;
Leiht meinen Worten
Gutgünstig Ohr.
Ich weiß mich selber
Ohn' schwere Schuld;
Drum harr' ich muthig
Und in Geduld:
Mein Richter spricht mich
Zuletzt doch frei! ....
Auf denn, mein Feind Du,
Und nimm Partei!

Jetzt muß ich sprechen
Vor'm Sterben schier.
Mein Gott, zwei Dinge
Bitt' ich von Dir: —
Laß eine Weile
Die Ruth' in Ruh';
Mit Schrecken schrecke
Nicht länger Du! ....
Willst dann mich fordern?
Ich stehe hier!
Bist Du Verklagter?
So rede mir!
Bin ich gefallen
In Sünd' und Schand,
Warum die Sünde
Nicht frei genannt?
Warum verbirgst Du
Dein Antlitz mir,
Als wär' ich worden
Feindselig Dir?
Warum doch jagen
Ein fliegend Blatt?
Warum zertreten
Die dürre Saat?
O, daß Du grausam
Solch' Urtheil fällst,

Der Jugend Sünden
So vor mich stellst!
Daß Du in Stock mir
Die Füße legst,
Und meine Pfade
Mit Zwang umhegst!
Daß Du mir schlägest
Die Sohlen wund,
Mir, dem schon nahet
Die Todesstund',
Daß Leib vermodert
Vor Deiner Macht,
Wie wenn am Kleide
Die Motte nagt!" ....

Cap. 14.

Hiobs erste Antwort an Zophar.

Schluss.

Die Nichtigkeit des Menschenlebens.

„Der Sterbliche, vom Weib geboren,
Lebt kurze Zeit, der Unruh satt,
Wie Wolkenschatten flieh'n verloren,
Wie aufgrünt und verdorrt das Blatt.

Und solch' ein Wesen, klein, hinfällig,
Schleppst, Rächer, Du vor Dein Gericht;
Vor Dir ist Niemand wohlgefällig,
Denn reine Menschen gibt es nicht.

Hast Du die Monden ihm gezählet
Für seines Lebens kurzen Tag,
Und selber ihm ein Ziel erwählet,
Das er nicht überschreiten mag, —

So wende Deines Zornes Brauen
Weg von des Kummers bleichem Sohn;
Laß ihn das Land der Ruhe schauen,
Der Lebensarbeit späten Lohn!

Wenn man den Baum gefällt zur Erde,
So beut sich doch die Hoffnung dar,
Daß er einst wieder grünen werde
Verjüngt in seiner Brüder Schaar.

Denn seine Wurzel, tief vergraben,
Saugt Wachsthum aus der Erde Schooß,
Läßt sich vom Duft des Wassers laben
Und treibet wieder Sproß auf Sproß.

Doch kraftlos stürzt der Mensch darnieder
Und athmet aus: — wo mag er sein? —
Dem See entrauscht das Wasser wieder,
Der Strom versiegt im Bett von Stein:

Also der Mensch! — Er wird gehalten
In Banden ohne Wiederkehr;
Ob Erd' und Himmel auch veralten,
Er schläft, und nie erwacht er mehr. —

Ach, ließe mich Dein Zorn versinken
Hin in des Todtenreiches Nacht;
O möcht' ich dort Vergessen trinken,
Bis Du mir neigst des Scepters Macht!

O winkte mir ein zweites Leben,
Wie wollt' ich halten treue Wacht,

Wie warten, schmachten, streiten, streben,
Bis mir des Grabes Ruhe lacht, —

Bis nach Aeonen Dein Erbarmen
Zu neuem Dasein riefe mich!
Wie fänd' in offnen Vaterarmen
Ich dann mich selber seliglich!

Nun aber zählst Du meine Schritte,
Versiegelst alle meine Schuld;
Nun folgst Du mir auf Schritt und Tritte,
Entziehst um nichts mir Deine Huld. —

Es sinkt der Berg zu Staub zerrieben
Vor Deinem Hauch hinab in's Meer;
Die Felsen stürzend sich verschieben,
Wenn Du sie schleuderst hin und her;

Es höhlt den Stein der Tropfe Wasser
Und schwemmt die Ufererde fort: —
So machst Du, o allmächt'ger Hasser,
Zu nichte unsrer Hoffnung Hort.

Rührst Du ihn an, mit bleichen Wangen
Verläßt der Mensch das süße Licht:
Mag sein Geschlecht in Ehren prangen,
In Schmach vergehn — er weiß es nicht!

Sein Fleisch fühlt nichts als bittre Schmerzen,
Geht er in's Land der Schatten ein;
Vernichtung haust im öden Herzen
Und ewig nagt ihn Höllenpein!"

B. Zweites Gespräch.

Cap. 15.

Eliphas zweite Rede.

„Was setzet sich dein Muth wider Gott?"
(v. 13.)

Eliphas der Themaniter
Sprach zum andern Male also:

Ich frage: Ziemt's dem weisen Mann,
Daß er, laut blasend wie der Wind,
In Narrenworten Weisheit findt,
Und bläht sich himmelan?
Daß er den Lüften beut
Die losen Reden, ziellos klagt,
Die Furcht des Herrn zu schänden wagt,
Und sich vor Gott nicht scheut?
Dein Wort verräth den stolzen Wahn;
Wie du's verhüllest meisterlich, —
Nicht ich — du selbst beschuldigst dich:
Du klagst dich selber an. ....
Warst du, eh' noch der Mensch bestund,
Eh' noch gelegt der Berge Grund?

Saß in dem Rathssaal unsres Herrn
Die Weisheit dir zu Füßen gern?
Ward heimlich Kunde dir,
Die nicht auch wüßten wir?
Bei uns auch wohnen alt und greis,
Im Schnee des Alters silberweiß,
Die länger lebten als der Mann,
Der einst dein Vater war.
Was gilt dir Gottes Tröstung dann,
Was Worte, damit klar und wahr
Dich straft der Freunde Schaar?
Wie rast dein Zorn so zügellos!
Wie rollt dein Auge graß und groß!
Wie fällst du Gott, du stolzer Mann,
Mit hohen Worten an!
Was dünkt sich rein und auserkor'n
Des Menschen Sohn, vom Weib gebor'n!
Ist doch selbst heil'ger Engel Schaar
Vor Gott nicht aller Mängel baar!
Wie hell der Himmel glänzt und blinkt,
Er dennoch Flecken findt!
Was gilt ihm da ein Menschenkind,
Das Sündenschuld wie Wasser trinkt? ....
Was ich erfahren, melde ich: —
Ich will dir sagen — höre mich! —
Was weiser Väter goldner Mund
Verkündigte zu guter Stund';

Was zu uns kam aus grauer Zeit,
Da noch ein unvermischt Geschlecht
Den Boden baute schlecht und recht,
Von Fremden unentweiht: —

„Der Böse muß von Tag zu Tage bänger beben,
Weil Unglücksschwer die Jahre fliehn;
Ein schriller Schreckenslaut durchtönt sein elend Leben,
In Friedens Mitte fällt Verderben über ihn!

„Er zweifelt, ob wohl je sein Unglück könne enden,
Denn stets flammt ihm des Rächers Schwert!
Er zieht nach Brot umher: wohin kann er sich wenden,
Da nicht ein finstrer Tag zuletzt ihm sei bescheert?

„Ihn jagen Angst und Noth, ihn schlägt die Furcht zu Boden;
Ein schlachtgerüstet Heer umlagern sie ihn hart,
Weil er zum frevlen Streit die freche Hand geboten
Und wider Gott erfunden ward!

„Wie hat er Gott bekämpft mit Hohn und eitlem Prangen,
Mit finstern Trotzes Schild den Rücken dicht gedeckt,
Den Hals vermessen ausgestreckt,
Von Wollust aufgeschwoll'n, mit schamentblößten Wangen!

„Drum soll ihm stehn sein ödes Haus
In wüstgewordner Stadt, wo die verstörten Straßen,
Von allen Lebenden verlassen,
Versunken sind in Schutt und Graus.

„Auf der verfluchten Schwelle weilet
Kein Glück: Hinschmilzt sein Gut vor Gottes schwerer Hand,
Wie wenn dem losen Wüstensand
Vor'm Sturme Korn auf Korn enteilet.

„Ob seinem schuld'gen Haupte ziehn
Die Wolken schwer einher in ihren luft'gen Sitzen;
Sein Zweig verdorrt vor Gottes Blitzen,
Vor Seinem Odem sinkt er hin.

„Der Thor, von Erdenglück zu träumen,
Dem Scheinglück wurde und nicht mehr!
Sein Segenstag muß ewig säumen;
Es ist um ihn gethan, sein Zweig grünt nimmermehr.

„Er gleicht dem Weinstock, dessen Trauben
Halbreif abfallen, und in tauber Blüthen Pracht
Dem Oelbaum! Eine Sturmesnacht
Wird alle seine Zierden rauben.

„Des feilen Mannes Haus verzehrt der Flammen Fluch;
Unfruchtbar wie ein Fels, so muß der Heuchler sterben!
Wer Böses sä't, zeugt sich Verderben,
Und seine Frucht heißt: Selbstbetrug!“ —

Cap. 16.

Hiobs zweite Antwort an Eliphas.

„Er hat mir eine Wunde über die andere gemacht!“
(v. 14.)

Drauf entgegnet' Hiob also:

„Leider vernahm ich's zu oft, wie ihr mit Worten euch spreizet:
Leidige Tröster ihr seid!
Ist euer luftig Geschwätz noch nicht zu Ende? Was reizet
Euch zu vergeblichem Streit?
Lägt anstatt meiner nun ihr! Schütteln mein Haupt und euch schmähen
Könnt' ich dann frisch und gesund!
Trost meiner Lippen, auch ich könnte wie Waizen ihn säen,
Stärkend euch — mit meinem Mund.
Wer gibt wahrhaftigen Trost? — Red' ich, so schont mich der Schmerz nicht;
Schweig' ich, — nicht schweigt meine Pein!
Du, Gott, zerschlugest mein Haus; — Du, Gott, verschontest mein Herz nicht; —
Du, Gott, verzehrst mein Gebein.

Sieh' selbst dies zuckende Fleisch muß mich vor Menschen verklagen,
Schuldigen mich in's Gesicht,
Daß mich zerfleischet Dein Zorn, daß mich das Elend muß jagen
Unter des Fluches Gericht!
Höret das Zähnegeknirsch! Schaut, wie mit funkelnden Blicken
Feinde aufreißen den Mund,
Werfen mich nieder in Grimm, fangen mich in ihren Stricken,
Schlagen die Wangen mir wund!
O, wie hat Gott mich zerschellt, den man für glücklich gehalten!
Wo blieb mir Habe und Gut?
Wie ließ Er schnellen den Pfeil, der meine Nieren zerspalten,
Erdwärts geschüttet mein Blut!
Siehe, mein Kleid ist ein Sack, trauervoll, denn auf mich nieder
Stürzt Er, ein Held auf den Raub!
Wehe, das Horn meines Glücks brach der Allmächtige wieder,
Schleudert' es hin in den Staub!
Rein doch blieb stets mein Gebet, schwoll'n auch von Thränen die Augen,
Sah ich die Schatten des Todes auch ziehn.

Erde, nicht trinke mein Blut! Lüfte, o wollet nicht saugen
Klagen, die himmelwärts fliehn!
Zeuge sei der in der Höh'! Er, der mich kennet, wohnt droben!
Trefft ihr mich, Freunde, mit Spott,
Wohnt doch im Himmel mein Freund: Ihn will ich preisen und loben.
Strömt, meine Thränen, zu Gott!
Möchte Er selbst zwischen sich und dem Geschöpfe entscheiden,
Ehe der Tod es verwehrt,
Eh' meine Tage entfliehn und ich den Pfad muß beschreiten,
Den man zurücke nicht kehrt!" —

Cap. 17.

Hiobs zweite Antwort an Eliphas.

Schluss.

„Meine Tage sind vergangen!“
(v. 11.)

„Vergangen alle meine Tage,
Mein Odem schwach, die Kraft dahin,
Dazu der Spott der Freundesklage: —
Ach, meinem Grabe nah' ich bin!
Doch eh' zum Staub ich wiederkehre,
Stell' einen Bürgen meiner Ehre,
Gott, der Du lässest untergehn
Ruhmräth'ger Thoren stolze Saaten!
Denn wer die Freundschaft kann verrathen,
Wird sein Geschlecht verschmachten sehn.

Zur Fabel ward ich vor den Leuten,
Davor man ekelnd ab sich kehrt,
Darauf sie mit dem Finger deuten;
Zum Schatten ist mein Leib verzehrt.
Doch ob auch der Gerechte staunet,
Wenn frommer Wahn in's Ohr ihm raunet,
Daß selbst mein Freund mich Heuchler nennt:

Der Tugend Pfad will ich beschreiten
Und in der Kraft der Unschuld streiten,
Die weder Flucht noch Wanken kennt.

Zerrissen ist mit meinen Tagen,
Was je mein hoffend Auge sah;
Mein letztes Bett ist aufgeschlagen,
Mein Lager steht im Staube da.
O Tod, ich will dich Vater grüßen,
Verwesung, dich als Mutter küssen,
Ihr Würmer sollt mir Brüder sein.
Zur Hölle führt mein Weg hernieder;
Im Grabe find' ich Ruhe wieder:
Fahr' wohl, du lichter Sonnenschein!" —

Cap. 18.

Bildads zweite Rede.

„Getrieben zum „Könige der Schrecken"!"
(v. 14.)

Drauf erhob von Suah Bildad
Seine Stimme und sprach also:

Wann willst du ein Ende machen
Mit der Worte eitlem Streit?
Lerne Klugheit und zu reden
Bin ich alsobald bereit.
Gleichst du uns des Feldes Thieren,
Schiltst uns blind in blindem Wahn?
Du, o Thor, zerfleischst dich selber
Mit dem gottlos gift'gen Zahn.
Soll'n um dich die Felsen stürzen,
Welten fallen grausen Fall?
Soll um dich die Ordnung brechen
Im unwandelbaren All?
Nein, denn endlich muß verlöschen
Des Gottlosen scheinend Licht;
Nicht ein Funke wird mehr glimmen,
Auf dem Heerd die Flamme nicht;
Dunkler wird's in seinem Zelte,

Bis des Lebens Leuchte stirbt;
Kürzer werden seine Schritte,
Bis ihn eigne List verdirbt,
Bis sein Fuß sich fängt im Netzgarn
Und die Ferse hält der Strick,
Der gespannt ob seinem Pfade,
Doch verborgen blieb dem Blick.
Furcht umgibt ihn, packt ihn plötzlich,
Scheucht ihn zitternd um und um;
Hungrig gähnen grimme Schmerzen;
Unglück drohet ihm ringsum.
Und des Todes Erstgeborner
Mit dem scharfgewetzten Zahn
Wird ihm Fleisch und Bein zernagen,
Ja zernagen um und an.
Jagen wird man ihn vom Hause,
Wo er sich beschirmt gedacht,
Zu dem Könige der Schrecken
In die morgenlose Nacht;
Fremder Fuß tritt seine Wohnung,
Schwefel streut man auf sein Haus;
Seines Lebensbaumes Zweige
Dörren mit der Wurzel aus;
Sein Gedächtniß ist vergangen
Und sein Name ungenannt;
Aus dem Reich des Lichtes wird er
In die Finsterniß gebannt;

Kinder nicht, noch Leibeserben
Sprossen ihm aus seinem Blut;
Keiner wird ihm überbleiben
Auf der Väter Erb und Gut;
Schaudernd melden späte Lieder
Seinen grausenvollen Tod!....
So vergeht das Haus des Bösen,
Der einst fluchte seinem Gott!" —

Cap. 19.

Hiobs zweite Antwort an Bildad.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"
(v. 25.)

Drauf entgegnet' Hiob also

„Wie lange schon mit blinder Wuth
Bedrängt mich eurer Worte Fluth?
Zehnmal in bösen Stunden
Habt ihr nun schändlich mich gequält!
Doch wie ihr scheltet, wie ihr schmählt,
Schuld habt ihr nicht gefunden.
Was gibt euch Recht zu solchem Ton?
Mein Leid? .... Verdient denn Leiden Hohn?
Hohn offne blut'ge Wunden?
Bekennt doch lieber, was ihr wißt
Und ansteht zu bekennen:
Mit Zornesruthen Gott mich mißt
Und läßt in's Netz mich rennen.

Ich rufe laut: — Wer hört mein Wort? —
Ich klage — doch mein Weh' geht fort!
Will ich die Füße regen,
So hat mich Gott umzäunt mit Nacht;
Mir glänzt kein Licht, kein Stern mir lacht

Auf meines Elends Wegen!
Er riß die Krone mir vom Haupt,
Hat mich wie einen Baum entlaubt,
Sein Zorn flammt mir entgegen.
Als wüßte Er in weiter Welt
Nicht ärgern Feind, — mit allen
Schlachthaufen hat er mich umstellt
Und grimmig angefallen.

Mich grüßt der Freund, der Bruder nicht,
Des Blutes Stimme nicht mehr spricht,
Mein Haus hat mein vergessen;
Die Mägde stehen scheu und fern,
Die Knechte kehren sich vom Herrn,
Deß Brod sie doch gegessen;
Mein Weib, es stellt als Fremde sich
Und meine Kinder fliehen mich,
Die mir im Schooß gesessen;
Die Knaben, die mein Zelt gebar,
Verspotten meine Plagen, —
Und Niemand straft die freche Schaar,
Niemand rächt meine Klagen!

Ach, auch die Freunde, die mir lieb,
Das bittre Elend von mir trieb,
Daß sie sich schaudernd wenden.
Mein Fleisch verzehrt der Seuche Brand;
Wann löst sich meiner Glieder Band?

Ach wann, wann wird es enden?
Erbarmt euch mein! Erbarmt euch mein!
O laßt den Freund nicht so allein
In Gottes starken Händen!
Was hetzt ihr mich, dem todesmatt
Zum Ekel ward sein Leben?
O werdet, werdet endlich satt
Die Faust zum Schlag zu heben!

Ach, ständ' mein Wort in ew'ger Schrift,
Ach, wär's mit Blei und Eisenstift
In harten Fels gehauen!
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Der Letzte über'm Staube schwebt!
Wie sollte mir denn grauen?
Zernagt, ihr Würmer, mein Gebein!
Ich werde dennoch ewig sein,
Im Fleische Gott zu schauen.
Ich werd' Ihn sehn, kein Fremder nicht,
Er wird Sein Kind umfangen:
Drum steht, ob auch mein Herz zerbricht,
Nach Ihm all' mein Verlangen! ...

O daß ihr sprächet: „Wozu uns vermessen,
„Ihn zu verfolgen?" — Mein Recht kommt an's Licht!
Bebt dann dem Schwerte! Denn nimmer vergessen
Wird eure Schuld vor des Höchsten Gericht!" —

Cap. 20.

Zophar's zweite Rede.

„Der Gottlose vergehet wie ein Traum!"
(v. 8.)

Drauf zum andern Mal sprach Zophar
Der Naämathit und sagte:

„Des Herzens Aufruhr
Reißt die Gedanken
Aus ihren Schranken:
Sie stürmen fort.
Magst mich bestrafen
Mit Zerr'n und Sperren!
Der Geist des Herren
Durchhaucht mein Wort.

So wißt, der Jubel
Der Gotteshasser
Und stolzen Prasser
Währt kurze Weil';
Der Heuchler Freude
Mag nimmer säumen;
Was sie erträumen
Verfliegt in Eil'.

Will ihrer Einer
Sein Haupt erheben
Gen Himmel schweben
In seinem Sinn:
Er sinkt zuletzt doch,
In Staub geschlagen,
Daß Viele fragen:
„Wo kam er hin?"

Der Nacht Gesichte
Wer kann sie finden?
Wie muß entschwinden
Der flücht'ge Traum!
So geht's dem Bösen:
Du schaust sein Prangen;
Bald ist's vergangen
Wie Wellenschaum.

Die Kinder treibet
Des Vaters Schande
Als Bettlerbande
In's Land hinaus.
Verborg'ne Sünde
Zeugt ihm Verderben
Und kann nicht sterben
Im Todtenhaus.

Schwelgt er in Schanden
Und sind ihm Lügen,
Verleumdung, Trügen
Ein leck'res Mahl, —
Weh' wenn sich wandelt
Die Bosheit alle
Zu Otterngalle
Im Höllenthal!

Wenn allen Raub nun
Er hin muß geben,
Mit seinem Leben
In letzter Noth!
Wenn alles Gift nun
Das er verschlungen,
Wie Natternzungen
Ihn sticht zu todt!

Die Honigbäche
Wird er nicht schauen,
Voll Milch die Auen
Betreten nicht!
Selbst was er ehrlich
Sich hat gewonnen,
Wie ist's zerronnen
Vor dem Gericht!

Weil er den Armen
Mit Wucher lohnte,
Sein nimmer schonte,
Ihn drückt' und schlug,
Und fremde Häuser
Arglistig raubte,
Und nimmer glaubte
An Gottes Fluch, —

Wird nun der Schwelger,
Dem kein Vergnügen
Mehr konnt' genügen,
Ein Jammermann;
Sein Händeklatschen
Wird Händeringen,
Denn Plagen springen
Ihn grimmig an.

Gott der Gerechte
Zürnt ihm unsäglich
Und speist ihn täglich
Mit Fluches Brod.
Mag er dem Grimme
Des Schwerts enteilen
So droht von Pfeilen
Ihm jäher Tod.

Der Harnisch rasselt,
Der Bogen klinget,
Und Schwertstoß dringet
In's Herz hinein:
Wie Blitz-getroffen,
So stürzt er nieder;
Ihm löst die Glieder
Des Todes Pein.

Vom Himmel fallen
Gerechte Flammen,
Und sieh' zusammen
Stürzt Haus und Heerd.
Arm und verlassen
Wankt er zum Grabe,
Weil seine Habe
Der Fluch verzehrt.

Des Hauses Schätze —
Sie müssen wandern
Zerstreut zu Andern
Am Zornestag.
Des Ew'gen Rache
Muß kund ihm werden,
Drum trifft auf Erden
Ihn Schlag auf Schlag! ....

So muß ererben
  Des Höchsten Zorn,
Und elend sterben,
  Wer Gott verlor'n!" —

Cap. 21.

Hiobs zweite Antwort an Zophar.

Das große Räthsel.

Drauf entgegnet' Hiob also:

„O, höret meines Elends Klagen, —
Das ist der Trost, deß ich begehr," —
O wollet doch mein Wort ertragen:
Dann, wenn ihr wollt, höhnt mich noch mehr!
Nicht seufz' ich, weil ich trüb' gelaunet,
Nein, meine Klagen haben Grund;
Denn wer mich ansieht, der erstaunet,
Und legt die Hand auf seinen Mund.
Ein großes Räthsel läßt mich beben,
So dunkel wie die alte Nacht:
Was bleiben doch die Bösen leben,
An Jahren wachsend, wie an Macht?
Denn ihnen scheint nur Glück beschieden;
Kein Unfall ihre Kinder raubt;
Es ruht ihr Haus in tiefem Frieden,
Von Leid beschirmt ihr sichres Haupt!
Die Heerde wächst und mit ihr springen
Die Knaben froh den Pfad entlang;

Bei Pauken und bei Harfen singen
Sie jauchzend zu der Pfeifen Klang;
Im Leben schmecken sie das Gute
Und sterben unvermerkt und spät,
Und haben doch in stolzem Muthe
Des höchsten Herren Weg verschmäht,
Und sprachen doch: „Wozu denn sollen
Dem Herrn wir weih'n Gebet und Pflicht?
Was nützt's, wenn wir ihm dienen wollen,
Denn der Allmächt'ge kennt uns nicht!"
Und dennoch steht in Gottes Händen
Was sie besitzen, all' ihr Glück! —
Solch' Undank möge nie mich schänden,
Vor solchem Stolz scheu' ich zurück.
Wie selten löschte ihre Leuchte
Im Unglück aus vor Gottes Hand!
Wie selten, daß Sein Zorn sie scheuchte,
Wie Spreu vor'm Sturme fliegt durch's Land!
Wie selten hat nach langen Zeiten
Gott ihre Enkel heimgesucht!
Fürwahr, sie selbst sollt' Er bestreiten,
Daß sie es fühlten, wie Er flucht,
Sie selber lassen niedersinken
Vor'm Elend, daß sie treffen soll,
Daß sie zur Hefe müßten trinken
Des Grimmes Kelch, zum Rande voll!

Wer ihrer möcht' um Unheil zagen,
Das über seinen Kindern schwebt,
Wenn nur er selbst in sichern Tagen
Bestimmter Jahre Zahl durchlebt!
Wer wagt es, Weisheit dem zu lehren,
Der selbst dem Höchsten widerspricht?
Sieh' solchen Mann darf nichts versehren,
Bis ihm das Herz im Tode bricht:
In seinen Ställen strömet nieder,
Zum Faß die Milch im Ueberfluß,
Es schwellen Mark und Kraft die Glieder
Dem Mann, dem Alles glücken muß! —
Ein Andrer stirbt in bitterm Jammer,
Der nimmer schmeckte Freud' noch Ruh',
Und beide birgt des Grabes Kammer
Und Erdgewürme deckt sie zu! —
Ihr trefft mich mit der Tücke Bolzen,
Weil Feindschaft euch im Busen pocht;
Ihr sprechet: „Nie das Haus des Stolzen,
Des Bösen Zelt nie bleiben mocht'!" —
Der Wand'rer durch der Erde Zonen,
Der wohl die Zeichen deuten mag,
Sah oft das Strafgericht verschonen
Den Bösen an des Zornes Tag. —
Wer hat den Muth, den anzuklagen,
Der Sünden häufte schwer und hoch?

Er stirbt, wird stolz zu Grab getragen
Und prunkt mit ehr'nem Denkmal noch!
Sanft drücken ihn der Erde Schollen,
Sanft schläft er in des Todes Thal.
Zahllos sind die ihm folgen sollen,
Die vor ihm starben, ohne Zahl!.....

Was müßt ihr einen Dulder quälen
Mit leeren Worten sonder Sinn?
Ja, trösten heißt euch Schimpf und Schmählen,
Und Gall' und Wermuth brodeln drin!"

C. Drittes Gespräch.

Cap. 22.

Eliphas dritte Rede.

„Die sich demüthigen, die erhöhet Er!"
(v. 29.)

Eliphas der Themaniter
Nahm das Wort nun und sprach also:

„Nützt der Mensch seinem Gott? .... Wählt der Tugenden Pfad
Nicht aus Selbstsucht manch' klüglicher Mann?
Sei dein Wandel unsträflich in Rath und in That,—
Was gewinnt der Allmächt'ge daran?
Und du wähnest, Gott habe aus Furcht dich gestraft?
Nein, Er sendet gerechtes Gericht!
Deine Schuld ist zu groß, deine Missethat schafft
Dir dein Leid, weil du fehltest der Pflicht,
Nahmst du nicht von dem Nächsten manch' wucherisch Pfand?
Nicht die Kleider dem Armen in Noth?
Hat getränket den Müden die kargende Hand?
Welchem Hungrigen brachst du dein Brod?

Einem Mächtigen ließest du willig dein Land
Und er saß darauf sicher und warm;
Doch die Wittwe verließ dich mit lediger Hand,
Du zerbrachest den Waisen den Arm.
Darum hat dich das Netz des Allmächt'gen umspannt
Und mit plötzlicher Furcht dich erschreckt,
Bist mit Blindheit geschlagen, vom Lichte gewandt
Und die Wasserfluth hat dich bedeckt.
Hast gedacht: „Wohnt der Herr nicht im himmlischen Licht?
„Bei den Sternen so hoch und so fern?
„Von dem Staube weiß Gott nichts; ich kümmre Ihn nicht,
„Den im Dunkeln herrschenden Herrn.
„Denn Er wandelt hoch oben im himmlischen Reich
„Und verbirgt sich im Wolkengezelt!"
So nun stellst du dich selber den Gottlosen gleich
Die mitlaufen im Laufe der Welt;
Die Er raffet dahin vor verordneter Zeit,
Wenn abspült ihren Grund Seine Fluth;
Die da sagen zu Gott: „Hebe von uns Dich weit,
„Denn Du läßt uns nichts kommen zu gut!"
Und doch füllt Er mit Gütern ihr Haus! — Nein, von mir
Bleibe ferne der Gottlosen Rath!
Wenn sie plötzlich einst fallen, so freu' ich mich schier,
Daß die Ernte nun folget der Saat.

Denn zuletzt wird's noch wahr, daß der Feind muß vergehn
Und mit ihm die erfündigte Pracht!.....
So versöhne dich endlich, um Frieden zu sehn
Und dein Gutes dir wiedergebracht.
Das Gesetz mußt du hören aus heiligem Mund,
Seine Rede nun fassen in's Herz,
Und — entsündiget wird dann dein Haus bis zum Grund,
Und du selbst wirst genesen vom Schmerz.
Dünkt dir Asche der Goldstaub, den Ophir gezollt,
Und dein Silber wie Kiesel im Bach: —
So will Er, der Allmächt'ge, dir gelten als Gold,
Und dein Silber dir fördern zu Tag.
Am Allmächt'gen hast du deine Lust dann, am Herrn
Hängt dein Auge, von Freuden umstrahlt;
Und du rufest zu Ihm, und Er höret dich gern,
Weil du alle Gelübde bezahlt.
Was du willst, kommt zu Stande, so scheint dir Sein Licht;
In der Noth sprichst du stille: „Hinauf!"
Und du steigest auf's Neue; ein schönes Gedicht
Geht die Zukunft entzückend dir auf.
Denn vor Gott, der die Reuigen gerne erhebt,
Der gerettete Sünder in Reinigkeit lebt!" —

Cap. 23.

Hiobs dritte Antwort an Eliphas.

„Ach, daß ich wüßte, wie ich Ihn finden möchte!"
(v. 3.)

Drauf entgegnet' Hiob also:

„Muß Tag um Tag in bitter'm Leide schwinden,
Das schwerer als viel tausend Seufzer wiegt?
Ach, könnte ich die Wege zu Ihm finden,
Vor dessen Stuhl im Staub der Seraph liegt!
O fänd' ich Ihn, wie bald sollt' Er erfahren
Mein gutes Recht mit Gründen Schlag auf Schlag!
Wie wollt' ich hören, was Er offenbaren,
Vernehmen, was Er mir entgegnen mag!
Sollt' Er in Seiner Allmacht weg mich weisen?
Nein, voll Erbarmen hätt' Er Acht auf mich;
Gerecht würd' Er all' meine Klagen heißen,
Mich spräche frei mein Richter sicherlich!
Doch wandl' ich zu begegnen Ihm gen Morgen —
Ich find' Ihn nicht; nach West — ich fehl' Ihn dort;
Thront Er im Norden — mir bleibt Er verborgen;
Im Mittag — nimmer schau' ich Seinen Ort!
Er aber weiß, ich kann Ihn nimmer hassen:
So prüfe Er das Gold der Treue nur!

Nie hat mein Fuß den guten Weg verlassen,
Nicht rechts noch links wich ich von Seiner Spur;
Ich suchte niemals Sein Gebot zu leugnen,
Hab' als Gesetz Sein kleinstes Wort verehrt.
Doch bleibt Er Feind — wer kann Ihn überzeugen?
Beschließet Er — wer lebt, der's Ihm verwehrt?
Ach, Er vollstreckt mit schrecklichem Behagen,
Was Er gewollt, Sein dunkles Machtgebot.
D'rum stehe ich vor Ihm zerknirscht, zerschlagen: —
Denk' ich daran, packt's mich wie Todesnoth.
Mein brechend Herz, es muß vor Ihm erbeben,
Der Seinen Zorn so furchtbar offenbart.
Denn Er ließ mich solch' dunklen Tag erleben
Und hat nicht Ein Entsetzen mir erspart." —

Cap. 24.

Hiobs dritte Antwort an Eliphas.

Schluss.

Sünderwege.

„Warum, o allmächtiger Richter der Welt,
Hast Du nicht die Zeiten der Rache bestellt?

Sie rücken den Grenzstein vom uralten Ort;
Sie rauben die Heerden und schleppen sie fort.

Sie stehlen den Esel den Waisen vom Land,
Sie nehmen die Ochsen der Wittwe zum Pfand.

Sie stoßen den Armen vom Wege im Zorn;
Sie jagen den Schwachen durch Hecken und Dorn.

Sie streifen im Wald und der einsamen Au'
Gleich Thieren der Wildniß vor Tag und vor Thau.

Sie spähen nach Raub und es gibt ihnen Brot
Die heulende Wüste, wo herrscht ihr Gebot.

Sie lesen die Trauben, ihr Sichelschwert mäht
Die Ernte von Aeckern, die sie nicht besä't.

Sie kennen kein Kleid und sind nimmer bedacht
Zu schirmen den Leib vor der Kälte der Nacht.

Der Regen der Berge durchnäßt ihren Leib;
Sie suchen in Spalten der Felsen Verbleib.

Sie nehmen der Mutter ihr Waisenkind ab,
Dem Bettler sein Brot und dem Schwachen den Stab.

Gefangne des Schwertes, sie dreschen die Frucht;
Beraubte, die selber der Hunger besucht,

Und nackende Kranke mit lechzendem Mund,
Die pressen ihr Oel und verschmachten zur Stund'.

Rings rauben und plündern und morden sie frei,
Und Gott gibt nicht Acht auf das Jammergeschrei.

Und wiederum Andere scheuen das Licht:
Ihr Tag mit der sinkenden Sonne anbricht.

Vor'm Grauen des Morgens beginnt seine Schlacht
Der Mörder und raubet im Dunkel der Nacht.

Den Eh'brecher schrecket des Morgenroths Licht:
„Wer sucht mich?" — so denkt er und deckt sein Gesicht.

Der Dieb bleibt am Tage in sicherer Klaus'
Und bricht dir zur Nacht in's verschlossene Haus.

Die Nacht ist sein Morgen; wie grausig sie graut,
Er bleibet mit all' ihren Schrecken vertraut. —

Nun, müßte der Gottlosen trotziger Muth
Nicht schwinden wie Meerschaum vor steigender Fluth?

Verdienten sie, welche Gott selber verflucht,
Je wieder zu pflücken des Weinberges Frucht?

Verdienten sie nicht, in's vorzeitige Grab,
Wie Schnee vor der Sonne, zu sinken hinab,

Von Würmern zernagt, wie ein faulender Baum,
Fremd selbst ihrer Mutter, dahin wie ein Traum? —

Die einsamen Mütter, die rauben sie aus,
Sie bringen der Wittwe nichts Gutes in's Haus.

Sie fordern den Mächt'gen zum blutigen Streit,
Und wer sie bekämpft, ist dem Tode geweiht.

Und Gott, der doch kennet ihr schreckliches Thun,
Stützt selbst sie und lässet in Frieden sie ruh'n!

Sie sterben — doch nicht vor des Ewigen Zorn —
Als Alte von Tagen, wie überreif Korn!....

Ist's anders? Thut also der Herr nicht? — Wohlan,
Es schelte mich Lügner und Thor, wer es kann?" —

Cap. 25.

Bildads dritte Rede.

„Wie mag ein Mensch vor Gott gerecht sein!“
(v. 4.)

Drauf nahm Bildad der Suchiter
Wiederum das Wort und sagte:

„Gewaltig herrscht der Herr! Die hehre Ordnung wahren
Läßt Er im Himmelshaus, wo Niemand Frieden bricht.
Wer zählet je vor Ihm der Engelheere Schaaren?
Wem geht nicht auf Sein strahlend Licht?

Wie darf ein Sterblicher in kind'schem Hochmuth wagen
Zu träumen, daß vor Gott er ohne Sünde sei?
Wie darf des Weibes Sohn, so arm und kurz an Tagen,
Sich nennen rein und schuldenfrei?

Ob mit der Sterne Heer der Mond im Licht sich bade,
Er findet Flecken doch an ihm zu jeder Frist:
Vielmehr am Menschenkind, das nur wie eine Made
Und wie ein Erdwurm vor Ihm ist!“ —

Cap. 26.

Hiobs dritte Antwort an Bildad.

„Wer will den Donner Seiner Macht verstehen?"
(v. 14.)

Drauf entgegnet' Hiob also:

„Du hast den Schwachen
Vertheidigt warm!
Du hast gerettet
Kraftlosen Arm,
Und Licht entzündet
Dem Unverstand!
Wie tröstlich streichelt
Des Freundes Hand!
Weß Weisheit hat dir's
So angethan?
Weß heil'ger Odem
Blies so dich an?....

Gott spricht, da muß Angst alle Seelen umstricken
Im Reiche der Schatten, am Strome der Nacht;
Die Hölle liegt nackt vor des Ewigen Blicken,
Das Land des Verderbens deckt auf Seine Macht.

Er spannt ob der Leere den nächtlichen Himmel;
Am Nichts hängt der Erdball, weil Er es ihn heißt;
Er fasset die Wasser in's Wolkengewimmel,
Daß trotz aller Last keine Wolke zerreißt.

Nie hat ein Geschaffnes den Anblick genossen
Des Thrones, den Er sich zum Sitze erkor;
Den Eingang zur Herrlichkeit hält Er verschlossen
Und breitet den Schleier der Wolken davor.

Er hat um die Wasser die Grenze gezogen,
Wo Licht nicht mehr glänzt, wo es dunkelt nicht mehr.
Er zürnt — und im Sturme aufrauschen die Wogen,
Die Säulen des Himmels erschauern so schwer!

Er lächelt — und sieh', es ist stille geworden
Am Himmel, im Meer, in der Luft, ob dem Land!
Er will's — und die fliehende Schlange im Norden
Durchbohrt Er mit Seiner allmächtigen Hand!....

Sieh', also gehet
Des Höchsten Thun,
Davon ein wenig
Ich höre nun,
Ein leises Flüstern,
Das von Ihm weht.
Der Allmacht Donner
Niemand versteht!" —

IV.

Hinten Schlußreden.

Cap. 27—31.

Cap. 27.

Des Sünders Loos.

Hiob fuhr nun fort zu reden
Und begann mit seinen Sprüchen:

„So wahr als Er lebt, der mein Recht hat verhüllet,
Der Ewige, der meine Seele verwund't:
So lange Sein Hauch meinen Busen erfüllet,
Bewahrt' ich vor Lügen das Herz und den Mund!
Ihr werdet umsonst euch als Sieger gebahren;
Fest halt' ich am Recht, bis der Tod mich hinreißt;
Fest steht meine Tugend, nie laß ich sie fahren;
Kein Tag meines Lebens, der schuldig mich heißt!
Meine Feinde sind gottlos, das sage ich offen;
Gott weiß es, der sie mich beleidigen sieht.
Mir graut's vor dem Bösen! Was darf er denn hoffen,
Wenn Gott ihn zerschlägt und die Seele nun flieht?
Und wollt' er demüthig im Staube sich winden, —
Gott höret ihn nimmer, der brach Sein Gebot.
Seine Lust kann er nie am Allmächtigen finden,
Nie rufen zum Höchsten in jeglicher Noth. —
Wohlan denn! Ich will euch jetzt Unterricht geben
Und melden euch, wie der Allmächt'ge verfährt!
Ihr habt's ja erprobet im eigenen Leben —
Warum denn vergebliche Thorheit genährt? —

O wollet den Lohn des Gottlosen betrachten,
Das Erbe des Schlechten in Kummer und Noth: —
Das Schwert wird die Schaar seiner Kinder hinschlachten,
Sein Same wird hungern und betteln um's Brot;
Was übrig ihm bleibet von all' seinen Söhnen,
Wird fressen die Pest, die ihm Gott kommen läßt; —
Ein ehrliches Grab wird sein Ende nicht krönen,
Die Thräne das Aug' seiner Wittwe nicht näßt; —
Geld möge er sammeln und Kleider sich weben,
Wie Koth auf der Straße und Staub in dem Feld, —
Zuletzt wird es Alles dem Frommen gegeben,
Den Kindern der Unschuld vertheilet sein Geld; —
Dem Hüttchen im Weinberg vom Winzer erbauet,
Der Wohnung der Motte vergleich' ich sein Haus:
Denn morgen er keinen der Schätze mehr schauet,
Der heute sich lagert, gesättigt vom Schmaus!
Da packt ihn der Jammer wie steigende Fluthen,
Da raffet zur Nacht ihn der Wüstensturm fort;
Der Ostwind zerpeitscht ihn mit glühenden Ruthen
Und stürmt ihn hinweg von dem sicheren Ort;
Er suchet in Angst, ob er Rettung erfände,
Und kann nicht entfliehen der Schreckniss Heer, ...
Dann höhnt man ihn aus und man klatscht in die Hände
Und findet des Gottlosen Stätte nicht mehr!" —

Cap. 28.

Die Weisheit.

„Im Berge erglänzen die Gänge
Von goldnem und silbernem Schein;
Man holt aus der Tiefe das Eisen,
Und schmelzet das Erz aus dem Stein.

Es klingen aus dunkelen Schachten
Die Schläge des Hammers herauf;
Wo immer ein Edelstein schlummert,
Da spüret der Bergmann ihn auf.

Den Strom, der die Schätze versteckte,
Bezwinget des Sterblichen Kunst;
Manch' Kleinod entringt er den Wassern,
Und kämpft um des Abgrundes Gunst.

Wo rauschen die Fluthen der Tiefe,
Da gräbt er sein schimmerndes Glück;
Er bebt nicht vor schneeigen Gipfeln,
Vor'm Thale des Tod's nicht zurück.

Doch Weisheit, wo ist sie zu finden?
O sage, wo haust der Verstand?
Kein Schatz kann die Weisheit bezahlen,
Sie wohnt nicht im irdischen Land.

Und suchest du sie in den Grüften,
In Meeres tiefunterstem Grund:
„Bei mir ist sie nicht!" — ruft die Tiefe;
„Bei mir nicht!" — der wogige Schlund.

Ob Scepter und Krone der König
Und Schätze der Reiche verspricht:
Kein Schimmer verräth ihre Nähe,
Die Händler verkaufen sie nicht.

Der Weisheit ist nichts zu vergleichen,
Krystall nicht noch edelster Stein,
Nicht Gluth der Arabischen Perlen,
Nicht Gold und nicht Silber, wie fein.

Wer will mir die Weisheit ergründen?
Wer führt die verborg'ne heraus?
Wer weiß, wo sie wandelt auf Erden?
Wer zeigt mir ihr himmlisches Haus?

Von allen Gebornen nicht Einer
Entdeckte ihr goldenes Thor:

Und Tod und Verdammniß sie sprechen:
„Einst hörte von ihr unser Ohr!“

Nur Gott kennt ihr' ewige Wohnung,
Die Pfade, die sie sich erlas;
Denn als Er die Winde gewogen,
Gesetzt auch den Wassern ihr Maaß,

Den Wettern und Regen die Ziele
Und Blitzen die Wege erwählt,
Da hat Er die Weisheit ersehen,
Bereitet, erforscht und gezählt.

Er sprach zu der werdenden Menschheit,
Es klang bis zum äußersten Strand:
„Die Furcht eures Herrn, das ist Weisheit
Und meiden das Böse Verstand!“ —

Cap. 29.

Die glückliche Vergangenheit.

Hiob fuhr nun fort zu sagen
Seine Sprüche und sprach also:

„Ach, lebt' ich noch immer die vorigen Tage,
Da Gott mich behütete frühe und spat,
Sein göttliches Auge mir wehrt' alle Plage,
Sein Licht mir erglänzt' ob dem dunkelsten Pfad?
Da Er mit mir war in der Zeit meiner Jugend,
Mit sel'gem Geheimniß erfüllend mein Haus;
Da Kinder mir blühten in Zucht und in Tugend
Und Oelbäche quollen aus Felsen heraus. —
Besucht' ich das Stadtthor und lenkt' ich die Füße
Zum Markte, wie floh mich der Jünglinge Schaar!
Wie winkten die Greise mir stattliche Grüße,
Aufstehend vom Sitz, bis vorüber ich war!
Ich sprach — und der Edelsten Keiner verstörte
Die Stille, es lauschten die Fürsten dem Wort!
Ja selig mich nannte, weß Ohr mich nur hörte;
Weß Auge mich schaute, der pries mich allfort.
Voll Mitleid vernahm ich des Elenden Klage;
Verwaiseten half ich mit Rath und mit That;
Den Wittwen verschönt' ich die einsamen Tage;
Geretteter Segen umgab meinen Pfad;

Im Kleid der Gerechtigkeit war ich zu finden,
Das Recht war mein Mantel und fürstlicher Hut;
Dem Lahmen ward Fuß ich und Auge dem Blinden,
Berieth alle Fremden, gab Armen mein Gut;
Den Bösen zerschlug ich mit rächendem Schlage,
Den Mann, der das Recht seines Nächsten gebeugt.
Ich sprach: „Gleich dem Phönix mir wachsen die Tage,
„Der selbst sich verbrennt und der Asche entfleucht;
„So wird meine Wurzeln das Wasser besprühen
„Und Morgenthau füll'n meine Zweige mit Saft,
„So wird mir das Glück immer herrlicher blühen,
„Mein Bogen sich immer verjüngen in Kraft!"
Wie lauschte der Rath, wenn des Rechtes zu pflegen
Wir saßen, und harrte auf meinen Befund!
Nach mir schwiegen Alle! Mein Wort war wie Regen,
Danach sie verlangten mit durstigem Mund.
Mein Lächeln war mächtig dem Kummer zu wehren
Und färbte die Wangen mit freudigem Roth:
So galt meine Gunst als die höchste der Ehren,
Ein Wink meiner Brauen als heilig Gebot.
Mein Spruch wurde Regel, mein Wille blieb Sieger,
Stets ward mir die Ehre des Führers zu Theil.
Ich wohnt' als ein König im Kreis seiner Krieger,
Die Zuflucht der Starken, der Traurigen Heil." —

Cap. 30.

Die traurige Gegenwart.

„Nun aber spotten
Ob meiner Knaben!
Nie hätt' ich ehmals
Zur Heerden-Hut
Bei meinen Hunden
Im Feld geduldet
Die Jammer-Väter
Solch' welker Brut!
Sie schweiften einsam
Durch wüste Steppen,
In Hunger, Kummer,
In Furcht und Noth.
Der Strauch der Wüste
Gab ihnen Speise,
Wachholderbeeren
Ihr täglich Brot.
Als Diebsgesindel
Umhergetrieben,
War ihre Wohnung
Ein Felsenritz;
Sie heulten hinter

Den Dornenbüschen
Und hockten nieder
Auf sand'gem Sitz.....
Ja Solcher Kindern,
Den Heimathlosen,
Die ruhlos streifen
Land aus, Land ein,
Ja Solchen ward ich
Ein Schimpf- und Spottlied,
Ein ekles Scheusal,
Das sie bespie'n!
Weil Gott mich fällte
Zur Erde nieder,
Wirft jene Brut nun
Die Zügel ab;
Nun schimpft und quält mich
Der feige Haufe,
Tritt mich mit Füßen
In Staub hinab!
Sie bahnen Wege
Mich zu verderben,
Mein' Pfade wühlen
Sie um und um.
Ihr Wüthen steiget
Nur immer höher
Und brauft nur wilder
Um mich herum!

Durch breite Breschen
Bestürmt mich Elend,
Verwüstend schäumet
Die Fluth empor.
Von tausend Aengsten
Bin ich umfangen
Und hingebrochen
Wie dürres Rohr.
Mir sanken beide
So Muth als Kraft. —
All' mein Hoffen ward vom Leide,
Wie die Wolke hingerafft!

Darum schmelze ich in Thränen
Ob des Elends, ob der Schmach!
Denn zur Nacht durchbohrt die Plage
Mein Gebein und heult mich wach!
Jammer ward mir Kleid und Gürtel,
Kummer heißt nun meine Zier;
Fast zu Staub und Asche worden
Liege ich im Kothe hier.
Zu Dir ruf' ich, Gott der Götter!
Doch Du willst mich nicht verstehn,
Neigst mir nicht die Gnadenaugen,
Lässest unerhört mich gehn!
Unversöhnlich grausam feindest
Du mich an mit starker Hand;

Ziellos treibt Dein Sturm mich weiter
Durch den glüh'nden Wüstensand.
Ach, ich weiß es! Ach, ich fühl' es:
Du, Gott, jagst mich in den Tod,
In das Haus, wo die Lebend'gen
Alle sammelt Dein Gebot!
Doch wer hebt aus Glückes Trümmern
Nicht die Hand zur letzten Klag'?
Wer die Augen nicht nach Oben
Unter des Verderbens Schlag?
Weinte ich vordem aus Mitleid
Selber mit dem Armen nicht?
Wandte ich am Unglückstage
Je von ihm mein Angesicht!
Gutes durfte ich erwarten —
Doch das Böse kommt allein.
Lichtes Glück durft' ich erhoffen —
Nun ist's Nacht ohn' Sternenschein!
Meine Eingeweide sieden —
Ach, wie brennt das heiße Blut!
Schwarz und düster muß ich wandern,
Nicht verbrannt von Sonnengluth.
Steh' ich auf in der Gemeine,
Rufe laut mein Weh' hinaus,
Dringet nie des Trostes Antwort
Zu mir in des Elends Haus.
Weh', der Schakal ward mein Bruder,

Mein Gesell der Wüstenstrauß!
Elend dörrte meine Glieder,
Sog des Lebens Mark mir aus.
Meine Harfe tönet Klage,
Trauer meine Flöte singt!....
Ruhe, komm', ach Ruh' im Grabe,
Ruhe, die Erlösung bringt!" —

Cap. 31.

Das gute Gewissen.

„Ich machte einen Bund mit meinen Augen,
Nie eine Jungfrau lüstern anzusehn:
Wie könnte sonst vor Gott mein Wandel taugen
Und wie ich selbst der Buhler Lohn entgehn?
Folgt nicht Verstoßung auf des Frevlers Thaten,
Der sich der Ungerechten Pfad erwählt?
Ist's nicht der Herr, der mich bisher berathen,
Der jeden meiner Schritte hat gezählt?
Er wolle mich auf Goldeswage wägen,
Ob je ein Frevel meinen Weg verwirrt,
Ob je mein Mund der Lüge durfte pflegen,
Ob je mein Fuß sich zum Betrug verirrt!
Wenn je ich konnte meiner Pflicht vergessen,
Für Augenlust besudelnd meine Hand,
So mögen Fremde meine Ernten essen,
Entwurzelt sei der Baum auf meinem Land!
Entbrannt' ich jemals in verbot'ner Minne,
Die lauernd vor des Nachbars Thüre spürt,
So mag's geschehn, daß Jedermann gewinne
Mein Weib, wenn sie als Magd den Besen führt!
Wie wär' in Gottes Augen so entehrend,

Wie strafbar solche sündenvolle Gluth!
Wie alles Mark und jede Kraft verzehrend!
Wie müßte sie zerstören Hab' und Gut!
Wie schändlich, konnte jemals ich verachten
Das Recht des Niedern! Wie bestände ich?
Wie dürft' ich jemals zu entfliehen trachten
Dem Richter, wenn Er nun heimsuchte mich? —
Hat Alle nicht derselbe Gott aus Erden
Gebildet und bewahrt im Mutterschooß? —
Wenn jemals ich hartherzig konnte werden,
Ließ arme Wittwen stehen nackt und bloß;
Wenn jemals einen Bissen ich gegessen,
Davon das Waisenkind nicht mitgenoß;
Wenn je der Vaterpflicht ich hab' vergessen,
Die gerne sänftiget des Armen Loos;
Wenn ich den Nackten grausam abgewiesen,
Und ließ ihn zittern in der Regennacht,
Wenn nicht vielmehr mich seine Glieder priesen,
Weil meiner Schafe Fell ich ihm gebracht;
Wenn jemals ich die Unschuld konnte kränken,
Selbst wo ich's wagen durfte ungestraft: —
So möge meine Schulter aus sich renken,
Ausdörr'n mein Arm und lahmen seine Kraft!
Nein! Gottes Majestät, die ob mir wachte,
Ich ehrte sie in Furcht und saß in Ruh! —
Wenn ich den Mammon je zum Abgott machte
Und sprach zum Klumpen Gold: „Mein Trost bist du!" —

Wenn je der Geiz mir Lügenbilder malte,
Und ich bei'm Gelde suchte Rath und That; —
Wenn mir als Götze mit der Sonne strahlte
Der volle Mond auf seinem Silberpfad; —
Wenn sich mein Herz im Stillen ließ verführen
Und stummen Bildern frevlen Handkuß bot:
Wie schnelle würd' ich Gottes Strafe spüren,
Wie bald versinken in verdienten Tod! —
Wenn jemals Haß mich Andrer Fall ließ suchen
Und Freude finden an des Nächsten Noth;
Wenn je mein Mund dem Feinde durfte fluchen
Und meine Zunge wünschen seinen Tod; —
Wenn ich im Elend ließ den Armen hausen,
Der Sättigung bei mir zu finden dacht'; —
Wenn ich den Wandrer ließ vor'm Zelte draußen,
Und Preis ihn gab dem kühlen Thau der Nacht; —
Wenn je ich meines Busens stille Schande
Mit Lügenwort verbrämte und verblümt'; —
Wenn ich die Sünde weinend nicht bekannte
Und nicht der Gnade Gottes mich gerühmt: —
So möge ich verkrümmen und vergrimmen,
Zum Abscheu für das kommende Geschlecht,
So mögen schweigen meines Trostes Stimmen,
Mein Leben sei verfallen Gottes Recht! ....
Wer kann mir den gerechten Schiedsmann nennen,
Der billig richte ohne Lug und Trug?
O dürft' ich meines Gottes Antwort kennen,

Schrieb Er nur Alles in ein Klagebuch!
Auf meinen Schultern wollt' ichs gerne tragen,
Auf meinem Haupt als Fürstenkrone sehn;
Mein ganzes Leben wollt' ich Ihm ansagen
Und wie ein rechter König vor Ihm stehn! —
Wenn mich verklagend will mein Land erscheinen,
Weil Unrecht dort geschah, das mich verflucht;
Wenn seine Furchen miteinander weinen,
Weil ich gegessen unbezahlte Frucht;
Wenn ich den Pflüger nur zur Noth ließ leben,
Daß er umsonst nach Nahrung ausgeschaut: —
So soll mein Land statt Waizen Disteln geben,
Statt goldner Gerste gift'ges Bilsenkraut!" —

Hiobs Worte sind zu Ende.

V.

Elihus Reden.

Cap. 32 — Cap. 37.

Cap. 32.

Merket auf: Ich will reden!

Da nun Hiob sich berühmte
Im Bewußtsein seiner Unschuld,
Schwiegen endlich die drei Männer.
Doch in hellem Zorn entbrannte
Elihu, der Sohn Baracheels,
Ein Busit aus Rams Geschlechte.
Ueber Hiob ward er zornig,
Weil er sich gerechter dünkte
Als Gott selber, und nicht minder
Zürnte er mit den drei Freunden,
Weil sie keine Antwort fanden,
Hiob aber doch verdammten.
Bis der Dulder ausgeredet,
Hatte Elihu geharret,
Weil er jünger war als Alle.
Aber als er nun gesehen,
Daß die Freunde Hiobs Klagen
Weit're Antwort schuldig blieben,
Zürnt' er heft'ger und sprach also:

„Ich bin jung, ihr alt an Jahren,
Darum mußt' ich lange schwanken,
Zaudernd euch zu offenbaren,
Was mir kam in die Gedanken.

„Dachte, daß im Kranz der Jahre
Reifes Alter Weisheit habe;
Doch Verstand ist keine Waare,
Sondern des Allmächt'gen Gabe.

„Darum achtet meine Worte,
Denn das Meine will ich sagen!
Still harrt' ich an meinem Orte,
Ob ihr dämpfet Hiobs Klagen.

„Als ich hörte eure Gründe,
Sah ich Rauch, nicht Feuer steigen;
Ob ihr schaltet Hiobs Sünde,
Brachtet ihr ihn nicht zum Schweigen.

„Sprecht ihr: „Unsre Worte trafen,
„Gott allein kann Sieg verleihen!" —
So will ich ihn besser strafen,
Ohne euch zu konterfeien.

„Seht, wie stehen sie verlegen!
Wie die stummen Lippen beben!

Müßt ihr sie noch immer regen?
Wollt ihr keine Antwort geben?

„Nun, so will denn ich beginnen
Und berichten, was ich dachte,
Weil im vollen Busen drinnen
Ich nach Luft und Rede schmachte.

„Wie wenn jungen Mostes Wellen
Kräuselnd sich zum Lichte drängen,
Wie wenn neue Schläuche schwellen,
Droht's das Herz mir zu zersprengen!

„Athemholen, sprechen will ich,
Auch nicht Eine Antwort sparen!
Will entscheiden recht und billig
Und vor Schmeichelwort mich wahren!

„Denn zum Schmeicheln und zum Trügen
Bin ich wahrlich nicht geschaffen;
Wollt' ich spielen je mit Lügen,
Möchte Gott mich bald hinraffen!" —.

Cap. 33.

Der Engel aus tausend.

„So höre meine Rede,
Hiob, vernimm mein Wort!
Denn was ich sage, strömet
Aus rechtem Herzen fort.
Ich will dich nicht bestürmen
Mit zorn'ger Sprüche Schwall:
Es strahle reine Wahrheit
Aus meinen Worten all!
Vermagst du's, so antworte!
Wir stehn einander gleich:
Aus Staub hat uns erschaffen
Ein Gott zu Seinem Reich.
Ich will dich nicht erschrecken
Mit stolzem Unverstand,
Noch deine Wunden rühren
Mit allzuschwerer Hand.
Doch sieh', du konntest murren:
„Von Sünde frei bin ich!
„Mein Feind ist der Allmächt'ge,
„Er sucht es wider mich:

„Er legt mir beide Füße
„In Stock in Seinem Zorn,
„Läßt keinen Ausweg offen,
„So bin ich bald verlor'n!" —
Wohlan, das nenn' ich Sünde
Und Ungerechtigkeit;
Denn ob dem Staubgebornen,
Lebt Gott vor aller Zeit!
Was willst mit Ihm du streiten?
Er schuldet Antwort nicht! —
Wer achtet's, wenn Er einmal
Und zweimal zu uns spricht? —
Zuerst in stillen Nächten
Schickt Gott Sein Traumgesicht,
Das muß dem Menschen zeugen
Von Seinem Gotteslicht.
Da nahet Er dem Sünder
Und warnet ernst und droht,
Vom Bösen ihn zu retten,
Dazu die Hand er bot,
Ihm seinen Stolz zu nehmen,
Und ihm in gnäd'ger Eil'
Die offne Gruft zu zeigen
Und nahen Todes Pfeil. —
Zum Andern sendet Schmerzen
Und Siechthum Gottes Hand,
Wenn Er den Menschen strafend

In's Krankenbette bannt.
Da ekelt ihn der Speise,
Das Brot muß Gift ihm sein,
Und mit dem Fleische schwindet
Die Kraft aus Mark und Bein.
So lieget er danieder
Im Kampf mit grimmer Noth;
Er neiget sich zum Grabe,
Sein Leben sinkt zum Tod.
Doch naht aus tausend Engeln
Der Eine Engel dann,
Der mit dem Schuldbelad'nen
In's Mittel treten kann,
So redet Gott vom Throne
Dem Engel zugewandt:
„Geh'! Löf' ihn vom Verderben,
„Dem Ich Versöhnung fand!"
Sieh', da erblüht dem Kranken
Ein schön'res Lebensglück,
Er kehret zu den Tagen
Der Jugendzeit zurück;
Er betet — und Gott läßt ihn
So reiche Gnaden sehn,
Daß er mit frohem Jauchzen
Vor seinem Herrn darf stehn,
Der ihm zurück gegeben,
Die Kraft, das Recht, die Ehr'.

Dann tönt aus frohem Munde
Des Höchsten Lob daher:
„Ich war ein Uebertreter,
„Der Gottes Pfad verließ;
„Doch alle meine Sünden
„Der Herr verstummen hieß.
„Schon winkte mir die Grube,
„Schon schrecklich Sein Gericht!
„Da löst' Er meine Seele,
„Mein Leben sah Sein Licht!" —
Das thut Gott einmal, zweimal
Und dreimal einem Mann,
Gott, der die Seele holen
Aus dem Verderben kann,
Mit der Lebend'gen Lichte
Durchleuchtet jede Noth,
Und mit allmächt'gen Händen
Errettet aus dem Tod! —
Willst du mich hören, Hiob,
So red' ich weiter fort;
Hast du Etwas zu sagen,
Wohlan, nimm du das Wort!
Dir volles Recht zu geben
Ist Wunsch mir und Begehr.....
Du schweigst? — Wohlan, so höre,
Daß ich dich Weisheit lehr'!" —

Cap. 34.

Der allgerechte Vergelter.

Elihu fuhr fort zu reden:

„Meine Worte hört, ihr Weisen,
Ihr Verständ'gen, merket auf!
Wie der Gaumen kostet Speisen,
So das Ohr der Rede Lauf!

Untersuchen wir geduldig,
Was vor Gott sei recht und schlecht!
Hiob sprach: „Ich bin unschuldig,
„Gott verweigert mir mein Recht,
„Und zu unheilbarer Wunde
„Traf mich schuldlos Gottes Pfeil!
„Sag' ich das, so heißt's zur Stunde:
„Welche Lügen hält er feil!"" ....
Welch' ein Mann, der also handelt,
Spötterei wie Wasser trinkt,
Mit den Uebelthätern wandelt
Und mit Bösen sich umringt!
Sprach er nicht mit stolzen Mienen, —
Ihr vernahmt es ja wie ich: —
„Was kann's nützen, Gott zu dienen?" —

Drum, ihr Männer, höret mich!
Fern ist Gott von allem Bösen,
Fern von Ungerechtigkeit,
Und zum Strafen, wie zum Lösen
Ist Er allezeit bereit.
Niemand hat Er je verdammet
Wider Sein unbeugsam Recht;
Gleiches Maaß vom Himmel stammet
Für den Herrn wie für den Knecht.
Hat ein Anderer der Erde
Loos dem Höchsten anvertraut,
Der mit Seinem Schöpfer-Werde
Sich das Weltall aufgebaut?
Schwebten Geist und Odem wieder
In Sein Himmelszelt empor,
Alle Menschen sänken nieder,
Staub und Asche, wie zuvor!
Sagt, wie kann man zu Ihm beten,
Wenn Er gab Sein Machtgebot,
Um es selbst zu übertreten?
Blieb Er da der heil'ge Gott? .....
Nur der Wahnwitz kann es wagen,
Ihn, der gnädig ist und gut,
Den Allmächt'gen anzuklagen,
Der uns hält in treuer Hut.
Menschen schmeicheln und verkennen,
Gott, der Wahrheit ist und thut,

Darf den König: „Sünder“ nennen,
Und die Fürsten: „Lügenbrut!“
Bei der Strafe, im Erbarmen
Sieht auf's Recht Er unverwandt;
Denn die Reichen wie die Armen
Sind ja Werke Seiner Hand.
Darum naht die letzte Stunde
Oft zur stillen Mitternacht
Fürsten, die in weiter Runde
Herrschten mit des Scepters Macht.
Der Tyrann, von dem Verderben
Ausfuhr über Meer und Land,
Muß zuletzt doch elend sterben,
Weggenommen ohne Hand.
Gottes Augen nie ermatten,
Schauen eines Jeden Pfad!
Dunkel nicht noch Todesschatten
Bergen Ihm die böse That. —
Wenn Er strafen will und richten, —
Wer geht mit Ihm in's Gericht?
Wenn Er sichten will und schlichten,
Braucht Er eines Menschen nicht.
Der Gewaltige zerschmettert
Und erhebt den armen Mann;
Der den Bösen niederwettert
Und den Frommen segnen kann;
Der die Herzen prüft und Geister

Und vernimmt des Odems Hauch:
Wird all' Seiner Feinde Meister,
Ihm verschwinden sie wie Rauch!
Die sich Seiner Hand entrückten
Ohne Scheu und ohne Scham,
Und die Armen unterdrückten,
Daß ihr Schreien vor Ihn kam,
Und des Elends bittre Klagen
Vor Ihn bracht' des Kummers Sohn:
Sie vergaßen, daß er schlagen
Kann und spenden Sündenlohn!
Will der Höchste Frieden senden,
Wer ist's, der verdammen kann?
Will der Herr Sein Antlitz wenden, —
Sprich, wer will Ihn schauen dann?
Gilt es einem ganzen Volke,
Gilt es Einem Menschen nur:
Blitze birgt dieselbe Wolke,
Die so mild erquickt die Flur.
Aber nimmer will Gott dulden
Stricke, die ein Heuchler spannt;
Er bezahlt ihm seine Schulden
Auf sein Haupt mit mächt'ger Hand.
Ja, zu Gott also zu sagen
Sich's gebührt: „Du strafst so schwer
„Mich mit Recht, ich muß es tragen;
„Nimmer will ich sünd'gen mehr!

„Mocht' ich ohne Wissen fehlen,
„Ach, so wolle Deine Huld
„Mir das Kleinste nicht verhehlen
„Kein Vergehen, keine Schuld!" —
Oder soll dein Gott dich fragen,
Dich den Staub der Herr der Welt,
Ob es dir auch will behagen,
Daß solch' Urtheil Er gefällt!
Soll Er sprechen: „Es sei deiner
„Weisheit Mein Gericht vertraut!
„Wähle selber du statt Meiner:
„Was du findest, sag' es laut!" —
Drum behaupten aller Orten
Weise Leute, die ich frug:
„Hiob spricht in Thorenworten,
„Seine Reden sind nicht klug!
„Sei's denn, daß unabgebrochen
„Leid ihn und Versuchung schlägt:
„Wie ein Thor hat er gesprochen,
„Der die Wahrheit nicht verträgt;
„Lästerung sind seine Gründe;
„Uns beladet er mit Hohn;
„Sünden häufet er auf Sünde;
„Hochmuth heißet seine Kron'!" —

Cap. 35.

Der allgenugsame Richter.

Elihu fuhr fort und sagte:

„Ist's klug geredet,
Daß du darfst rühmen:
„Mein Recht wiegt schwerer
„Als Gott es wägt!"
Daß du darfst fragen:
„Was nützt die Unschuld,
Wenn sie das Schicksal
„Des Bösen trägt?"
Mit deinen Freunden
Will ich dich strafen!
Heb' deine Augen
Zum Himmel doch!
Sieh' in der Ferne
Die Wolken ziehen!
Wie ist der Himmel
Dir viel zu hoch!
Was nimmt die Sünde
Dem Unnahbaren?
Was gibt die Tugend
Dem Höchsten nun!

Nur Menschen schaden
Gottlose Thaten,
Nur Menschen nützet,
Was Fromme thun!
Die Unterdrückten
Hörst du wohl klagen,
Wie sie geschlagen
Die Uebermacht!
Doch Niemand fraget
Nach seinem Schöpfer,
Der Freudenpsalmen
Gibt in der Nacht;
Der durch die Vögel
Des weiten Himmels,
Durch's Thier der Wüste
Uns beten lehrt,
Wenn Er das Brüllen
Der jungen Löwen,
Und junger Raben
Geschrei erhört.
Gott selber suche
Der Unterdrückte!
Die bloße Klage
Steigt nicht empor!
Sein eitles Flehen
Flucht fremdem Stolze;

Drum dringt es nimmer
Zu Gottes Ohr.
Er schläft ja niemals!
Wird es dir bange,
Daß er so lange
Zurück sich hält: —
Dereinst wird furchtbar
Sein Auge flammen,
Wenn kommt zu richten
Der Herr der Welt! —
Vor Ihm, der Sünde
Noch immer duldet,
Deß letztes Zürnen
Noch nicht entbrannt,
Hast du, o Hiob,
Den Mund geöffnet
Zu großen Worten
Voll Unverstand!" —

Cap. 36.

Der allmächtige Helfer.

Elihu sprach weiter also:

„O bleibe noch! Ich möchte gern
Mehr sagen von des Himmels Herrn,
Um dich zu unterweisen.
Ich hole meine Gründe weit;
Es gilt ja die Gerechtigkeit
Des höchsten Helfers preisen!
Wohl ist Sein' Weisheit wunderbar,
Denn Er ist groß, zu groß fürwahr,
Um irgend Wen zu neiden.
Die Dränger jagt Er aus dem Land,
Bedrückte rettet Seine Hand,
Sein Arm muß sieghaft streiten.
Er schauet den gerechten Mann
Mit Seinen Gottesaugen an
Und läßt ihn nicht vertreiben!
Denn Throne sind für die bereit,
Die einst in Königsherrlichkeit
Auf ewig bei Ihm bleiben.

Und liegt Sein Knecht in Fesseln noch,
Muß er gefangen unter'm Joch
Des Elends täglich streiten:
So übt Gott Langmuth und Geduld
Und zeigt ihm alte Sündenschuld,
Zur Buße ihn zu leiten.
Gott schließet auf des Sünders Herz,
Und öffnet's für der Sünde Schmerz
Mit Seinen Liebesschlägen!
Er nimmt den Irrenden in Zucht,
Weil Er ihn zu bekehren sucht
Zu Seinen heil'gen Wegen.

Wer sich bekehrt, entgeht dem Drang
Des Unheils und wird Lebenslang
Das gute Theil erwerben.
Wer nicht gehorcht des Schöpfers Wort,
Wird von des Todes Schwert durchbohrt,
Um unbekannt zu sterben.
Die Heuchler aber häufen Zorn,
Zu ew'gem Tod sind sie gebor'n,
Weil Er hinweg sich wendet.
Sie bleiben stolz und unerregt,
Bis in den Staub Sein Grimm sie legt,
Wenn Er den Tod hersendet.
Doch wer im Elend auf Ihn schaut
Und unverrückt auf Ihn vertraut,

Den wird Er bald erretten!
Ruft aus der Noth Sein Kind empor;
So neigt Er bald Sein gnädig Ohr
Und löst die Leidensketten!

Auch dir will Er nach bitterm Leid,
Wenn nun gekommen Seine Zeit,
Der Hülfe Thor erschließen,
Daß Ihn dein Herz noch preisen muß,
Wenn dir in ruhigem Genuß
Die Tische überfließen.
Wenn du dich aber beugest nicht,
So wird Sein Recht und Sein Gericht
Dich treffen mit den Bösen.
Bleibst trotzen du dem Herrn der Welt,
So kann nicht großes Lösegeld,
Nicht Gold noch Macht dich lösen.

Drum stille du dein stolzes Blut;
In Gott gelass'ner Leidensmuth
Mag bess're Hoffnung geben.
Niemand ertrotzet Seine Huld
Durch kindisch kleine Ungeduld
Und wüstes Widerstreben.
Ersehne nicht des Todes Nacht,
Wo alle Herrlichkeit und Macht
Der Völker muß entschwinden!

Viel lieber wende du dich fern
Vom Unrecht zu des Himmels Herrn,
So wird Sein Heil dich finden!

Sieh' des Erhab'nen Gotteskraft!
Wer gleichet Seiner Meisterschaft?
Wer kann den Höchsten zwingen?
So preise mit der Seinen Schaar
Des Herren Rath, so wunderbar,
Davon die Leute singen!

Sieh', Gott der Herr herrscht überall,
Niemand kennt Seiner Jahre Zahl;
Sieh' Seiner Allmacht Spuren!
Er zieht des Wassers Tropfen auf,
Und gießet sie als Regen drauf
Auf durst'ge Erdenfluren.
Wo lebt der Mensch, der je erkannt,
Wie Er die Wolken ausgespannt
An Seiner Himmel Zelten?
Wie Er im Donner zu uns spricht,
Wenn Feuer aus der Wolke bricht
Und Er erschreckt die Welten?
Wie glänzt Sein Blitz im Erdenrund,
Wie zuckt er bis zum Meeresgrund,
Deckt auf die dunklen Tiefen!
So richtet Er gewaltiglich

Und läßt die Erde mildiglich
Von Seinem Segen triefen.
Die Allmachtshand hüllt Er in Licht,
Wenn Er Sein Feuer zum Gericht
Läßt fallen auf die Erde.
Sein Donner rollt von Ferne her:
Horch, wie vor ihm aufbrüllet schwer
Die angsterfüllte Heerde!" —

Cap. 37.

Der allgütige Herrscher.

„Wie furchtbar Du wandelst
Am himmlischen Zelt!
Mein Herze Dich fürchtet,
Du Schöpfer der Welt!
O höret doch, höret:
Sein Donner hinrollt!
O hört, wie Sein Murren
Gewaltig hergrollt!
Wie fallen die Blitze
In lodernder Wuth!
Wie leuchtet auf Erden
Die zuckende Gluth!
Nachbrüllet der Donner
Mit schmetterndem Schall!
Da zittern die Menschen;
Da dröhnt's überall!
So pocht der Allmächt'ge
Im Donner an's Ohr;
Er thut große Dinge,
Uns schauert davor!
Zur Schneewolke spricht Er:

„Zerstäuben sollst du!"
Gebeut Er, so schwellen
Die Ströme im Nu!
Die Thiere des Feldes,
Wie eilen sie fort
Zur schirmenden Höhle
Am sicheren Ort,
Wenn ziehen die Wetter
Vom Mittage schwer,
Wenn rieselt die Kälte
Von Mitternacht her!
Wie haucht Gottes Odem
Die Wasser zu Eis,
Und läßt sie zerthauen
So linde und leis!
Wie dräuen die Wolken,
In Dunkel gehüllt,
Und jagen und treiben,
Vom Sturme umbrüllt!
Wie kämpfen sie feindlich
In flammender Nacht,
Von Blitzen zerrissen,
Vom Donner umkracht!
Sieh' Berge und Thale
Vernichtet, erquickt,
Gestraft und gesegnet,
Wie Er es beschickt!

O Hiob, merk' auf du
Und stehe hier still:
Vernimm, was für Wunder
Er predigen will!
Weißt du, wie Gott also
Das Wetter erkiest,
Aus nächtigem Dunkel
Sein Feuer hinschießt?
Wie Er das Gewölke
So wieget und wägt,
Daß es Seinen Segen
Im Schooße herträgt?
Wie stillet die Lande
Vom Mittag Sein Wind,
Daß strömender Schweiß dir
Am Kleide hinrinnt?
Kannst du mit Ihm spannen
Die Decke des Alls,
Fest wie einen Spiegel
Gegoss'nen Metalls?
Kannst du offenbaren
Das Kleinste dem Herrn?
Kannst Ihn du belehren?
Ich wagt' es nicht gern!
Schreckt hier uns Sein Feuer
Im Wetter der Nacht,
Viel mehr noch im Himmel

Sein' schreckliche Pracht!
Niemand den Allmächt'gen,
Den Ewigen find't;
Er schweigt deinem Tadel,
Du murrendes Kind!
Er führet gewaltig
Sein hoch Regiment;
Drum Jeder Ihn fürchte,
Den Niemand erkennt!" —

VI.

Die Entscheidung Gottes.

Cap. 38—41.

Cap. 38.

„Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit?“
(v. 2.)

Und der Herr ließ aus dem Wetter
Hiob Seine Antwort hören:

„Wer darf den Rath meiner Weisheit verkehren,
Schleudernd so thörichte Worte auf Mich?
Gürte die Lenden, um Mich zu belehren,
Hiob, du Held, denn jetzt frage Ich dich!
Als Ich die Veste der Erde gegründet,
Lenkte Mich etwa dein tiefer Verstand?
Weißt du, wer Mir ihre Maaße verkündet?
Hast du die Richtschnur gesehn Meiner Hand?
Sahst du den Eckstein? Weß Hände ihn legten?
Säulen der Erde, wer stellte sie dar,
Als alle Himmel zum Lobe erregten
Sterne des Morgens mit englischer Schaar?
Wem brach das Meer aus der Tiefe nach Oben?
Wer schloß die Thore, die mächtigen, ab,
Als Ich ihm Schleier aus Wolken gewoben
Und ihm zu Windeln die Finsterniß gab?
Hast du hinweg seine Riegel genommen,
Stand es dir still und gehorchte es dir?

Sprachst du: „Bis hierher nur sollst du mir kommen;
Wellen, ihr stolzen, ihr leget euch hier!“
Hast du vor Zeiten dem Frühroth geboten,
Daß es die Thore des Morgens erschloß,
Säumte die Erde mit flammenden rothen
Rosen und Ströme des Lichtes ergoß?
Riefst du der Sonne, daß vor ihren Strahlen
Nächtliche Frevler dir wurden zerstreut?
Daß sie die Blumen auftüßt in den Thalen,
Wenn nun die Erde ihr Festkleid erneut?
Hörtest die Quellen des Meeres du rauschen?
Sahest du seinen tiefuntersten Grund?
Durftest am Thore des Todes du lauschen?
Sahst du der ewigen Finsterniß Schlund?
Hast du die Breiten der Erde gemessen?
Lerntest des Weltalls Geheimniß du aus?
Wo hat das Licht auf dem Throne gesessen?
Wo ist der Finsterniß schattendes Haus?
Hast du den Pfad zu den Schatten erfahren?
Sahst du die Grenzen des Landes der Nacht?
Alles ja weißt du, du Reicher an Jahren!
Alles ja kennst du, was je ward gemacht!
Hast du voll Hagel und Schnee mit den nächt'gen
Kammern das Rüsthaus des Nordens erblickt,
Wo sich die Waffen die Hand des Allmächt'gen
Holt, wenn zur Erde Sein Schwert er nun schickt?
Zeige den Pfad, den das Licht hat genommen,

Daß es sich tausendfach theilet und bricht!
Zeige den Weg, den der Ostwind gekommen,
Wenn Er zur Erde im Donnerlaut spricht!
Wer hat dem Wassersturz Rinnen gegraben?
Wer wies dem Blitz den geschlängelten Pfad?
Wer kann die einsame Wüste erlaben
Mit Seines Regens erquickendem Bad?
Siehe, die Wildniß zum Garten erkoren,
Sieh' sie verwandelt zur blumigen Au!
Wem ward der Regen als Sohn wohl geboren?
Weißt du, wer zeugte den perlenden Thau?
Wer hat den Reif wohl vom Himmel gelassen?
Wer macht zu Eise die Tropfen im Gras,
Wandelt die Ströme zu steinernen Straßen,
Wogende Seen zu Spiegeln von Glas?
Kannst du Orion von Ketten befreien?
Schlingen um's Siebengestirne ein Band?
Ordnen im Thierkreis die schimmernden Reihen?
Führen den Bären an leitender Hand?
Kannst du die Ordnung der Himmel erzählen?
Kennst du der strahlenden Zeichen Verstand?
Kannst du die Stimme des Donners dir wählen?
Ist dir die Wohnung des Regens bekannt?
Sendest du Blitze und rufest sie wieder,
Daß sie dir künden: „Hier sind wir, o Herr!" —
Führt deine Weisheit die Wasser hernieder,
Strömend aus Schläuchen des Himmels daher?

Schwemmst du den wirbelnden Staub auf den Wegen
Ringsum zusammen und glättest ihn fein,
Wenn nun die Erde besprühet dein Regen
Und alle Straßen erhärtet zu Stein?" —

Cap. 39.

„Wer will mit dem Allmächtigen hadern?"

(v. 32.)

„Kannst du die Jungen der Löwin versorgen?
Hast du den Raub ihr entgegengeführt,
Wenn sie, im Schatten der Büsche verborgen,
Liegt in der Höhle und lauert und spürt? —
Wer hat dem Raben sein Futter bereitet?
Wer hört den Hungrigen rufen nach Brot,
Wenn er die Schwingen im Winde ausbreitet,
Und seine Jungen aufkreischen zu Gott! —
Sahst du, wo zackige Felsen aufragen,
Weidende Gemsen am Klippenhang stehn?
Hast du die Monden gezählt, die sie tragen?
Hast du die kreisende Hindin gesehn?
Schau' ihre Jungen! Auf blumigen Breiten
Hörest du sie ihre Mutter umschrei'n!
Sind sie erstarkt auf den saftigen Weiden,
Fliehn sie die Mutter und bleiben allein. —
Sieh' den Waldesel die Steppe durchbrausen!
Sage, wer macht' ihn so stark und so frei,
Dem Ich die Einöde schenkte zum Hausen,
Herberge gab in der Waldwüstenei!

Trotzig verlacht er der Städte Gewimmel,
Dem nie die Peitsche des Treibers erklang;
Freudig empfängt er zur Speise vom Himmel
Spärliche Halme am felsigen Hang. —
Meinst du, der Waldochs, er werde dir dienen,
Kommen zur Krippe und bleiben zur Nacht?
Kannst du den Freien in Joche einschienen,
Daß er dir pflüget und Furchen dir macht?
Darfst du des Mächtigen Stärke vertrauen,
Wenn seine Arbeit die Geißel erzwingt?
Wird er dir führen die Frucht deiner Auen,
Wenn man die Ernte zur Scheuer einbringt? —
Hörst du, was flattert auf buschigem Hügel,
Strecket so fröhliche Fittige aus?
Ist es des Storches luftraffender Flügel —
Nein, ist der Läufer der Wüste, der Strauß!
Achtlos vertraut er die Eier der Erde,
Läßt sie ausbrüten vom glühenden Sand,
Denket nicht, daß sie zertreten ihm werde
Irgend ein Thier, das durchstreifet das Land.
Siehe, verlassene Junge durchziehen
Einsame Wüsten; er weiß nichts davon!
Nicht ward Verstand ihm und Weisheit verliehen,
Welchem vordem auch die Mutter entfloh'n.
Flatternden Fittigs durchstreift er die Weiten,
Wie ein vom Bogen hinschnellend Geschoß:
Niemand kann von ihm den Wettsieg erreiten,

Beide verlacht er, so Reiter wie Roß! —
Gabst du dem Rosse aus schöpfrischem Schatze
Kraft und der Mähnen wildflatternde Nacht?
Sieh', wie sich's hebt zu gewaltigem Satze,
Springend und schnaubend mit Macht und mit Pracht!
Sieh', wie es stampft und mit flammenden Augen
Schlachtfroh entgegen den Harnischen zieht!
Nie mag die Furcht seine Seele durchhauchen,
Wenn es die blitzenden Schwerter ersieht!
Ja, wenn die Pfeile die Lüfte durchklingen,
Lanzen hinsausen und rasselt der Stahl, —
Siehst du es toben und scharren und springen
Zu der Trompeten kampffreudigem Schall!
Hört es die Fürsten zur Männerschlacht rufen,
Wiehert's vor Lust, denn es riechet den Streit,
Sprengt auf die Feinde mit donnernden Hufen,
Treu bis zum Tod seinem Reiter geweiht! ...
Schufst du das Roß? ...
Und schufest du droben
Hoch in der Luft die geflügelte Schaar?
Hast du dem Habicht die Flügel gewoben?
Gabst du die Schwingen dem riesigen Aar?
Lehretest du ihn den Felsenhorst bauen,
Wo er auf schwindelnder Klippe sich ruht,
Spähet von dort über niedere Auen
Nach seiner Beute und wittert das Blut.
Bald wird sein mächtiger Fittig ihn tragen

Weit über Ströme und Berge und Thal,
Hin in's Gefild, wo die Schlacht ward geschlagen
Und er sich letzet am blutigen Mahl!" .....

Hiob frug der Herr nun also:

„Willst du mit Mir, dem Allmächtigen streiten,
Tadelnd der irdischen Dinge Verlauf?
Wie du gewollt, magst du selber entscheiden:
Hiob, dich frag' Ich, antworte darauf!" —

Drauf gab Hiob diese Antwort:

„Darf ich es wagen, vor Dich, Herr, zu treten?
Niemand ermißt Deiner Führungen Grund!
Viel zu gering bin ich, weiter zu reden,
Drum leg' ich schweigend die Hand auf den Mund!"—

Cap. 40.

„Ich will dich fragen, lehre Mich!"

(v. 2.)

„Auf, als ein Mann nun umgürte die Lenden,
Ich will dich fragen, du, lehre du Mich!
Denkest du weiter Mein Recht noch zu wenden,
Schuldigend Mich zu vertheidigen dich?
Schwillet der Arm dir von göttlicher Stärke?
Rufest du Worte, dem Donnerer gleich?
Schmücke dich denn mit dem Glanz deiner Werke
Löblich und herrlich, du Herrscher im Reich!
Wolle den Grimm deines Zornes ausstreuen,
Legen in Staub, was erhaben und hoch!
Vor deinem Auge laß Alles sich scheuen!
Beuge die Bösen, zerschmett're sie doch!
Birg' sie mitsammen im Schooße der Erde,
Hülle ihr Antlitz in Schleier der Nacht!
Dann will ich rühmen dich nach deinem Werthe,
Daß du dir hilfst aus selbsteigener Macht! ....
Siehe dem Behemoth unter den Thieren
Gab ich das Gras auf der Flur und im Wald!
Schau' seine Lenden! die Sehnen und Spieren
Schwellen am Bauch ihm, wie Schiffstaue bald!
Fest sind die Bänder der Hüften verschlungen!

Starrt nicht sein Schwanz wie des Cedernbaums Ast?
Ist sein Gebein nicht wie Eisen-durchdrungen?
Sind seine Knochen nicht eherner Bast?
Er ist des Meisters Geschöpf: der Allweise
Gab in's Gebiß ihm manch' blitzendes Schwert.
Dennoch sind Kräuter der Berge ihm Speise,
Der keinem Thiere die Weide verwehrt.
Hat ihn die drückende Hitze ermattet,
Birgt er sich gerne im Schlamm und im Rohr,
Wo ihn mit hängenden Weiden beschattet
Wehender Büsche verhüllender Chor.
Dräng' ihm ein Jordan in's Maul, nicht erbeben
Würd' er, und rauschten auch Ströme hervor!
Komm, wenn du darfst, und bedrohe sein Leben!
Sieh', ob dein Strick seine Nase durchbohr'!"

Cap. 41.

„Wer ist, der vor Mir stehen könnte?"

(v. 1.)

„Wagst du es, den Leviathan zu fangen,
Fassend die Zunge mit Hamen und Tau?
Bleibt ihm dein Angel im Nasenloch hangen
Und in der Backen gewaltigem Bau?
Meinst du, du könnest ihm Listen erfinden,
Daß er dein dienstbarer Knecht müsse sein,
Daß deine Dirnen ihn fassen und binden,
Spielend, als wär' er ein Vögelein klein?
Kann ihn der Krämer zum Markte zerstücken,
Daß man sein esse bei'm fröhlichen Mahl?
Kannst du ihn mit der Harpune berücken?
Füllen mit Pfeilen den Kopf wie von Stahl?
Triff ihn! Ein zweites Mal thust du's nicht wieder:
Kampf mit ihm bringet dir nimmer Gewinn!
Trotzigste Kampflust, vor ihm sinkt sie nieder;
Denn vor dem Anblick schon stürzest du hin!

Also ein Jeder dem Mächtigen huldigt: —
Wer kann nun Mir in Mein Angesicht schau'n?
Wer gab Mir etwas, das Ich ihm verschuldigt?
Ist doch das Weltall Mein Eigenthum traun!

Soll ich die Kraft seiner Lenden dir sagen,
Preisen nach Würden die schuppige Pracht?
Wer hat wohl je seinen Panzer geschlagen,
Wer seine doppelten Zahnreih'n verlacht?
Wer hat das Thor seines Rachens erschlossen?
Schreckliche Wächter dort stehen zur Wacht!
Schilde so fest, wie aus Eisen gegossen,
Halten den schimmernden Rücken bedacht:
Enge gefügt sie zusammen sich schmiegen,
Daß auch kein Lüftlein den Durchgang erfand;
Eines muß stets auf dem anderen liegen,
Niemand zerreißet ihr ehernes Band!
Niest er, so leuchtet's, und gluthroth entfachen
Flammen sich, wenn er die Augen erschließt;
Fackeln entfahren dem gähnenden Rachen,
Feuer in Funken den Zähnen entschießt!
Sieh', ihm entdampft aus der Naslöcher Schlünden
Qualm, wie wenn kochendes Wasser aufraucht!
Kohlen wohl könnte sein Odem entzünden,
Wenn der Gepanzerte Flammen aushaucht!
Wohnung der Kraft ist sein Hals: wie erschauert,
Wer ihn erblickt, und weicht bebend zurück!
Fest ist sein Fleisch; wie aus Felsen gemauert
Fügt sich zusammen zum Stücke das Stück!
Hart wie der unterste Stein in der Mühle,
Fest wie ein Fels ist sein Herz: wenn er naht,
Fliehen selbst Helden im feigen Gewühle,

Irren betäubt von des Schrecklichen Pfad.
Zückst du das Schwert, es kann ihn nicht versehren,
Spieß nicht, Geschoß nicht, noch Lanze, noch Bolz!
Willst du mit Stahl und mit Eisen ihm wehren?
Ihm dünkt es Stroh nur und faulendes Holz!
Nie mag ein Pfeil seinen Panzer durchdringen,
Steine der Schleuder, er schüttelt sie ab.
Wolltest du Keule und Speer ob ihm schwingen?
Ihm gilt's ein kindisch zerbrechlicher Stab!
Wo nur sein schuppiger Schwanz mochte schleifen,
Siehst du's wie Stacheln gedrückt in den Schlamm;
Will er die Wogen der Tiefe durchstreifen, —
Sieh', wie sie zischend aufsprudeln zum Damm!
Zuckendes Licht seine Wege umschwebet;
Dunkel wird's Wasser, durch welches er schwimmt.
Weil er sich über die Höchsten erhebet,
Ist er zum König der Stolzen bestimmt!" ...

— — — — — — — —
— — — — — — — —

VII.

Hiobs Wiederherstellung.

Cap. 42.

Cap. 42 a.

„Darum schuldige ich mich!“
(v. 6.)

Drauf entgegnet' Hiob also:

„Alles vermagst Du, wer will es Dir wehren?
That ist Dein Wille und Kraft Deine Hand!
„Wer darf den Rath Deiner Weisheit verkehren?“
Wunder besprach ich, zu hoch dem Verstand,
Statt meinen thörichten Stolz zu bezähmen.
„Ich will dich fragen, du lehre du Mich!“
Sprachst Du, o Herr, meinen Trotz zu beschämen,
Der sich vermaß zu beurtheilen Dich!
Einst aus der Ferne vernahm Deine Huld ich;
Nun ich sie sehe, erfaßt mich mein Schmerz!
Dir, o Herr, dem ich bin schuldig, ja schuldig,
Beugt sich in Staub und in Asche mein Herz!“ —

Cap. 42 b.

„Und der Herr segnete hernach Hiob mehr, denn vorhin."
(v. 12.)

Drauf geschah es, als Jehovah
Also ausgeredet hatte,
Daß Er nun Sein Wort ließ hören
Eliphas, dem Themaniter:
„Sieh', Mir ist Mein Zorn ergrimmet
Ueber dich und deine Freunde:
Nicht gleich Hiob, Meinem Knechte,
Habt ihr recht von Mir geredet!
Darum nehmt um eure Sünde
Sieben Farr'n und sieben Widder,
Geht zu Hiob, Meinem Knechte,
Und entzündet eure Opfer
Auf die Stimme seines Flehens:
Sein Gebet will Ich erhören,
Euch nicht thun nach eurer Thorheit.
Nicht gleich Hiob, Meinem Knechte,
Habt ihr recht von Mir geredet!" —

Darauf gingen die drei Freunde
Eliphas, der Themaniter,
Bildad der Suchit und Zophar

Der Naämathit und thaten,
Was Jehovahs Wort befohlen.
Und der Herr erhörte Hiob. —

Da nun Hiob für die Freunde
Also bat, da endlich wandte
Ihm der Herr sein bittres Elend.
Und Er gab ihm zwiefach wieder,
Was er ehemals besessen.
Und es kamen angezogen
Alle Brüder, alle Schwestern,
Alle, die zuvor ihn kannten,
Aßen Brot in seinem Hause,
Ihn beklagend und ihn tröstend
Ob der überstandnen Leiden,
Die Jehovah ihm gesendet.
Und sie brachten Gastgeschenke:
Eine silberne Kesite,
Einen gold'nen Reif ein Jeder.

Hiob aber ward nach diesem
Mehr, denn je zuvor gesegnet.
Seine reiche Heerde zählte
Vierzehn tausend weiße Schafe,
Der Kameele sechs mal tausend,
Ganze tausend Joche Ochsen,
Volle tausend Eselinnen.

Auch empfing er, wie vor Zeiten,
Sieben Söhne und drei Töchter.
Jemima nannt' er die erste,
Kezia die zweite Tochter,
Und die dritte Keren-Happuch!
Nirgends fand man schön're Frauen
In den weiten Landen allen.
Und ihr Vater ließ sie erben
Gleiches Erbtheil mit den Brüdern.

Und nach diesem lebte Hiob
Hundertvierzig frohe Jahre,
Daß er sahe seine Kinder
Und die Kinder seiner Kinder,
Bis in's vierte Glied hinüber.

Endlich aber starb der Fromme
Hochbejahrt und lebensmüde. —

Druck von Chr. Gefken & Sohn. Bremen.

DE JOBEÏDE.

DE JOBEÏDE.

HET BOEK JOB IN NEDERDUITSCHEN DICHTFORM
OVERGEBRACHT EN TOEGELICHT

DOOR

J. J. L. TEN KATE.

TE LEIDEN, BIJ A. W. SIJTHOFF.

VOORBERICHT VOOR DEN EERSTEN DRUK.

Het volgende Boek is de vrucht van een vijfjarigen arbeid. De beste uitleggers en vertalers zijn er bij geraadpleegd, en onder hen heeft vooral Dr. Franz Delitzsch den dichterlijken vertolker uitnemende diensten bewezen.

Het was er dezen laatste om te doen, een meesterstuk, dat als het ideaal van een Semitiesch Gedicht beschouwd kan worden, ook voor ons Japhetiesch geslacht genietbaar te maken. De steen was een diamant van het zuiverste water, maar hij moest geslepen en *à jour* gezet, om bij ons op waren prijs geschat te worden.

De geest diende ongeschonden bewaard te blijven, ook waar de form, om niet al te uitheemsch te wezen, soms eenige wijziging behoefde. De masoretische vaers-verdeeling mocht geen kracht van wet ontfangen, en het Hebreeuwsche Parallelisme moest in Rijm en Maatslag een aequivalent vinden. Bij de afwisseling der metra mocht geen willekeur voorzitten, maar die takt, die ook door de *muziek der versificatie* de uitgedrukte gedachten en gewaarwordingen, en dus de verschillende persoonlijkheid der opgevoerde sprekers, weet te karakterizeeren en met elkander in kontrast te brengen, tot verhooging van de harmonie des Geheels.

Of nu de tegenwoordige vertolker goed deed, zich-zelven deze eischen te stellen, en of het hem eenigermate gelukt is daaraan te beandwoorden, laat hij gaarne aan het oordeel van desbevoegden over.

Onder zijne liefste Lezers denkt hij zich in de eerste plaats niet de „saevi grammatici," waar Janus Secundus ergens van spreekt, maar zulke bedroefden, voor welke, naar het woord van onzen Kaakebeen voor zijne voortreffelijke „Leerredenen," het Boek van Job steeds „een goudmijn" geweest is, wel „geschikt om rijk te maken in geloof, in lijdzaamheid en eenswillendheid met de Eeuwige Wijsheid en Liefde."

Worde het daartoe, ook in dit Neêrduitsch gewaad, van Boven gezegend!

T. K.

Amsterdam, 23 Maart 1865.

EEN WOORD BIJ DEN TWEEDEN DRUK

kan niet anders dan een woord van dank zijn aan het Vaderlandsch Publiek, dat, ook na den arbeid van Schultens en Van der Palm, deze nieuwe reproduktie der Jobeïde met zooveel liefde ontfangen heeft. De vriendelijke woorden van den Recensent in de Godgeleerde Bijdragen voor 1865, Xe Stuk, bl. 884, hebben daar zeker het hunne toe bijgebracht, evenzeer als het belangrijke opstel van Dr. C. H. van Herwerden Chz. in het Tijdschrift Waarheid in Liefde, voor 1866, waarnaar de belangstellende lezer verwezen wordt.

De Hoogduitsche Vertaling van mijn boek, door Dr. F. W. S. Schwarz verleden jaar te Bremen in 't licht gegeven, verdient allen lof.

T. K.

Amsterdam, 28 Oktober 1869.

INHOUD.

I.

HET BOEK JOB.

I. INLEIDING.

Bladz.

JOBS VROOMHEID EN VOORSPOED. — SATAN ONDER DE ENGELEN. — HET RAADSBESLUIT DER BEPROEVING. — DE EERSTE ONHEILSBODE. — DE TWEEDE, DERDE EN VIERDE ONHEILSBODE. — JOBS TRIOMF..... 1.

VERVOLG DER INLEIDING:

DE VIJFDE VERZOEKING. — DE ZESDE VERZOEKING. — HET SPRAKELOOS BEZOEK..... 8.

VERVOLG EN SLOT DER INLEIDING:

JOBS WEEKLACHT..... 11.

INHOUD.

II. DE VERWIKKELING.

EERSTE KAMPSTRIJD:

Bladz.

DE EERSTE AANVAL VAN ELIFAZ ..... 14.

VERVOLG EN SLOT VAN DEN EERSTEN AANVAL VAN ELIFAZ ..... 17.

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ELIFAZ ..... 20.

VERVOLG EN SLOT VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ELIFAZ .... 23.

DE EERSTE AANVAL VAN BILDAD ..... 26.

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN BILDAD ..... 29.

VERVOLG EN SLOT VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN BILDAD .... 34.

DE EERSTE AANVAL VAN ZOFAR ..... 36.

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR ..... 38.

VERVOLG VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR ..... 42.

SLOT VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR ..... 46.

TWEEDE KAMPSTRIJD:

DE TWEEDE AANVAL VAN ELIFAZ ..... 49.

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ELIFAZ ..... 53.

VERVOLG EN SLOT VAN JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ELIFAZ ... 55.

DE TWEEDE AANVAL VAN BILDAD ..... 57.

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN BILDAD ..... 60.

DE TWEEDE AANVAL VAN ZOFAR ..... 63.

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ZOFAR ..... 68.

DERDE KAMPSTRIJD:

DE DERDE AANVAL VAN ELIFAZ ..... 71.

JOBS DERDE ANDWOORD AAN ELIFAZ ..... 74.

VERVOLG EN SLOT VAN JOBS DERDE ANDWOORD AAN ELIFAZ ..... 76.

DE DERDE AANVAL VAN BILDAD ..... 79.

JOBS DERDE ANDWOORD AAN BILDAD ..... 80.

III. OVERGANG TOT DE ONTKNOOPING.

Bladz.

JOBS SLOTWOORD TOT ZIJNE VRIENDEN ..... 82.

VERVOLG VAN JOBS SLOTWOORD TOT ZIJNE VRIENDEN. — DE WIJSHEID. — ..... 84.

JOBS ALLEENSPRAAK:

EERSTE DEEL: HET BLIJ VERLEDEN ..... 87.

TWEEDE DEEL: HET TREURIG HEDEN ..... 89.

DERDE OF LAATSTE DEEL: HET REIN GEWETEN T' ALLEN TIJD. — REKENSCHAP VAN BEGINSELS EN DADEN ..... 93.

IV. DE ONTKNOOPING.

AANLEIDING TOT HET OPTREDEN VAN ELIHU ..... 97.

INLEIDING TOT DE REDE VAN ELIHU ..... 98.

DE REDE VAN ELIHU. EERSTE DEEL ..... 100.

DE REDE VAN ELIHU. TWEEDE DEEL ..... 104.

DE REDE VAN ELIHU. DERDE DEEL ..... 109.

DE REDE VAN ELIHU. VIERDE EN LAATSTE DEEL ..... 112.

SLOT VAN ELIHU'S VIERDE EN LAATSTE REDE. — VOORBEREIDING TOT JEHOVAH'S VERSCHIJNING ..... 116.

JEHOVAH'S STEM TOT JOB. EERSTE DEEL ..... 120.

JEHOVAH'S STEM TOT JOB. VERVOLG EN SLOT VAN HET EERSTE DEEL. 123.

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN JEHOVAH ..... 126.

JOHOVAH'S STEM TOT JOB. TWEEDE DEEL ..... 127.

BESLUIT VAN JEHOVAH'S TWEEDE REDE TOT JOB ..... 130.

V. BESLUIT.

JOBS LAATSTE, BOETVAARDIG ANDWOORD AAN JEHOVAH ..... 132.

JOB HERSTELD ..... 133.

EIND WEL, ALLES WEL ..... 135.

II.

IETS OVER HET BOEK JOB.

Bladz.

§ 1. HET BOEK JOB IN 'T ALGEMEEN..... 139.

§ 2. DE TIJD DER SAMENSTELLING EN DE AUTEUR VAN HET BOEK JOB. 143.

§ 3. TOT WELKE DICHTSOORT BEHOORT HET BOEK JOB?..... 154.

§ 4. DE INHOUD VAN HET BOEK JOB..... 162.

§ 5. OVER DEN WAREN ZIN VAN HET BOEK JOB..... 190.

HET BOEK JOB.

Job, die zijn deugd handhaaft, het eerewoord, dat de Schepper voor hem gaf, rechtvaardigende, zit op zijn aschhoop als de roem en de trots van zijnen God. Hoe hij zijn ongeluk zal dragen, daarop ziet God en met Hem het gantsche hemelsche heir ter neder. Hij overwint, en zijne overwinning is een triomf boven de starren. — Zij het geschiedenis, zij het verdichting, die zóó dichtte, was een Ziener Gods.

FRIEDR. HEINR. JACOBI.

I.

INLEIDING.

I.

In het Landschap, Uz geheten,
Leefde Job, de knecht des Heeren; —
Vroom, oprecht en warsch van 't kwade.
Zeven zoons, een drietal dochters,
Werden uit zijn echt geboren;
En zijn rijke kudde telde
Zevenduizend blanke schapen,
Driemaal duizend vlugge keemlen,
Vijfmaal honderd koppel ossen,
Vijfmaal honderd ezelinnen, —
Bij een talloos heir van slaven.
En zoo was dan Job de grootste
Aller kindren van het Oosten.

En bij elk geboortverjaren
Was er feestmaal bij zijn zonen,

En de zusters, meêgenoodigd,
Deelden in de vreugd der gasten.
Dan, aan 't eind der hoogtij-dagen,
Zond de vader om zijn kinders,
Wijdde biddend hen den Heere,
En ontstak bij 't morgenkrieken
Zooveel offers als zij waren:
„Want" — zoo dacht hij — „'t kòn gebeuren,
„Mooglijk heeft mijn kroost gezondigd
„En in 't harte God vergeten!" —
Zoo deed Job dan al die dagen.

Nu gebeurde 't, toen Gods kindren
Eens ter plechtige begroeting
Voor Jehovahs troon verschenen,
Dat ook Satan zich vertoonde.

En Jehovah sprak tot Satan:
„Gij, van waar zijt gij gekomen?"

't Andwoord was: „Ik kom van de Aarde,
„Die ik rondtrok en doorkruiste."

En Jehovah sprak tot Satan:
„Hebt gij dan ook acht geslagen
„Op mijn dienaar Job? Geen tweede
„Wordt er nevens hem gevonden,
„Vroom, oprecht en warsch van 't kwade!"

Toen sprak Satan tot Jehovah:
„Is dan Job om niet godvreezend?
„Hebt Gij hem, zijn huis, zijn have,

„Niet ommuurd aan alle kanten?
„Niet zijn handenwerk gezegend,
„En zijn vee verduizendvuldigd? . . .
„Maar verhef Uw hand nog heden
„Om zijn schatten aan te tasten,
„Als Uw trouwe knecht niet ijlings
„Voor Uwe oogen U laat varen!"

En Jehovah sprak tot Satan:
„Nu dan, 'k geef zijn huis, zijn have,
„Al zijn schatten, in uw handen:
„Maar hem-zelven zult gij sparen!"

En hiermeê ging Satan henen
Voor Jehovahs aangezichte.

Eens nu, als zijn kindren allen
Aan den blijden feestdisch zaten
In het huis van d' eerstgeboorne,
Kwam tot Job een boô gevloden.
Hijgend sprak hij: „De ossen ploegden,
„Zorgloos graasden de ezelinnen, —
„Toen een horde van Sabeërs
„Hen besprong en met zich voerde.
„Al uw knechten zijn verslagen:
„Ik-alléén ben 't zwaard ontkomen,
„Om den jammer u te melden!"

Eer hij nog had uitgesproken,
Kwam een tweede. Hijgend sprak hij:
„'t Onweêr Gods is neêrgeschoten
„Op uw schapen, op uw knechten:

„Ik-alléén ben 't vuur ontkomen,
„Om den jammer u te melden!"

Eer hij nog had uitgesproken,
Kwam een derde. Hijgend sprak hij:
„Daar zijn woedende Chaldeën
„In drie benden neêrgevallen
„Op uw keemlen, die ze ontvoeren.
„Al uw knechten zijn verslagen:
„Ik-alléén ben 't zwaard ontkomen,
„Om den jammer u te melden!"

Eer hij nog had uitgesproken,
Kwam een vierde. Hijgend sprak hij:
„Toen zoo straks uw kindren allen
„Aan den blijden feestdisch zaten
„In het huis van d' eerstgeboorne,
„Kwam de rukwind der woestijnen,
„Tilde aan alle vier zijn hoeken
„'t Huis omhoog en smeet het neder
„Op de hoofden uwer kindren.
„'k Ben alléén den dood ontsprongen,
„Om den jammer u te melden!"

Toen hief Job zich van zijn zetel,
Scheurde zijn gewaad in tweeën,
Schoor zijn hoofd, en viel ter aarde
En aanbad: „Ik ben, o Moeder!
„Naakt uit uwen schoot gekomen:
„Naakt ook zal ik wederkeeren
„Tot den moederschoot der Aarde.
„Gij, Jehovah! hebt gegeven,

„Gij, Jehovah! hebt genomen,
„Eere zij Uw naam, Jehovah!"

Zoo bleef Job in al zijn lijden
Zonder zonde, Gode zwijgend.

VERVOLG DER INLEIDING.

II.

Weêr gebeurde 't, dat Gods kindren
Tot een plechtige begroeting
Voor Jehovahs troon verschenen:
En ook Satan was in 't midden,
Om den rechtsdag bij te wonen.

En Jehovah sprak tot Satan:
„Gij, van waar zijt gij gekomen?"

't Andwoord was: „Ik kom van de Aarde,
„Die ik rondtrok en doorkruiste."

En Jehovah sprak tot Satan:
„Hebt gij dan ook acht geslagen
„Op mijn dienaar Job? Geen tweede
„Wordt er nevens hem gevonden,
„Vroom, oprecht, en warsch van 't kwade!
„Bij zijn deugd blijft hij volharden:
„En vergeefs was al uw tergen
„Om hem onverdiend te straffen!"

Toen sprak Satan tot Jehovah:
„Huid voor huid! al wat den mensche
„Lief is, geeft hij voor zijn leven!
„Maar verhef uw hand eens heden
„Om zijn vleesch en zijn gebeente,
„Om zijn lichaam aan te tasten.....
„Als Uw trouwe knecht niet ijlings
„Voor Uwe oogen U laat varen!"

En Jehovah sprak tot Satan:
„'k Geef zijn lichaam in uw handen,
„Maar zijn leven zult gij sparen!"

En hiermeê ging Satan henen
Voor het aangezicht des Heeren.

En nu sloeg hij Job den lijder
Woedend met melaatsche zweeren
Van den voetzool tot den schedel.
En de lijder, met een potscherf,
Schrabde zich de kranke leden,
Op den aschbelt neêrgezeten!

En zijn huisvrouw smaalde sarrend:
„Blijft gij bij uw deugd volharden?
„Zegen God en sterf!" Maar rustig
Klonk zijn andwoord: „Waarom spreekt gij
„Als de onzinnigste der vrouwen?
„Zou men 't Goede wel ontfangen,
„'t Kwade niet van God ontfangen?"

Zoo heeft Job in deze dingen
Met zijn lippen niet gezondigd.

Van zijn lot en lijden hoorden
Jobs drie vrienden. En zij kwamen,
Ieder van zijn eigen plaatse:
Elifas, een Themanieter,
Bildad, een Suchiet, en Zofar,
Een Naämathiet. — Ze zouden
— 't Was besproken en besloten! —
Hem beklagen en vertroosten.

Toen zij hem van verre ontwaarden,
Kenden zij hem niet. — Zij hieven
Luid hun stemmen op, en treurend,
Raadloos zich den mantel scheurend,
Strooiden ze assche naar den hemel
Boven hun gebogen schedel.
En zij zaten aan zijn sponde
Zeven dagen, zeven nachten,
Zonder spreken, zonder klagen,
Bij de ellende die zij zagen.

VERVOLG EN SLOT DER INLEIDING.

III.

Job, in 't eind, ontsloot zijn lippen,
Dus zijn levensuur vervloekend:

„Verga de dag, waarop ik ben geboren,
De nacht, waarin mijn moeder mij ontfing!
Die dag! hij zij verworpen in Gods toren,
En weggewischt uit onze erinnering!
Zijn hemel zij in duisternis verborgen,
En scheure nooit het dichte wolkgordijn;
Een doodsche mist benevele zijn morgen,
Een pestdamp moet zijn middag-sluier zijn!
Die nacht! hij moog' in donkerheid verzinken!
Hij tell' niet in de rij der broeders meê!
Hij hoore nooit een kreet van vreugde klinken,
Onvruchtbaar als een rotsklip in de zee!
Men moog' hem tot de jammernachten rekenen,
Bestemd voor weegeklag en angstgehuil!
Hem moeten met hun vloek de toovnaars teekenen,

Die 't Nijlgedrocht bezweeren in zijn kuil!
Hij wachte 't licht, maar 't licht blijve immer dralen;
Geen avondster verhelder' zijn gelaat;
Nooit moet hij meer de zilvren maan zien stralen,
Of de oogleên van den purpren dageraad —
Wijl hij den schoot niet toesloot die mij baarde,
Noch tegen 't leed mij in bescherming nam! . . .
Ach, waarom gaf de moederschoot der Aarde
Geen toevluchtsoord aan 't pasgeboren lam?
Ach, waarom vond ik knieën die me ontfingen,
En borsten die mij zoogden? . . . 't Stille Graf
Zou anders met zijn schaduw mij omringen,
En niets brak ooit mijn zoete sluimring af.
'k Sliep dan bij hen, wie de Aarde koning kroonde,
Wier hoogmoed zich een pronknaald heeft gebouwd,
Bij 't vorstenkind, dat in paleizen woonde,
En — 't wicht, dat nooit het daglicht heeft aanschouwd!
Daar onder houdt de booswicht op met kwellen:
Hij ligt er stom en machteloos ter neêr!
Daar voelt geen slaaf zijn ketenen meer knellen,
Daar striemt de zweep des drijvers hem niet meer!
Daar zijn zij één, de kleinen met de grooten,
De koningen den bedelaars gelijk! . . .
Waarom, o God! ons 't leven ingestoten?
Ons, lijders, dus geworpen in dit slijk? . . .
Wij smachten naar den dood, maar hij blijft toeven!
Hij is de schat, waarnaar onze onrust wroet!
Wij ijlen als gevleugeld naar de groeven,
Wij juichen als ons oog de lijkterp groet! . . .
Wat leeft de man, die op den weg van 't leven
Geen uitzicht ziet? wien God in de engte sloot?
Want tranen zijn voor water mij gegeven,

En zuchten in de plaats van daaglijksch brood.
Zoo is méér dan ik vreesde, me overkomen!
Méér dan ik ooit geducht heb, is mijn lot!
Toch leefde ik niet in zorgelooze droomen:
Ik waakte, en bad — en toch verliet mij God!"

II.

DE VERWIKKELING.

EERSTE KAMPSTRIJD.

IV.

Elifaz, de Themanieter,
Nam het woord op, en hij zeide:

„Ik vrees, dat gij mijn woord verachten
En u te meer verheffen zult!
Maar wie kan luistren naar uw klachten
En tintelt niet van ongeduld?

Gedenk de dagen van voordezen!
Gij waart zoovelen tot een licht,
Gij hebt den dwalende onderwezen,
Gij hebt den struiklende opgericht:
Nu treft ù 't onheil, — en gij zwicht?...
't Zijn wanhoopstranen wat we aanschouwen:
Gij zit in zak en assche neêr:

Is dan uw godsvrucht uw vertrouwen,
Is dan uw deugd uw hoop niet meer?
Bedenk toch, wanneer zijn de vroomen
Nog ooit onschuldig omgekomen? . .
Neen, driemaal heilig is de Heer!
Die ondeugd ploegen, kwelling zaaien,
Doet Hij aan déze zij' van 't graf
Reeds de oogst van Zijn vergelding maaien:
Hij snijdt hen zelf als halmen af!
Hij blaast hen weg als stuivend kaf!
Laat vrij den leeuw de manen schudden,
God breekt de tanden uit zijn muil,
En doet den schrik der lammrenkudde
Van honger sterven in zijn kuil!

Eens is er in mijn stille droomen,
Toen alles nederlág en sliep,
Een Godspraak tot mijn oor gekomen,
Die fluisterend mij wakker riep.
Angst en ontzetting deden me ijzen
En rilden mij door merg en been;
Ik voelde 't hair te bergen rijzen —
Een Geest ging voor mijn aanschijn heen!
Daar stond hij . . . vormloos, onbewogen;
Als door een nevel zag ik hem;
Een schaduwbeeld was voor mijn oogen,
't Was doodstil, en ik hoorde een stem:
„Wat stervling durft zich heilig noemen,
„Zich reiner dan zijn Maker roemen?
„Zelfs in de blinkende englenrei
„Weet God gebreken aan te toonen —
„Hoe veel te meer in menschenzonen,

„Die huizen in een hut van klei!
„Zij worden als het haft vertreden,
„Dat slechts één zomermorgen leeft.
„Zij gaan, met hun voortreflijkheden,
„Terwijl er niemand acht op geeft,
„En zonder dat hun blinde Reden
„De Wijsheid ooit gevonden heeft!" —

VERVOLG VAN DEN EERSTEN AANVAL VAN ELIFAZ.

V.

„Zoek liever hulp in uwe ellenden,
O gij, die moedloos murmureert!
Tot wien der Englen wilt ge u wenden?
Wel dwaas is, wien 't verdriet verteert!
Wel onverstandig, die zijn dagen
Verspilt in ongeduldig klagen!
Ik-zelf, ik heb een dwaas gekend,
Die vaste wortlen had geschoten:
Maar 'k zag zijn woning omgestoten
Gelijk een brooze herderstent.
Ik zag zijn kindren hulploos dolen,
Verworpen in de poorte staan:
Geen voorspraak trok zich hunner aan;
Hun oogst werd vratig weggestolen —
De weezen moesten beedlen gaan!
Neen! de ondeugd moog' met bloesems pralen,
Geen vruchten rijpen uit haar zaad.
Verhardt de zondaar zich in 't kwaad,

Straks dreigen hem de bliksemstralen.
Val dan bij tijds uw God te voet!
Laat Hem u troosten, Hem u raden,
Die ondoorgrondelijke daden,
Onnoemelijke wondren doet!
Die regen geeft na felle droogte,
En water als de bloemhof treurt,
Verschopten opheft in de hoogte,
Verdrukten aan Zijn zijde beurt,
En al de ontwerpen kan beschamen
Die de ongerechtigen beramen!
Al zijn hun listen fijn bedacht,
God zal ze in eigen web benauwen:
Dan zien ze op ééns een tastbren nacht
Op helderlichten middag grauwen:
Zóó redt Hij de armen uit hun klauwen,
De zwakken uit hunne overmacht!
Zóó gaat Hij 't Onrecht wrekend tegen,
Zóó voert Hij, na een korten strijd,
De Godsvrucht op gebaande wegen! —
Welzalig dien de Heer kastijdt!
Zijn tuchtiging is enkel zegen.
Hij slaat wel, maar ook balsemt Hij;
Hij wondt, maar kan genezing schenken!
In zes benauwdheên staat Hij bij,
In zeven zal u 't kwaad niet krenken!
Gij wordt in d' Oorlog tegen 't zwaard,
In Honger, voor gebrek bewaard.
Gij zijt Hem de appel Zijner oogen!
De Laster, die zijn zwadder schiet,
De Pest, verwoestende aangevlogen,
De grijnzende Armoê, treft u niet!

Gij lacht, als gij den woudleeuw ziet,
Gebreideld door Gods alvermogen.
Gij werpt uw zaaisel in den grond,
En — 't veldgedierte spaart uw koren.
Uw halmen schieten uit de voren,
Zelfs met de steenen in verbond.
De Vrede zweeft uw tenten rond;
Niets in uw woning gaat verloren.
Uw Stamboom breidt zijn loten uit,
Zoo talrijk als het heidekruid.
Eerst in uw grijze winterdagen
Wordt ge in de groeve neêrgevlijd,
Gelijk eerst ter bekwamer tijd
De rijpe schoof wordt thuisgedragen! . . .

Onthoud het, en laat af van klagen,
Als gij voor God onschuldig zijt!"

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

VI.

Toen gaf Job het volgend andwoord
Aan den stuggen Themanieter:

„Och, wierd slechts mijn ellend gewogen,
Gewogen mijn afgrijslijk wee!
Want nu — weent voort, mijn brandende oogen! —
't Is zwaarder dan het zand der zee.
De pijlen des Almachten jagen
Mij 't gif door 't bloed. Geen medelij'!
Al Gods verschrikkingen en plagen
Staan in slagorde tegen mij!

Het grazend woudhert slaakt geen kreten,
Het runddier loeit niet voor de ruif.
Maar 't zoutelooze, wie zal 't eten?
Wien smaakt de wrange, onrijpe druif?
Och, of ik, na zoo vruchtloos kermen,
In 't eind mijn hoop bekroonen zag!
Of God mij aangreep uit ontfermen
En doodde, met een laatsten slag!

'k Zou dan getroost, 'k zou juichend sterven:
'k Heb Zijn geboden nooit vertreên.
O, mocht ik dan die gunst verwerven,
Want àndere wenschen, 'k heb er geen!
Of heeft mijn lichaam reuzenkrachten?
Ben ik van koper of graniet?
Onzinnig ware 't hulp te wachten
Dan die de bleeke dood mij biedt.

Een ander zal bij boezemvrinden,
Als de ure des bezwijkens naakt,
Nog deernis voor zijn lijden vinden,
Al had' hij ook zijn God verzaakt.
Maar ik? — mijn broeders zijn me ontweken
Als water uit een dorre bron,
Als trouwelooze winterbeeken,
Verdampend bij een eerste zon!

Dan snellen Tema's karavanen,
En Saba's koopliên dorstende aan:
De stroom, dien ze onverdroogbaar wanen,
Is in zijn gloeiend bed vergaan.
Daar staan zij dan, vol schrik en schaamte!..
Zóó, valsche vrienden! zijt gij mij!
Gij ziet mijn uitgeteerd geraamte,
En — ijlt meêdoogenloos voorbij!

Verdiende ik dat?... Heb ik de handen
Ooit hunkrend naar u uitgestrekt?
Begeerde ik hulp in pijn of banden?
Heeft ooit uw goed mijn lust gewekt?
Beschuldigt mij, zoo ge iets kunt vinden!

Toont me één vergrijp, 'k zal stille zijn!
Zoet is de tucht van ware vrinden —
Uw woorden druipen van venijn!

Veroordeelt gij mijn jammerklagen?
Zijn tranen, heeft een martlaar méér?
Striemt gij mijn hart met geesselslagen?
Stort ge in een kuil uw broeder neêr?
Aanschouwt dit rif! doorvorscht mijn leven!
Proeft, of ik zonder oorzaak zwoeg!
Heeft dan mijn tong zoozeer misdreven?
Of — is het lijden schuld genoeg?"

VERVOLG VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

VII.

„Is de Mensch niet op aard
Met ellenden bezwaard?
Zijn zijn dagen geen daglooners dagen?
Als een slaaf, die versmacht
Naar de rust van den nacht,
Zóó verlangt hij naar 't eind van zijn plagen!

Wat al kwelling van geest
Is mijn erfdeel geweest,
Wat al maanden van nijpende zorgen!
'k Leg mij zuchtend ter neêr:
„Eindt de nacht nimmermeer?"
En ik wentel mij om tot den morgen.

Mijn webbe is bijna afgeweven:
De draad ontglipt — mijn krachten vliên.
Gelijk een damp vervloeit mijn leven:
'k Zal nooit het goede wederzien.
Mijn beendren zijn van smart gebroken;
Mijn hart is in mijn borst doorstoken;

'k Daal als een schim ter schimmen neêr.
Dan, weggedeinsd uit aller oogen,
Aan eigen huis en hof onttogen,
Kent mij mijn eigen plaats niet meer!

Zoo dan zwijg ik ook niet
In den prang van 't verdriet,
In de vrees die mijn ziel overvleugelt!
'k Word beperkt voet voor voet,
Als een zwellende vloed,
Als een Nijldier bewaakt en beteugeld.

Als ik zeg: „Op mijn spond
„Droomt mijn hart zich gezond,
„En de slaap zal mijn lijden verlichten!"
Dan, o God! steekt Uw hand
Mijn verbeelding in brand,
En Ge omspookt mij met jammergezichten!

Dus stikkende van vrees en schaamte,
Is 't vreemd, dat ik 't geduld verlies?
Dat ik het rammlend Doodsgeraamte
Ver boven dit mijn rif verkies?
Laat mij met rust! .... Mijn dagen zweven
Daarheen — niet eeuwig zal ik leven:
Wie is de mensch, zoo zwak, zoo broos,
Dat ge uur aan uur, Almachtig Strijder!
Hem uitkiest tot Uw weêrpartijder,
Met wien Gij worstelt eindeloos?

Mocht Ge een enkelen maal
Mij den zengenden straal

Van het oog Uwer grimmigheid sparen!
Voer me, o God! uit het vuur
Voor den tijd van één uur!
Laat me, ééne enkle sekonde, bedaren!

Is mijn gruwel zóó groot,
Dat me Uw deernis verstoot,
Laat Uw licht mij niet langer beschijnen!
Neem een laatste besluit!
Wisch Uwe ergernis uit:
Doe de z o n d e en — den z o n d a a r verdwijnen!"

DE EERSTE AANVAL VAN BILDAD.

VIII.

Toen sprak Bildad de Suchiter:

„Hoe lang zal dus uw woordenvloed
Voortbruischen als een stroom,
Die teugel kent noch toom?
Is God niet wijs? is God niet goed?
Is Hij geen vlekloos licht?
Verkeert Hij ook 't gericht?
Vertrad een zondig kroost Zijn wet,
En schoot verdiende straf
Op hen heur pijlen af, —
Zoek Hem die uit genade redt!
Stort uit uw vurig smeekgebed!
En zoo gij zuiver zijt,
De zege kroont den strijd.
Dan rijst, na zooveel tegenspoed,
Uw deugd in zonneschijn,
En, nooddruft moge uw aanvang zijn,
Uw einde is overvloed!

Wij zijn van gistren — diepe nacht
Omnevelt onze schreên:
Zoo raadpleeg dan het Voorgeslacht,
De ervaring van 't Verleên!
Der Vaadren eeuwen roepen luid
De orakels hunner wijsheid uit,
Dus ruischende om ons heen':

„Een papierstruik zag ik groeien,
Opgeschoten in der ijl.
Biezen pluimen zag ik bloeien
Buiten 't water van den Nijl.

„Maar op eens, onafgesneden,
— Alles groende nog in 't rond! —
Lagen ze, verlept, vertreden,
Op den dorgeroosten grond.

„Zóó vergaan de goddeloozen!
Zóó stort hun verwachting in!
Wufter is de hoop der boozen
Dan de huizing eener spin.

„Al heur fijn gesponnen mazen
Zijn als strikken uitgezet;
Maar de wervelwinden blazen,
En — aan flarden scheurt het net!

„Zie die plant daar! opgeschoten
Op een steengrond, marmerhard:
Ordloos slingren straks heur loten,
In het scherpe gruis verward —

„Tot de zon, heur vuurgloed hoogend,
Haar verteert tot stuivende asch,
Tot haar zelfs de plek verloochent,
Die haar korte herberg was!

„Zóó nu is het lot, het leven
Van den trotschen Huichelaar!
Al zijn vreugde, uit stof geweven,
Valt tot stof weêr in elkaâr!" . . .

„Ziet! God verwerpt den vrome niet:
De váste voet houdt stand;
Maar die verdwaasd Zijn weg verliet,
Hem weigert Hij Zijn hand.

„Één wenk — en van uw wenkbrauwoog
Verdwijnt de wolk der smart;
De blijdschap tintelt in uw hart,
De glimlach in uw oog!
Van schaamte zal de Nijd vergaan! . . .
Maar 's Boozen tent kan niet bestaan!"

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN BILDAD.

IX.

Toen nam Job het woord, en zeide:

„Waarlijk, ik weet het!
Geen mensch is rechtvaardig,
Als hij zijn Schepper
Voor de oogen moet treên.
Als 't God behaagt, met
Een zondaar te twisten,
Vragen bij duizend —
Beandwoord, niet één!

Hij is de Algoede,
De Alwijze, de Almachte:
Wie dorst Hem tergen,
En juichte in den vreê?
Bergen ontscheurt Hij
Den krakenden wortel,
't Onderste boven
Gekeerd in de zee.

Als Hij de waereld
Beroert met Zijn vinger,
Schudden heur zuilen,
  En schokt ze uit heur stand;
Zonnen verbiedt Hij
Heur stralen te geven,
Starren verzegelt
  Zijn machtige hand.

Diep in de kolken
Bereidt Hij Zijn wegen;
Hij spant de wolken
  Ten legertent uit.
Hij heeft den Wagen,
D' Orion geschapen,
't Zevengestarnte,
  De kaamren van 't Zuid'!

Wondren vermocht Hij,
Geteld noch begrepen;
Werken volwrocht Hij,
  Die niemand vermag!
Zie, Hij omringt mij,
Nog eer ik Hem hoorde!
Zie, Hij bespringt mij,
  Nog eer ik Hem zag!

Als Hij komt eischen,
Wie weigert te geven?
Als Hij komt rooven,
  Wie vraagt wat Hij doet?
Wie zal Hem storen,

Dien God in Zijn toren?
Machtigste helpers,
  Gij kruipt aan Zijn voet!

Hoe dan, ik zwakke,
Zou ik Hem weêrleggen?
Wat zou ik zeggen,
  Hoe schuldloos ik zij?
Zou Hij mij hooren,
Al smeekte ik genade,
Rekenschap geven,
  De Richter? aan mij?

Mij, wien Hij brijzelt,
De wonden vermeerdert,
Gif in den beker
  Der grimmigheid strooit!...
Komt het op Macht aan,
Ziet, Hij is de sterke!
Komt het op Recht aan,
  Wie dagvaardt Hem ooit?

Roem ik mijn onschuld,
Zijn vonnis blijft wegen;
Noem ik mij heilig,
  Hij heet mij onrein!
Ik heb niets misdreven —
Verga dan een leven,
Dat ik versmaad als
  Een dorre fontein!

Dàt moet ik dragen —
En 'k zou dan niet klagen:

„Goeden en bozen
Vergaan evenzeer"?
Als daar een geessel
d'Onnoozle doet krimpen,
Ziet de Ongenaakbre
Glimlachend ter neêr!

Ligt niet de waereld
Gejukt en gebreideld
Onder de macht van
Zoo menig Tyran!?
Wordt niet het pogen
Des Braven verijdeld? —
Komt dit van God niet,
Van wien komt het dan?

Zoo zijn ze ontvaren,
Mijn zorglooze jaren,
Licht als een bode, als
Een scheepjen van riet!
Zoo vloog mijn vreugde
Daarheen als een arend,
Die van zijn rots op
De lammrenkooi schiet!

'k Zeg: „'k Wil vergeten,
„Versmooren mijn kreeten,
„Wisschen mijn tranen,
„En dragen mijn lot!" . . .
Maar daar ontzet mij
't Gezicht mijner rampen —
'k Voel 't, en 't verplet mij,
'k Heet schuldig bij God!

Nu dan, Geduchte!
Zoo zij ik misdadig!
'k Geef het gewonnen,
  En kwel mij niet meer!
Wiesch ik me al blanker
Dan sneeuw van 't gebergte,
Toch, in den slijkpoel
  Stiet Hij me ter neêr!

Neen, de Allerhoogste
Duldt niet dat ik pleite!
Neen, de Ondoorgrondbre
  Verandwoordt zich niet!
Spaar' mij Zijn roede,
Zoo zal ik niet vreezen;
Kroon' Hij mijn onschuld,
  En — 'k zing Hem mijn lied!

VERVOLG VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN BILDAD.

X.

Mijn ziel is levensmoê. Barst los, mijn jammerkreeten!
Ween, bloedend hart!... En Gij,
Mijn God! veroordeel niet, of doe voor 't minst mij weten
Wáárom Gij twist met mij!

Formeerder! schendt Ge uw werk? — Algoede, kroont Gij 't booze?
Alziende, zijt Gij blind?
Zijt Ge in Uw doen gehaast, Begin- en Eindelooze!
Als 't brooze menschenkind?

Of waarom zoekt Gij dan met Uw alwetende oogen
Een schuld, die — niet bestaat,
Met zulk een ijver, of aan Uw geducht vermogen
Uw offer ooit ontgaat?

Gij schiept me, en Gij — verdelgt?.. Gij, die me uit stof boetseerde,
Vertreedt me in 't stof, o God?

Terwijl Uw hand mij droeg, terwijl Uw gunst vermeêrde,
Verborgt Gij mij dit lot?

Wee, zoo 'k misdadig waar'! Wordt de Onschuld zóó gedrongen,
Hoe zou 't der Schuld vergaan?
Laat af!... Maar als een leeuw verdubbelt Gij Uw sprongen:
Nieuwe angsten rukken aan!

Ware ik uit moeders schoot naar 's aardrijks schoot gedragen!
In stillen slaap gesust!
Geteld is 't overschot van mijn verdorde dagen:
Geef mij een weinig rust!

Één druppel troost, eer 'k ga, om nooit terug te keeren,
Naar 't Land der Duisternis,
Waar schimmen huiveren en schaduwen regeeren,
De middag doodsnachts is!

DE EERSTE AANVAL VAN ZOFAR.

XI.

Zofar, de Naämathieter,
Hief zijn stem op, en hij zeide:

„Zal er dan niemand dien woordenvloed stuiten?
Duldt men dan zwijgend uw zinloozen spot?
Roemt ge uw beginslen? en durft gij besluiten:
„Rein is mijn hart, zelfs in de oogen van God'?
O, sprak de Heer Zijn verborgen gedachte
Luid voor u uit — door Zijn waarheid verplet,
Zoudt ge bekennen: „Bij U, o Almachte!
„Heb ik mijn misdrijf op woeker gezet."
Dacht gij den raad des Alwijzen te weten?
Waant ge, dat gij Zijn volmaaktheid verstondt?
Hoog als de hemel — hoe zoudt gij haar meten?
Diep als de helle — wie heeft haar doorgrond?
Breeder dan de Aarde is haar omvang, en wijder
Dan alle zeën! Is Hij niet de Heer?
Als Hij zich aangordt tot wederpartijder,
Kerkert, en vonnist, wie gaat Hem te keer?

Hij kent de boozen — in 't hart dringt Hij binnen:
Hij legt op 't heimelijkst misdrijf de hand.
Op dàt gezicht zou een dwaas zich bezinnen,
Kwaam' zelfs een woudezelsjong tot verstand!
Wel dan! de handen maar boven geheven!
't Hart tot d'alwetenden Richter gewend!
't Kwade verfoeid, op wat wijze ook bedreven!
De Ondeugd geen herberg gegund in uw tent!
Dan heft gij 't voorhoofd weêr vlekloos ten hoogen,
Blozend van moed, onbekommerd en blij;
Zelfs is de erinring der kwelling vervlogen —
Want als een beek vloot al 't lijden voorbij!
Dan bloeit uw leeftijd in zomersche frischheid;
't Licht scheurt de wolk, en de morgen komt meê;
Al wat gij hoopt of verwacht, wordt gewisheid;
Waar gij u neêrslaat, gij rust er in vreê.
Fier ligt ge er neêr, in 't besef uwer krachten;
Elk zoekt uw gunst; — uw bestemming is grootsch...
Maar het oog des Godloozen zal smachten,
En zijn hoop is 't gereutel des doods!

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR.

XII.

Toen nam Job het woord, en zeïde:

„Nu, mannen! dát is taal geweest!
Als gij uwe oogen sluit,
Sterft ook de Wijsheid uit!...
Toch heb ik ook mijn sprankjen geest,
En ken — wie kent ze niet? —
De orakels die gij biedt!

Ik ben de vriend, wien ongestoord
Zijn boezemvriend bespot.
'k Beroep mij op mijn God:
Er is geen ander die mij hoort!
De Deugd ontfangt tot loon
Op aard een distelkroon!

De waereld maakt, in blinden waan,
Het Ongeluk tot Schuld.

De Voorspoed wordt geduld,
Maar wankt de deugdzame in d'orkaan,
Dan werpt men hem verwoed
De steenen voor den voet.

Waar woont de vrede? — In 's roovers tent!
En wie geniet de rust?
Die naar zijn boozen lust
De majesteit des Heeren schendt,
Die plondert en verbrandt,
Zijn God draagt in zijn hand!

Voorwaar, het blind Geweld regeert!
Dat wordt in veld en woud
Bij al 't gedierte aanschouwd;
't Wordt door de vooglen u geleerd,
Gepredikt in de kolk
Van 't schubbig watervolk.

En wie erkent in àlles niet,
Ook dáárin niet, den Heer,
Die heerscht en niemand meer,
Die over alle vleesch gebiedt,
En alle ziel die leeft
Zich onderworpen heeft?

Des menschen oordeel proeve 't woord
Gelijk de tong de spijs!
Gij roemt de Aloudheid wijs,
En brengt haar gulden spreuken voort:
Welnu, ik doe als gij.
Hoort toe! wat leeraart zij?

„Almachtig is des Heeren hand:
Bij Hem woont kennis en verstand,
Zijn raad wordt nooit verduisterd.

„Wat Hij verwoest, wordt niet herbouwd;
De man, dien hij gevangen houdt,
Wordt door geen mensch ontkluisterd.

„Hij wenkt — daar zijn de zeën droog;
Hij wenkt — zij stijgen hemelhoog,
En alle bergen drijven!

„Bij Hem is kracht en kloek beleid,
En wie verleide of word' verleid,
Hij duldt ze en doet ze blijven!

„Hij voert, spijt al hun overleg,
Regenten als een krijgsbuit weg,
Doet Rechters dwazen worden;

Ontbindt der Vorsten gordelband,
Of laat ze door een dwingeland
Als offerdieren gorden.

„Hij sleept de Priesters van 't altaar;
Hij werpt de Helden door elkaâr
Als neêrgehageld koren.

„Hij spreekt — daar zwijgt de Gulden Mond,
Daar tast de Grijze suffend rond,
Een kind gelijk te voren!

„Hij maakt der Eedlen roem veracht;
Hij breekt der Sterken overmacht
En forsche reuzenleden.

„De Diepte ontsluit Hij voor 't gezicht,
Het Schimmenrijk brengt Hij aan 't licht,
Met al zijn ijslijkheden!

„Hij voert de Volkren op en neêr,
Verduizendvoudt en snoeit ze weêr,
Herroept ze, of drijft ze verder:

„Hij spant hun blinde leidsliên voor,
Zij dwalen waglend buiten 't spoor,
Als schapen zonder herder!..."

Dit alles ging mijn oor, mijn blik,
Niet onbemerkt voorbij.
'k Ben even wijs als gij!
Geen uwer acht ik meer dan ik:
'k Hef dies tot God mijn stem:
'k Bepleit mijn zaak voor Hém!

VERVOLG VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR.

XIII.

Want allen zingt gij
Een logenlied!
Uw artsenijen
Genezen niet.
Meêlijdend luistren
Is medicijn:
Och, zweegt ge! — uw zwijgen
Zou wijsheid zijn.
Ik bid u, toont me
Bescheidenheid,
En hoort in stilte
Hoe de Onschuld pleit!
Is God niet langer
Een Waarheidsvriend?
Wordt ooit met laster
Zijn zaak gediend?
Gij kiest Gods zijde,

't Is braaf, 't is schoon;
Maar geldt hier aanzien
Van Zijn persoon?
Hebt ge iets te hopen,
Wanneer Gods geest
In al haar plooien
Uw ziel doorleest?
Meent gij te spotten
Met d' eeuwgen God,
Gelijk ge arglistig
Met menschen spot?
Weet, dat Hij-zelf u
Het eerst kastijdt,
Als ge in 't verborgen'
Partijdig zijt!
Heeft niet Zijn macht u
Bedwelmd, verward?
Slaat Zijn verschrikking
U niet om 't hart?
Uw wijsheidspreuken
Zijn asch gelijk,
Uw hooge muren
Niet meer dan slijk.
Zoo legt dan eindlijk
Uw tong in toom!
Ik-zelf wil spreken,
Wat me overkoom'!
Neen, 'k neem mijn vleesch niet
Op mijn tand!
Neen, 'k houd mijn leven
Niet in mijn hand!
God zal mij dooden:

Niets hoop ik meer,
Maar 'k handhaaf stervend
Bij Hem mijne eer!
En dit-alleen reeds
Getuigt voor mij,
Want huichlaars ijlen
Hem stom voorbij!
Zoo geeft me, o Vrienden,
In 't eind gehoor!
Zoo leent mijn reden
Een luistrend oor!
Ik, die mij-zelven
Onschuldig weet,
Zie? 'k houd kloekmoedig
Mijn pleit gereed.
Mij spreekt in 't einde
Het vonnis vrij...
Welaan, mijn vijand,
Stel u partij!
Nu moet ik spreken,
Of 'k zink in 't graf.
Maar, God? twee dingen
Bid ik U af —
Dan zal zóó waarlijk
Uw aangezicht
Mij zien verschijnen
Voor Uw Gericht!...
Neem weg een wijle
Die slaande roê,
En dat me Uw hoogheid
Niet siddren doe!...
Dàn, roep me als eischer,

En 'k spreek! of Gij,
Wees Gij gedaagde,
En andwoord mij!
Toon me onverholen
't Bedreven kwaad,
Noem mij ten minsten
Mijn gruweldaad!
Zeg me, om wat reden
Ge Uw oog me onttrekt,
Wat bittren vijand
Ge in mij ontdekt!
Een vliegend blaadtjen
Jaagt Gij daarheen?
Een droogen stoppel
Wilt Gij vertreên?
Dat Gij zoo bitter
Een vonnis velt,
En me om de zonden
Der Kindschheid kwelt!
Dat Ge in den stok mij
Den voet verplet,
Of al mijn paden
Rondom bezet;
Dat Gij met wonden
De voetzool kerft
Van een wiens lichaam
Alreê versterft,
Alreê verbrokkelt
Gelijk een kleed,
Dat, onherstelbaar,
De mot veröet!"

SLOT VAN JOBS EERSTE ANDWOORD AAN ZOFAR.

XIV.

„De stervling, van een vrouw geboren,
Van dagen kort, van onrust zad,
Hij gaat gelijk een schim verloren,
Hij groent en dort gelijk een blad!

Dàt schepsel nu, dat brooze en kleine,
Bespiet Ge en sleept Gij voor 't gericht?
Ach, wanneer schonk dan ooit de onreine,
O God! een reine 't levenslicht?

Indien Gij-zelf zijn maanden teldet,
De stonden van zijn korten dag,
Indien Gij-zelf hem perken steldet,
Die hij niet overschrijden mag:

Wend dan dien blik vol ongenoegen,
Dat vorschend aldoordringend oog,

Opdat hij, als de knecht na 't ploegen,
Zijn huurloon minstens smaken moog'!

Gij kunt den jongen boomstam knotten,
Toch is er hope na zijn val,
Dat hij eens weder uit zal botten,
Steeds nieuwe twijgen schieten zal!

Zijn dorre wortel zij begraven,
De vettige aarde zal hem voên,
De reuk des waters zal hem laven:
Hij maakt weêr loof als jong plantsoen!

Maar machtloos stort de Mensch ter neder.
Hij geeft den geest — waar toog hij heen?
Het meir keert tot een slijkpoel weder,
De stroom verdroogt in 't bed van steen:

Alzoo de Mensch! Hij wordt gehouden
In banden zonder wederkeer.
Schoon ook de hemelen verouden,
Hij sluimert en ontwaakt niet meer!

Borgt Gij althands, tot dat Uw toren
Bedaart, mij in der graven nacht!
Waar' we Uw vergetelheid beschoren,
Tot Ge (eindlijk) gunstig mij herdacht!

Ja, kon ik na mijn dood herleven,
'k Bleef lijdzaam op mijn harde post,
'k Zou wachten, smachten, strijden, streven,
Tot ik door U wierde afgelost —

Tot dat de stem van Uw erbarmen
Weêr troostende in mijn ooren klonk,
En in Uw open vaderarmen
Uw schepsel juichend nederzonk!

Dan zoudt Ge, o teller mijner schreden!
Geen acht meer op mijn zonden slaan,
Verzegeld waar' mijn overtreden:
Gij dektet al mijn euveldaân!

Maar neen! de berg ploft van zijn wortel
En wordt in 't hart der zee verplant,
De rots slaat van heur voet te mortel
En dwarrelt heen in stuivend zand;

Door 't water wordt de steen vermalen,
De bergstroom in zijn grammen loop
Verscheurt zijn zoom, verdrinkt de dalen:
Alzoo vernielt Gij 's Menschen hoop!

Gij grijpt hem aan — met bleeke kaken
Zweept Gij hem neêr naar 't Doodsgebied:
En of zijn kindren vreugde smaken
Of lijden smaad — hij weet het niet!

Zijn vleesch voelt niets dan eigen smarte,
Hem nijpende in steeds enger kring:
En eeuwig eenzaam, broedt zijn harte
Op 't schrikbeeld der Vernietiging!"

TWEEDE KAMPSTRIJD.

XV.

Elifaz, de Themanieter,
Sprak ten tweeden male, en zeide:

„Ik vraag, of dàt een wijze voegt,
Dat hij, luidruchtig als de wind,
In holle galmen wijsheid vindt,
En als een stormwolk zwoegt?
Dat hij met ijdle woorden kampt,
Met nuttelooze klachten pleit,
Den spot drijft met Godvruchtigheid,
Het vroom Gebed verlamt?...
Uw taal verraadt uw snood bestaan,
Schoon met arglistigheid verguld:
Niet ik, ùw mond betuigt uw schuld —
Gij klaagt u-zelven aan!
Bestondt ge éér de eerste mensch bestond?
Éér de eerste heuvel was gegrond?

Zat, in de raadzaal van den Heer,
De Wijsheid aan uw voeten neêr?
Wat kennis gaârdet gij,
Die wij niet gaârden evenzeer?
Wat weet gij meer dan wij?
Bij ons ook zijn er, oud en grijs,
Verzilverd door de sneeuw des tijds,
Bejaarder, verre, dan de man
Dien ge als uw vader groet!
Wat smaadt gij Gods vertroosting dan,
En 't woord, waarmeê, zoo zacht, zoo zoet,
De Vriendschap u ontmoet?
Hoe raast uw drift zoo teugelloos?
Hoe rolt uw oog zoo wild en boos?
Hoe randt gij God in trotschen waan
Met zulke woorden aan?
Wat is de Mensch, de zoon der Vrouw,
Dat hij zich heilig wanen zou?
De reine Geesten zelfs omhoog
Zijn niet onwraakbaar in Gods oog,
En geen der heemlen die daar blinkt,
Waar Hij geen vlekken vindt!
Veel minder 't snoode menschenkind,
Dat zonde als water drinkt!
Ik zal u leeren: hoor dan nu!
Wat ik gezien heb, melde ik u,
Wat menig Wijze heeft verkond
Als waarheid uit der Vaadren mond,
Als overleevring uit den tijd,
Toen 't onverbasterd ras
Bezitter van een bodem was,
Nog door geen vreemde ontwijd:

„Den booze is elken dag een kwijnende angst beschoren;
Hij rekt zijn tijd in eindloos wee!
Een snijdend schrikgeluid is inmer in zijn ooren:
't Verderf valt hem op 't lijf, te midden van den vreê!

„Hij-zelf, hij wanhoopt ooit te ontsnappen aan de ellenden;
Steeds vlamt daar 't uitgetogen zwaard!
Hij bedelt rond om brood; maar wáár zal hij zich wenden,
Waar de aaklige onheilsdag hem niet vooruit vervaart?

„De Jammer sluipt hem na, de Vreeze doet hem beven:
Als overweldigers beleegren zij zijn hart!
Omdat hij tegen God zijn hand heeft opgeheven,
d' Almachtige heeft uitgesard!

„Hij waagde 't, tegen Hem zich honende op te maken,
Gelijk een schildpad met zijn beukelaar bedekt,
Den nek verwaten uitgestrekt,
Met vetgemeste heup en schaamtelooze kaken!

„En dáárom zoekt hij nu een kluis
In steden, uitgebrand, met omgewoelde straten,
Door levenden en doôn verlaten,
Ten halven reeds vergaan tot gruis!

„Hij zal geen weelde meer genieten:
Zijn grootheid werd een schim en houdt geen uur meer stand.
De schatten smelten in zijn hand —
Zijn rijkdom kan geen wortel schieten.

„Al zwarter zal het wolkgevaart'
Rondom zijn schuldig hoofd zich dreigend samenpakken!

De bliksemvlam verzengt zijn takken,
Gods adem blaast hem weg van de Aard'!

„De dwaas! het schijngoed zijner droomen
Bracht hem een schijngeluk, niets meer!
Zijn dag is lang nog niet gekomen,
En — 't is gedaan met hem: zijn palmtwijg groent niet weêr!

„Hij is een wijnstok, die zijn druiven
Halfrijp laat vallen! een olijfboom, in zijn bloei
Geschud door plotsling stormgeloei,
Die al zijn bloesems weg laat stuiven!

„Rijs, tent des veilen Vreks! de vlam verteert u toch!
Onvruchtbaar als de rots is 't ras der huichelaren.
Die 't kwaad voldraagt, zal jammer baren:
Zijn troetelvrucht is — Zelfbedrog!"'"

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

XVI.

Toen hervatte' Job, en zeide:

„Lacy! hoeveel van dien aart heb ik alreê moeten hooren?
Lastige Troosters zijt gij!
Is nu die grootspraak ten end? Prikklen u rustlooze sporen
Immer ten strijd' tegen mij?
Waar' maar uw ziel in mijn plaats, ik zou als gij kunnen spreken,
Hoofdschuddend blikte in 't rond:
Lippentroost, kunstig gemengd, zou uit mijn redenen leeken,
'k Moedigde u aan met — mijn mond!
Wie geeft wâârachtige troost? — Spreek ik, steeds kwelt me
Zwijg ik, steeds steigert mijn vrees. [mijn smarte,
God! Gij verwoestet mijn huis; God! Gij vernieldet mijn
God! Gij verteerdet mijn vleesch. [harte!
Zie, zelfs dit rammelend rif wordt nu mijn eigen verklager,
Die mij in 't aanzicht beticht:
't Zegt, dat Gods wraak mij verscheurt, dat ik ten schaduw ver-
Onder een doodlijk Gericht! [mager
Hoort nu dat tandgeknars aan! Ziet nu die grijnzende blikken!
Vijanden sperren den muil,

Slaan mij verwoed in 't gelaat, vangen mij op in hun strikken,
Stoten mij neêr in hun kuil!
Zóó gaf mij God in hun hand! — 'k Rustte; daar kwam hij mij
Brijzelde en bracht mij ten val, [storen,
Schoot al zijn pijlen daarheen, die nu mijn nieren doorboren,
Plengen mijn bloed en mijn gal!
Zie, Hij bestormt me als een held, en onverpoosd slaat Zijn woede
Bres in mijn bevende borst!
't Rouwkleed omklemt mij de huid; 'k weende mijn oogen ten
Stof heeft mijn voorhoofd bemorscht. [bloede,
Doodschaduw dekt mijn gezicht! — Toch smet geen vlek mijn
Rein was mijn biddende zucht. [geweten;
Aarde, bedek niet mijn bloed! Luchtruim, versmelt niet mijn
Hoog naar Omhoog ga hun vlucht! [kreeten!
Want mijn Getuige is Omboog! 't Oog dat mij peilt, is daar Bo-
Schoon mij de Vriendschap bespot', [ven!
'k Ben bij den Hemelschen Vriend toch niet voor immer versch-
Weent, o mijne oogen, tot God! [ven:
Dat Hij het pleit tusschen Hem en Zijn bezochte volendig',
Tusschen een mensch en den mensch!
Want zijn mijn jaren voorbij, nooit keer ik weêr, en ellendig
Zie ik reeds, raak ik de grens!"

VERVOLG VAN JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

XVII.

„Gebluscht zijn al mijn levensuren:
De kracht mijns levens is voorbij.
Hoe lang moet ik den spot verduren?
O God, het graf, het graf voor mij!
Maar eer ik sterf, beloof me, o Heere!
Dat Gij U borg stelt voor mijn eere:
Of — zoudt Ge Uw hand d' ontrouwe biên?
Den valschaarts d' eindtriomf bewaren? —
Neen, wie als roof zijn vriend laat varen,
Zal ook zijn kroost verraden zien.

Ik werd de fabel aller volken,
Daar elk zich smaadlijk van mij keert.
Mijn oog zonk weg in donkre wolken,
Mijn vleesch is tot een schim verteerd.
Maar of de braven zich verbazen,
Of al de vrome drift der dwazen
Mij aanvliege en een huichlaar heet',

Ik blijf goedsmoeds mijn weg betreden:
Hoe meerder de Onschuld wordt bestreden,
Hoe minder zij van wanklen weet!

Voorbijgevlogen zijn mijn dagen,
Voorbij, al wat de hope vleit!
Mijn jongste sponde is opgeslagen,
Mijn laatste bed in 't stof gespreid.
O Graf! gij zult voortaan mijn moeder,
O bleeke Dood! gij zult mijn broeder,
Gewormte! gij mijn maagschap zijn.
Mijn hoop gaat naar mijn legerstede
Diep onder de ijzren grendels mede . . .
Vaar eeuwig wel, o zonneschijn!"

DE TWEEDE AANVAL VAN BILDAD.

XVIII.

Toen hief Bildad, de Suchieter,
Weêr zijn stem op, en hij zeide:

„Hoe lang zult gij strikken spannen
in een nuttelooze twist?
Spreek ronduit! Wij zullen spreken,
tot de Rede 't pleit beslist.
Waarom acht ge ons als de dieren?
Zijn wij enkel Onverstand?
Dwaas! verwoed verscheurt ge u-zelven
als met scherpgewetten tand.
Zal om u de steenrots wagglen,
de Aarde neigen tot den val?
Zoudt gij de eeuwige orde storen
van 't onwankelbaar Heelal?
Neen! de lamp des goddeloozen
blijft voorzeker niet gespaard,

En geen vuurvonk zal herglimmen
aan zijn uitgedoofden haard.
't Lichtjen in zijn tent zal sterven,
en zijn fakkel brandt nooit meer.
Eng en enger wordt zijn voetstap;
eigen raadslag werpt hem neêr.
Zelve treedt hij in het warnet:
bij zijn hiel grijpt hem de strik;
Daar's een klem op al zijn paden,
maar verborgen voor zijn blik!
Angsten jagen hem alomme,
als zijn schaduw hem nabij;
Hongrig gaapt de muil der Smarte,
en 't Verderf holt hem ter zij'.
De oudste zoon des Doods — de Plage! —
met zijn rusteloos gebit
Zal hem huid en vleesch verteren,
hem verëten lid voor lid!
Uit zijn tent wordt hij verwezen,
waar hij zich beveiligd dacht,
Naar den Koning der Verschrikking
in den eindeloozen nacht.
In zijn woning heerscht de vreemdling;
sulfer regent op zijn hof:
In de lucht vergaan zijn takken,
en zijn wortel dort in 't stof.
Zijn gedachtenis wijkt van de aarde,
niemand die zijn naam meer noemt:
's Waerelds balling, is hij eeuwig
tot de duisternis gedoemd.
Zoon noch kleinzoon, neef noch naneef,
blijft er over van zijn bloed,

Niet één gunstling, die zich eenmaal
met zijn kruimels heeft gevoed!
't Westen schrikt van zijn ellende,
't Oosten huivert van zijn lot —
Zóó vergaat het Huis des boozen,
zóó de smader van zijn God!"

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN BILDAD.

XIX.

Toen nam Job het woord, en zeide:

„Hoe lang, in blinde razernij,
Bedroeft ge mij, verplet ge mij?
Tienmalen zonder poozen
Hebt gij nu schandlijk mij gekweld:
En of ge mij een booze scheldt,
Gij zwijgt de schùld des boozen.
Wat geeft u recht tot zulk een toon?
Mijn leed?... Verdient dan 't Lijden hoon?
Heeft dan de Smart te blozen?
Belijdt toch liever — wat gij weet
Maar aarzelt te bekennen:
Dat God mij schreeuwend onrecht deed,
En in Zijn net liet rennen!
Ik roep geweld — maar niemand hoort!
Ik weeklaag — maar mijn wee duurt voort!
Ommuurd zijn al mijn wegen.
Wat nacht, waarin mijn ziel vertreurt!
Hoe is mijn eerekleed verscheurd,

Mijn kroon in 't stof gezegen!
Zoo sterf ik weg, alom besnoeid;
Mijn laatste hoop is uitgeroeid,
Gods woede vlamt mij tegen.
Of Hij geen erger vijand kent,
Heeft Hij Zijn benden allen
Op mijn benarde legertent
In slagorde aan doen vallen!

Geen vriend, geen broeder, die mij groet:
Vernietigd is de band van 't Bloed,
Mijn huis heeft mij vergeten.
Mijn eigen diensmaagd kent mij niet,
Daar elk in mij een vreemde ziet —
Mijn slaaf veracht mijn kreeten!
Mijn huisvrouw wendt het hoofd ter zij',
De kindren zelfs ontvluchten mij,
Eens op mijn schoot gezeten.
Zelfs knapen wagen 't, al te boos,
Te spotten met mijn plagen;
En rijs ik op, 'k zoek vruchteloos
Een arm die mij wil schragen.
Ach, wie ik eens heb ingewijd
In mijn geheimen, staan om strijd
Gereed mij aan te randen.
Het liefste is tegen mij gekeerd!
'k Ben tot de beendren weggeteerd,
Vergaan tot op de tanden!
Mijn Vrienden, ach, hebt deerenis!
Ziet, hoe uw vriend gevallen is
In Gods geduchte handen!
Waarom, wáárom me, als God, gehaat

En me eindloos voortgedreven?
Zijt eindlijk van mijn vleesch verzaad,
Mijn zweet, mijn bloed, mijn leven!

Och, stond mijn woord in duurzaam schrift!
Och, wierd het met een ijzren stift
In marmersteen gehouwen:
„Ik weet het, mijn Verlosser leeft,
„Die eenig, eeuwig uitkomst geeft,
„De Rots van mijn vertrouwen!
Als lang dit stofkleed is vergaan,
Dan zal ik, van mijn vleesch ontdaan,
Den hoogen God aanschouwen!
Dan reikt Hij mij als vriend de hand,
En doet de kroon me ontfangen!
Hoe smacht mijn binnenst ingewand
Van nameloos verlangen!"...

Dan zult gij zeggen: „Waartoe ons vermeten
„Hem te vervolgen?" — Mijn recht komt aan 't licht!
Beeft dan voor 't wraakzwaard! Geen schuldt wordt vergeten:
't Zwaard wordt gewet, en de boosdoener zwicht.
Dan zult gij 't weten:
Er is een Gericht!"

DE TWEEDE AANVAL VAN ZOFAR.

XX

Toen, ten tweedenmaal, sprak Zofar,
De Naämathiet, en zeide:

„Nu duldt de ontroering
Van mijn gedachten
Geen langer wachten —
Zij stroomen voort!
Uw smaadlijk dreigen
Moog' mij verneêren,
De geest des Heeren
Geef mij het woord.
Zoo weet: de leugen,
Sints menschenzonen
Op aarde wonen,
Is kort van duur;
De valsche glorie
Der goddeloozen,
't Geluk der boozen,
Bestaat één uur!

Al rijst zijn schedel
Voor 't oog der volken
Tot aan de wolken
Van 's hemels trans, —
Hij daalt voor eeuwig!
En die hem zagen,
Zien rond en vragen:
„Wáár is hij thans?"
Gelijk de schimmen
In onze droomen,
Zóó is zijn komen,
Zóó is zijn gaan:
Een schemerschijnsel,
Nog pas verschenen,
Of reeds verdwenen,
Een wind, een waan!
Hij glipt uit de oogen;
Zijn kindren erven
Zijn schande, en zwerven,
Een bedelras!
Verborgen zonde
Woelde in zijn leden,
En smeult beneden
Nog in zijne asch!
Hij braste aan 't kwade!
Zijn lippen zogen
Bedrog en logen
Als ambrozijn:
Nu scheurt die spijze
Zijne ingewanden,
Alsof zij branden
Van slangvenijn!

Hij zwelgde schatten,
Om ze, onder beven,
Terug te geven
In barensnood.
Hij zoog zich dronken
Aan giftig zwadder:
De tong van d' adder
Geeft hem den dood!
Geen honigbeeken,
Geen melkrivieren,
Ziet hij meer zwieren
Door zijn gebied.
Zelfs wat hij éérlijk
Zich heeft gewonnen,
Is weggeronnen —
Hij smaakt het niet!
Omdat hij de armen
Vertrad en hoonde,
Geen huis verschoonde,
Geen schaamle hut;
Omdat zijn hebzucht
Onleschbaar blaakte, —
Zie tot op 't naakte
Hem uitgeschud!
Zie hem ontsnappen
Wat zoetst hem streelde!
Zijn wulpsche weelde
Wordt broodsgebrek;
Zijn handenklappen
Wordt handenwringen:
De ellenden springen
Hem op den nek.

Een ándre spijze
Wordt hem beschoren:
Nu is Gods toren
Zijn daaglijksch brood!
Hij moog' het ijzer
Van 't zwaard ontijlen, —
Met stalen pijlen
Dreigt hem de Dood!
Daar dreunt de donder,
Daar fluit de flitse,
Daar boort de spitse
Door bloed en gal,
Gelijk een bliksem —
En onder 't schrijnen
Van duizend pijnen
Komt hij ten val!
Zijn schatten smelten;
En vlammen razen,
Onaangeblazen
En ongebluscht,
Zijn tent in 't ronde —
Tot zij, verzonken
Met vuur en vonken,
In de assche rust!
De heemlen melden
Zijn gruwelplegen,
En de aarde is tegen
Hem opgestaan.
Nu blijkt, wat voorraad
Hij mocht vermeêren:
De wraak des Heeren,
Die hem zal slaan,

Hem overromplend
Gelijk een zee,
Hem onderdomplend
In redloos wee! . . . .
Dit is de ellende,
Gods Erfenis,
Die 't schriklijk ende
Des boozen is!"

JOBS TWEEDE ANDWOORD AAN ZOFAR.

XXI.

Toen nam Job het woord, en zeide:

„Laat mij althands mijn boezem luchten!
't Is àl de troost die ik begeer.
Och, hoort mijn spreken! duldt mijn zuchten!
Daarna — begeert ge 't — hoont mij weêr!
Geen ménschen immers geldt mijn klagen —
Mijn ongeduld, is 't ongegrond?
O, ziet mij aan en staat verslagen,
En — legt den vinger op den mond!
Mij-zelv', mij doet het raadsel beven,
Dat ik vergeefs te ontknoopen tracht:
Wat blijven toch de boozen leven,
In jaren wassende en in macht?
Hun kindren bloeien voor hunne oogen,
Hun nageslacht neemt altijd toe:
Hun Huis wordt door geen schrik bewogen,
Nooit voelen zij Gods slaande roê!
Hun kudde groeit — hun jongens springen
Zelf als een kudde voor hen uit.

Zij gaan ten reidans op, zij zingen
Bij rinkelbom en herdersfluit.
Hun leven slijten zij in 't goede,
Ze ontslapen zacht en onverwacht...
Toch hebben zij in arren moede
De wegen van den Heer veracht!
Toch zeiden zij: „Dien Ongezienen
Begeert ons zorgloos harte niet!
Wat zou het baten Hem te dienen
Met smeekgebed en offerlied?" —
Als hadden ze alles niet verkregen
Door Hem, wien dus hun waanzin smaadt!
O Ondank bij verbeurden zegen!
Zij ver van mij der boozen raad!
Hoe zelden bluscht des Heeren toren
Hun lamp! Hoe zelden wordt Zijn straf
Als wettig erfgoed hun beschoren,
En dwarlen zij daarheen als kaf!
Of wordt, na d' afloop veler tijden,
Hun nageslacht door God bezocht?
Voorwaar, hen-zélf moest Hij kastijden,
Opdat hun hart het voelen mocht!
Zij moesten met hun eigen oogen
Den jammer zien, hun toebereid,
En leêgen zélf, bij volle togen,
Den beker van Gods grimmigheid.
Wie hunner toch zal angstig vragen
Wat boven zijnen huize zweeft,
Als hij de somme zijner dagen
Tot éénen toe ontfangen heeft?
Wil iemand Gode wijsheid leeren,
Hem, die de hoogste heemlen richt?

Zie, de eene — sterft op donzen veêren,
Vol vreugde en vrede, in 't volle licht:
Gelijk de melkkuip in zijn stallen
Van vetten zuivel overvloeit,
Zóó worden ook zijn beendren allen
Ten einde toe met merg besproeid!
En de andre — sterft in bittre weën,
Het goede vreemd, des lijdens moê...
Het stof ontfangt hen met hun tweën
En één gewormte dekt hen toe!

Ik ken uw heimlijk overleggen,
Uw wreevlig mokken al te goed:
„Wáár troont die dwingland?" zult gij zeggen:
„Wie heeft zijn prachttent ooit ontmoet?"
Ei, vraagt het hun, die, wèl ervaren,
Heel 't Land doorreisden! — „'t Is een feit!"
Zóó spreken zij: „Gods stormen sparen
Den booze in hun verbolgenheid!"
Wie heeft den moed hem aan te klagen?
En wie vergeldt hem zijn bedrog?
Plechtstatig wordt hij uitgedragen,
En in zijn pronknaald praalt hij nog!
Wel zachtkens drukken hem de zooden,
Daar waar hij slaapt in 't schaduwdal;
En allen volgen eens den dooden,
Die zelf een schaar volgt zonder tal!...

Wat komt gij bij een lijder pralen
Met woorden zonder slot of zin?
Uw troosten is ondeugend smalen,
En houdt slechts gal en alsem in!"

DERDE KAMPSTRIJD.

XXII.

Elifaz, de Themanieter,
Nam het woord op, en hij zeide:

„Is de Mensch God tot nut?... Kiest de brave misschien
Niet uit zelfzucht een eerlijke baan?
Wat verscheelt het d' Almachte, of ik aardworm Hem dien?
Wat gewin brengt uw vroomheid Hem aan?
Hoe? gij waant, dat de Heer u uit vreeze kastijdt?...
Neen! Hij treedt in een billijk gericht:
Was uw boosheid niet groot? Was uw leven geen strijd
Tegen God en uw heiligsten plicht?
Ja, 't is bloedgeld geweest wat uw woekerzucht won:
Tot den beedlaar toe hebt gij ontbloot!
Den versmachtende gaaft gij geen teug uit uw bron,
En den hongrende onthieldt ge een stuk brood.
Aan den man van geweld liet ge strafloos het land,
En de groote der aard hield er hof:
Maar de weduw verzondt ge met ledige hand,
En de wees werd vertreden in 't stof.
Dáárom wordt ge van strikken beloerd waar ge gaat,

En van plotselinge angsten doorboord,
Door een duister omringd, dat met blindheid u slaat,
Door een stroom overstelpt, die u smoort!

„Troont de Heer niet," zóó dacht ge, „in het Hemelsche Licht?
„Ziet de starren, hoe verre ze zijn!
Wat weet God van dit stof? Wie gelooft dat Hij richt
Hoog van achter zijn nevelgordijn?
Ziet! Hij wandelt daar ginds op de hemelsche sfeer
En de wolken zijn rondom Hem heen!"...
Zoo dan keerdet ook gij tot de dwaalwegen weêr,
Door een vroeger geslachte betreên,
Dat daarheen werd gezweept ter gerechtige straf,
Als het slib wen de wateren woên,
Dat daar zeide tot God: „Wend uw oog van ons af!"
Want: ‚wat zou hun de Almachtige doen?'
Toch had Hij hen gezegend! O, verre van mij
Der godloozen ondankbaar bestaan!
Bij hun plotslingen val maakt de vroome zich blij',
Heft de brave den jubelkreet aan:
„'t Is dan eindlijk toch waar, onze vijand vergaat!
Al zijn pracht zinkt verschroeid in elkaâr!"
Kom, verzoen u met God, en — uw reddingsuur slaat,
Want het Goede komt enkel van dáár!
Neem de wet uit Zijn mond, leg Zijn woord in uw hart,
Keer tot Hem die behoudt uit de ellend,
En de Almachtige-zelf heft u op uit uw smart,
Als gij 't onrecht verband uit uw tent!
Zoo ge 't stofgoud van Ofir als assche beschouwt,
Als een keisteen het goud uit de mijn,
Dan zal de Eeuwige-zelf u het smijdigste goud
En uw heerlijkste zilverschat zijn!

Dan verlustigt uw ziel zich in God, en tot Hem
Heft gij 't oog, dat van vrolijkheid straalt;
En gij roept tot den Heer, en Hij hoort op uw stem,
Daar gij al uw beloften betaalt.
Wat gij wilt, komt tot stand. Op uw wegen schijnt licht:
Als zij dalen, gij zegt slechts: „Omhoog!",
En — zij klimmen op nieuw, en het ruimste gezicht
Gaat er op voor uw tintelend oog.
En om uwentwil ziet de rechtvaardige Heer
Op den schuldige-zelfs met ontferming ter neêr!

JOBS DERDE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

XXIII.

Toen hervatte Job, en zeide:

„Al wederom moet ik halsstarrig heeten,
Toch is mijn plaag veel zwaarder dan mijn klacht.
Och, of ik maar tot Hem den weg mocht weten!
Wáár zetelt Hij, naar Wien mijn ziel versmacht?
Als ik Hem vond, ik zou mijn recht ontvouwen,
Ik voerde om strijd al mijn bewijzen aan,
'k Zou hooren wat Hij mij mocht toebetrouwen,
'k Zou luistergraag Zijn tegenspraak verstaan.
Of zou Hij in Zijn almacht mij verdoemen?
Neen, zeker sloeg Zijn deernis acht op mij:
Mijn pleitgeding zou Hij rechtvaardig noemen,
'k Ben des gewis, mijn Rechter sprak me vrij!
Al vlieg ik uit op wieken van den Morgen,
Ik vind Hem niet; naar 't West — ik mis Hem daar;
Werkt Hij in 't Noord — ook dáár is Hij verborgen;
Schuilt Hij in 't Zuid — ik word Hem niet gewaar!
Hij kent te wel mijn weg en mijn geweten,

Hij weet, als goud zou ik de proef doorstaan!
Nooit heeft mijn voet Zijn heilig spoor vergeten,
En rechts noch links ontweek ik ooit Zijn baan!
'k Zocht nooit den zin van Zijn gebod te buigen,
'k Heb als mijn wet Zijn minste woord vereerd.
Maar Hij houdt vol — wie zal Hem overtuigen?
Maar Hij besloot — wie is er die Hem keert?
Ach, Hij volvoert Zijn vreeslijk welbehagen
Dus ook aan mij, en wat nog méér misschien?
Zoo sta ik voor Zijn aangezicht verslagen!
Bedenk ik dit, de doodschrik doet mij vliên!
Ja, God doet mij het brekend harte beven,
De Almachte maakt mijn bange ziel vervaard:
Want Hij heeft mij dit donker doen beleven,
En ook niet één verschrikking mij gespaard!"

VERVOLG VAN JOBS DERDE ANDWOORD AAN ELIFAZ.

XXIV.

„Wáárom heeft de Almachte geen straftijd gesteld,
En wordt voor onze oogen geen vonnis geveld? —

Zij zetten arglistig den grenspaal vooruit,
Zij rooven de kudden, en weiden de buit.

Zij slaan aan het lastdier der weezen de hand;
Zij nemen de melkkoe der weduw te pand.

Zij vagen den arme ter zij' op den weg,
Zij jagen den zwakke achter hagen en heg.

Als woudezels gaan ze, vóór dag en vóór dauw,
Door 't eenzame woud en de wilde landouw.

Zij snuffelen naar roof, en ze staan op hun post —
De steppe geeft hun en hun kindren de kost.

Zij maaien uw weiden tot voêr van hun vee;
Zij slepen de druif uit uw wijnbergen meê.

Zij kennen geen kleêren, zij dragen geen vacht,
Die 't lichaam beschermt voor de koû van den nacht.

De regen der bergen doordringt hun gebeent';
Ze omhelzen de rots, die hun schuilplaats verleent.

Ze nemen der moeder heur weeskindtjen af,
Den schaamle zijn broodkorst, den beedlaar zijn staf.

Hun slachtoffers torschen al zwoegend hun graan,
Berooiden, die zelf van den honger vergaan,

Gepresten, die naakt en met hijgende borst,
Hun wijnpersen treên en versmachten van dorst!

Alom schreeuwt de ziel der verslaagnen het uit,
Maar God geeft geen acht op hun jammergeluid.

En andren weêr haten als 't uilengebroed
De zon, en verzetten in 't daglicht geen voet.

Vóór 't krieken des daags komt de moorder, en slacht —
Hij sluipt als een strooper in 't holst van den nacht.

Ook de echtbreker wacht op de scheemring van 't licht:
„Wie ziet mij?" zoo denkt hij, en dekt zijn gezicht.

De dief, over dag achter slot in zijn kluis,
Gaat uit in den donker, en breekt in uw huis.

De Nacht is hun morgen, hoe aaklig hij grauwt —
Zóó zijn ze met al zijn verschrikking vertrouwd!

Nu, — moesten deze allen, zoo boos en verwoed,
Niet ijlings verdwijnen als schuim op den vloed?

Verdienden zij niet, met Gods vloek tot hun deel,
Geen druif meer te plukken in 't wingertpriëel?

Verdienden zij niet, zooveel gruwlen tot straf,
Als sneeuw voor de zon te verzinken in 't graf,

Vergeten door haar die het leven hun schonk,
Verteerd door 't gewormt' als een rottende tronk?

Zij vallen de onweêrbre, de kinderlooze, aan;
Zij durven de weduw in 't aangezicht slaan —

Den sterke zelfs dagen zij uit tot den strijd,
En wie zich verzet, is ten doode gewijd!

En God, niettemin, die hen kent en hun werk,
Verstrekt hun tot steun, maakt hen veilig en sterk!

Zij sterven, maar — juichend van voorspoed! Zij gaan,
Maar — spade verzameld, als overrijp graan!...

Is 't waarheid, of niet? — Zoo weêrspreke mij dan,
Zoo beticht' mij van logen en onzin wie kan!"

DE DERDE AANVAL VAN BILDAD.

XXV

Toen nam Bildad, de Suchieter,
Weêr het woord op, en hij zeide:

„Ontzachlijk heerscht de Heer! — Ziet de orde Hem bewaren
In 't eindeloos paleis, waar Hij alom gebiedt!
Wat cijfer noemt Zijn legerscharen?
Wien overschijnt Zijn luister niet?

Durft dan een sterveling waanzinnig zich vermeten
Te droomen dat hem God rechtvaardig achten zou?
Een mensch, geboren van een vrouw,
Zou zich bij God volkomen heeten?

Zietdaar de Maan! Ze is Hem niet zonder duisternis:
Tot in de Starren toe slaat Hij nog vlekken gade.
Hoeveel te meer dan in een Stervling, die een made,
Een Mensch, die maar een aardworm is!"

JOBS DERDE ANDWOORD AAN BILDAD.

XXVI.

Toen hervatte' Job, en zeide:

„Gij stondt den zwakke
Wel krachtig bij!
Gij bleeft den kreuple
Wel trouw ter zij'!
Wat licht ontstaakt gij
Voor 't Onverstand!
Hoe troostend balsemt
Uw vriendenhand!
Wiens wijsheidlessen
Deedt gij verstaan?
Wiens heilige adem
Blies dus u aan? . . .

Ziet! de schimmen ontroeren, van vreeze bewogen,
En de Helrivier beeft op 't geluid van Gods stem.
Het Rijk van de Dooden ligt naakt voor Zijne oogen,
En de Afgrond beneên heeft geen deksel voor Hem.

Hij spant over 't Ledig den noordlijken hemel,
Hangt de aarde aan een Niet, bindt de wateren vast
In wolken, en ziet! onder 't wolkengewemel
Geen enkele zelfs die er berst van heur last!
Geen schepsel heeft immer den aanblik genoten
Van d' Eeuwigen Troon, door den Koning bekleed:
Hij houdt tot Zijn zetel den toegang gesloten,
Hij sluiert hem dicht met een wolkentapeet.
Hij heeft over 't water een cirkel getrokken
Tot d' uitersten grenspaal van duister en licht.
Hij torent! de zuilen der hemelen schokken,
De zee wordt ontroerd, en haar overmoed zwicht.
Hij glimlacht! daar gloeien, daar purpren de boorden
Des hemels — 't is Morgen, 't is Leven, 't is Licht!
En de vluchtende Slang van het Noorden
Wordt doorboord van Zijn hand en — zij zwicht!...

Zie! dit 's een schaduw,
Een schets, niet meer,
Der wonderwegen
Van onzen Heer!
Alleen een fluistren
Gaat om ons heen:
Zijn Almachtsdonder
Verstaat niet één!"

III.

OVERGANG TOT DE ONTKNOOPING.

JOBS SLOTWOORD TOT ZIJNE VRIENDEN.

XXVII.

Toen voer Job weêr voort, zijn dichtspreuk
Op te heffen, en hij zeide:

„Zoo waarlijk Hij leeft, die mijn recht heeft ontnomen,
De almachtige God, die mijn ziele doorwondt,
Zoolang door mijn longen Gods adem zal stroomen,
'k Droeg leugen in 't hart noch bedrog in den mond!
U kan ik, neen nooit, overwinnaars verklaren!
Ik handhaaf mijn deugd tot mijn uitersten strijd;
Mijn onschuld staat vast, en ik laat haar niet varen:
Geen dag van mijn leven, geen uur, spreekt verwijt!
Mijn vijanden juist zijn de ware godloozen;
Van schuld gaan mijn tegenpartijders gebukt.
Ik gruw van het kwaad! Wat verbeidt toch den boozen,
Als de Eeuwge hem velt en zijn ziel hem ontrukt?
Zal God aan zijn noodkreet Zijn aandacht nog wijden,

Als plotsling 't verderf in zijn vensteren klom?
Kan hij in een God van zijn heil zich verblijden?
Hij, bidden tot God, t' aller tijde en alom?
Aangaande Gods hand zal ik onderricht geven,
'k Verheel het u niet wat de Almachtige doet:
Ziet, zelf hebt gij 't allen ervaren in 't leven —
Waarom dan een ijdelen waanzin gevoed?
Ziethier wat de slechtaart van God heeft te wachten,
Wat God over 't lot van den woestling besloot:
Vermeerdren zijn kindren, het zwaard zal hen slachten!
Zijn zaad zal verhongren en vinden geen brood!
Wat hem overleeft van de rest zijner zonen,
Zal de adem der Pest als een wraakengel slaan.
Geen uitvaart met eer zal hun einde bekroonen,
En hem wijdt geen treurende weduw een traan!
Hij gâre zich zilver, hij weve zich kleêren,
Als slijk van de straten, als stof van het veld,
Zijn goed zal de pronk van den brave vermeêren,
De schat van den vrome hoopt op door zijn geld!
Hij bouwde als het huis eener motte zijn woning,
Als 't wijngaardners-stulpje' 't paleis waar hij leeft:
Schatrijk slaapt hij in — levenslustige Koning;
Hij opent het oog — vindt zich Beedlaar, en — sneeft!
Daar stijgen de jammren als zwellende vloeden;
Een storm steelt hem weg in den huilenden nacht,
De gloênde Oostenwind neemt hem op in zijn woeden,
Sleept hem meê, zweept hem voort, met vernielende kracht.
God slingert zijn pijlen, God strengelt zijn banden:
Gejaagd als een wild stort de vluchtling ter neêr . . .
Dan fluit men hem uit, en men klapt in de handen,
En men kent zelfs zijn ledige plaatse niet meer!"

VERVOLG VAN JOBS SLOTWOORD TOT ZIJNE VRIENDEN.

DE WIJSHEID.

XXVIII.

„Daar welt, in den boezem der bergen,
Een sprinkaâr van zilver en goud;
Men weet waar de koper-erts tintelt,
En waar zich het ijzer onthoudt.

De hamer daalt neêr in de groeven,
En davert met rustloos geklop,
En waar maar een edelsteen sluimert,
Daar sporen de delvers hem op.

De stroom, die de schatten verheimlijkt,
Bezwijkt voor de krachten der Kunst:
Het kleinood rijst op uit Rivieren,
En d' Afgrond ontwringt gij zijn gunst.

Wat valken noch aadlaars ontwaren,
Ontwaart er het oog van den Mensch:

Gevleugeld berooft hij de Hoogten,
En 't Schaduwdal stelt hem geen grens.

Maar Wijsheid — wáár is zij te vinden?
En wáár is de plaats van 't Verstand?
Geen stervling bespiedde haar zetel:
Ze is niet in der Levenden Land!

Klim vrij in de kaamren der mijnen,
In 't vochtig koraalgewelf neêr —
„Bij mij is zij niet!" roept de Diepte;
„Bij mij is zij niet!" roept het Meir.

En of al een Keizer zijn scepter,
De Rijkaart kleinodiën biedt,
Geen glinster verraadt haar nabijheid,
De handlaars verkoopen haar niet!

Met haar kunt gij niets vergelijken,
Koraal noch topaas noch robijn,
Geen gloed van Arabische paerlen,
Geen goud, en geen stofgoud, hoe fijn!

Wie zal mij de Wijsheid dan geven?
Wie voert mij 't Verstand voor het oog?
Wie zegt mij op Aard wáár ze wandelt?
Wie wijst mij haar woning Omhoog?

Geen schepsel, van al die er leven,
Ontdekte haar drempel of poort;
En afgrond en doodskluft herhalen:
„Ik heb haar gerucht niet gehoord!..."

Slechts God kent haar eeuwigen zetel!
Slechts God heeft haar wegen bemerkt!
Want toen Hij den wind heeft gewogen,
Der wateren loop heeft beperkt,

Den regen zijn wet heeft gegeven,
De donderwolk leidde in haar spoor,
Toen — zag Hij de Wijsheid volkomen,
Ontvouwde ze, en drong tot Haar door!

Hij sprak tot de wordende Menschheid,
En 't klonk tot aan 't uiterste strand:
„Den Heere te vreezen, is Wijsheid!
„Van 't Kwade te wijken, Verstand!"

JOBS ALLEENSPRAAK.

EERSTE DEEL:

HET BLIJ VERLEDEN.

XXIX.

En de lijder Job vervolgde
Dus zijn dichtspreuk op te heffen:

„Och, ware ik nog steeds als in 't Blijde Verleden,
Toen de Eeuwige Helper mijn hand hield gevat,
Zijn lamp mij bescheen op de onzekerste schreden,
Zijn licht mij behoedde op het donkerste pad!
Toen God in mijn tente gemeenzaam verkeerde,
De Heer zich niet schaamde mijn huisvriend te zijn,
Mijn kroost aan Zijn zijde altijd bloeide en vermeêrde,
De rots voor mij vloeide van olie en wijn!
Bezocht ik de stadspoort, en richtte ik mijn voeten
Naar 't marktplein, daar weken de jongren op zij',
Daar rezen de grijzaards met plechtige groeten,
En lieten, al staande, me eerbiedig voorbij.
De Vorsten verstomden — geen tong had er woorden,

't Hing al aan mijn mond, waar mijn rede weêrklonk;
Zij knikten toestemmend, wier ooren mij hoorden,
Geen oogen, waarin mij de hulde niet blonk!
Ook was ik een helper bij hooplooze klachten,
Een steun voor den wees en de weêrlooze jeugd;
Op mij kwam de zegen des bijna versmachten,
En 't harte der weduw vervulde ik met vreugd.
Ik zocht me in de Deugd als een mantel te winden,
Het Recht was mijn tulband en staatsiegewaad;
'k Was kreuplen tot voeten, 'k was de oogen der blinden,
Den armen ten vader, den vreemden tot raad.
De slagtand des boozen bezweek voor mijn slagen,
En 'k rukte uit zijn muil wie zijn slachtoffer was.
Ik zeide: „Als de feniks vermeêr ik mijn dagen,
„Die sterft met zijn nest en herrijst uit zijn asch,
„Het water der beek blijft mijn wortels besproeien,
„Terwijl op mijn takken de dauw overnacht!
„Zoo zal dan mijn voorspoed al heerlijker bloeien,
„De boog in mijn hand steeds verjongen van kracht!"
Wat werd er aandachtig geluisterd, gezwegen,
Totdat ik mijn oordeel den Raad had verkond!
Ook dan nog sprak niemand! Mijn woord was een regen,
Waar ieder naar snakte als met dorstigen mond.
Glimlachte ik, wien 't gold durfde 't nauwlijks gelooven:
Een hoofdknik voerde ijlings elks vreugde ten top;
Zoo ging dan mijn gunst alle schatten te boven,
En ving men elk straaltje' uit mijn wimperen op.
Mijn meening was regel van aller gedachten;
Ik troonde in hun kring, onder allen het grootst,
Gelijk aan een koning omringd van zijn wachten,
Gelijk aan een man die de treurigen troost!

JOBS ALLEENSPRAAK.

TWEEDE DEEL:

HET TREURIG HEDEN.

XXX.

Maar nu bespotten
Mij jongerlingen,
Wier eigen vaders
Ik had veracht
Om naast mijn honden
Bij 't vee te stellen: —
En wat beteekent
Hun eigen kracht?
Zij knabblen hongrend
Aan woeste steppen,
Naakt, uitgemergeld,
Gelijk de dood!
De zilte heester
Is hun tot spijze,
Genisten-wortel

Hun daaglijksch drood!
Mistrouwd, verdreven
Als roofgeboefte,
Is zand hun woning,
Een hol hun honk.
Gij hoort ze balken
In dorenbosschen:
Zij hurken, hokken
Bij struik en stronk.
Dat eerloos mengsel
Van bastert-heidens
Wordt weggegeesseld
Waar menschen gaan!..
Den zúlken werd ik
Een schimp, een spotlied,
Hun doe ik gruwen!
Zij spuwen me aan!
God heeft me ontzenuwd
Ter-neêr-geworpen —
Nu schudden dezen
Den breidel af:
Nu scheldt en kwelt mij
Dat vuig gebroedsel,
Het trapt met voeten
Me in slijk en draf!
Zij banen wegen
Tot mijn vernieling;
Mijn paden wroeten
Zij wild omveer'.
Hun woede steigert
Gedurig hooger,
En stoot mij redloos

Ter diepte neêr!
Dát schuim bespringt me
Door wijde bressen;
Mijn puin omringt ze,
Zij wijken niet.
't Zijn duizend vreezen
Die mij bestoken —
Ik ben gebroken
Gelijk een riet!
't Is al verdwenen,
Mijn moed, mijn kracht —
En de laatste hoop vliegt henen
Als een wolk in de onweêrsnacht!

Daarom smelt mijn ziel in tranen —
mijn ellende stijgt ten top!
Ach, de nacht doorboort mijn beendren,
en het knagen houdt niet op.
't Lijden, dat me onkenbaar maakte,
kleeft mij aan gelijk mijn kleed:
'k Lig in 't slib ter-neêr-geworpen,
zelf tot slib en asch verkneed!
'k Schreeuw tot U, o God der Goden!
maar Gij wilt mij niet verstaan!
Biddend sta ik voor Uwe oogen: —
onbarmhartig ziet Gij me aan!
Als een wreedaart onverzoenlijk,
heft Ge Uw hand en brijzelt Gij:
Als een korenstoppel slingert,
als een zeegolf schudt Gij mij!
Ach, ik weet het! ach, ik voel het!
God! Gij sleept mij naar den Dood,

Naar het Huis der Samenkomste
In des aardrijks moederschoot!
Maar wie slaakt, ook onder 't vallen,
niet een laatste weegeklag?
Wie heft niet den blik naar Boven
onder den genadeslag?
Heb ik-zelf uit medelijden
met den veege niet geschreid?
Wekte niet, ook nog zieltogend,
de arme mijn barmhartigheid?
Dáárom wachtte ik op het goede,
toch verscheen het kwade-alleen!
Dáárom hoopte ik op den morgen, —
maar de middernacht verscheen!
Ach, mijn ingewanden koken,
't wee bestookt mij onvermoeid.
Aaklig zwart ga ik daarhenen,
maar niet door de zon verschroeid!
In het midden van de mijnen
sta ik op en schreeuw het uit,
Maar geen troostende echo andwoordt
op mijn eindloos angstgeluid.
'k Werd den schakal tot een broeder,
'k werd der struissen lotgenoot.
Al mijn leden zijn verschrompeld,
mijn gebeente smolt als lood.
Zoo dan werd de stem der klachte
nu mijn jongste luitgeklank,
Zoo, de schorre kreet der wanhoop
mijn rampzalige afscheidszangk!

JOBS ALLEENSPRAAK.

DERDE OF LAATSTE DEEL:

HET REIN GEWETEN T' ALLEN TIJD.

XXXI.

„'k Heb een verbond gesloten met mijn oogen,
Dat ik geen Maagd begeerig aan zou zien.
Hoe anders ook te wandlen met d' Alhoogen,
En 't loon der ongerechtigheid te ontvliên?
Of volgt geen wis verderf op de euveldaden?
Is 't vonnis aller boosheid niet geveld?
Is daar geen God, die let op al mijn paden,
En heeft Hij al mijn schreden niet geteld?
O, laat die God mij in Zijn goudschaal wegen,
Of ooit mijn voet in leugens is verward,
Of ooit mijn mond een laag bedrog dorst plegen, —
En blijken zal de oprechtheid van mijn hart!
Of — wéék ik af, kón ik mijn plicht vergeten

Voor oogenlust, bezoedelde ik mijn hand,
Zoo moog' hetgeen ik zaaide een ander eten,
En worde ontworteld wat ik heb geplant!
Of blaakte ik ooit van een verboden minne,
Heb ik de vrouw van buur of vriend verleid,
Zoo dien' mijn gade een ander als slavinne,
Verneêrde prooi van elks begeerlijkheid!
Hoe strafbaar zou dat zijn, hoe menschonteerend
Voor 's Rechters oog! wat schandelijke gloed,
Tot in 't gebeent' het binnenst' merg verterend,
En tot den grond vernielend have en goed!
Zoo ik den eisch eens dienstbren ooit verachtte,
Of 't recht vertrad eens mindren! (welk een schrik,
Als ik op eens gedaagd werd voor d' Almachten!
Als Hij bezoeking deed, wat andwoordde ik?
Was 't niet één God, die rijk en arm formeerde?
Heeft niet één moederklei ons voortgebracht?)
Zoo 'k d' arme heb gesmaad, die brood begeerde,
Of ooit door mij een weduw heeft versmacht,
Zoo 'k immermeer een bete heb gegeten,
Waarvan de schaamle wees niet meê genoot!
(Neen, van der jeugd mocht ik zijn vader heeten,
En 'k was haar leidsman sints den moederschoot!)
Zoo 'k één verkleumde ooit wreed heb afgewezen,
Één naakte bibbren liet, bij dag of nacht!
Zoo niet veeleer zijn lendenen mij prezen,
Gekoesterd straks door mijner lammren vacht;
Zoo 'k valschlijk ooit d' onweêrbre mocht betichten,
Zelfs waar 't Gericht mij steunde bij 't vergrijp — —
Zoo vall' zijn schouder uit van zijn gewrichten!
Zoo moog' mijn arm verdorren om de pijp!
Neen! 'k vreesde God, die voor den zwakke waakte,

Zijn heiligheid weêrhield mij van het Kwaad!
Zoo 'k ooit het Goud tot mijn verwachting maakte,
Of tot het Zilver zeî: „Mijn toeverlaat!"
Zoo 'k immer tot het peil der vrekheid daalde,
Of trotsch werd bij 't vermeêren van mijn schat,
Zoo 'k ooit de Zon aanschouwde hoe zij straalde,
De Maan, hoe fier zij wandelde op haar pad,
En 'k liet mijn hart mij heimelijk verleiden,
En bood aanbiddend haar een handkus aan, —
(Want dit ook waar' Gods straffen zich bereiden,
Afgoderij en Godvergeten waan!)
Zoo ooit de haat mij 's vijands val deed zoeken,
Of vreugde gaf bij 't klimmen van zijn nood,
Zoo 'k ooit mijn tong vergund heb hem te vloeken,
Of ooit mijn mond te wenschen naar zijn dood —
Zoo de Armoede ooit mijn tentdeur zich zag sluiten,
En klagen moest: „Hij weert mij van zijn disch!"
Zoo 'k, dag of nacht, een vreemdeling daarbuiten
Vernachten deed in barre wildernis —
Of zoo ik zelfs mijn heimlijkst overtreden,
Als Adam, ooit voor d' Eeuwge heb verbloemd,
Mijn misdaad niet met tranen heb beleden,
Maar, snood verstokt, me onschuldig heb geroemd — —
Zoo moge ik onder 's Hemels roede krommen,
Ten afschuw van het laatste Nageslacht!
Zoo moge ik op dees eigen plek verstommen,
En worden nooit ter deur' meer ingebracht! . . .
Och, leende er nu een scheidsman billijke ooren!
'k Heb mijn geding vrijmoedig afgepleit.
Mocht ik nu ook, o God! Uw andwoord hooren!
Hield mijn partij zijn klaagrol nu bereid!
'k Zou, als een diadeem, er mij meê kroonen,

'k Droeg ze, als een eereteeken, op de borst!
'k Zou onverschrikt God al mijn schreden toonen,
En naadren voor Zijn aanschijn als een Vorst!
Als ooit mijn land een klaaggeschrei deed hooren,
Wijl op mijn akkers onrecht is geschied,
Zoo daar een wraakkreet opging uit zijn voren,
Wijl 'k vruchten plukte en ik beloonde niet,
Zoo 'k leefde maar mijn naaste niet deed leven,
En d' arbeidsliên de ziel heb uitgeperst — —
Zoo moog' mijn land voor tarwe distels geven
En giftig bilzenkruid voor gerst!"

Hiermeê eindigen Jobs woorden.

IV.

DE ONTKNOOPING.

AANLEIDING TOT HET OPTREDEN VAN ELIHU.

XXXII.

Toen nu Job zich zoo beroemde
In bewustheid zijner onschuld,
Zwegen eindlijk die drie mannen.
Maar in felle drift ontbrandde
Elihu, de zoon Barachels,
Des Buziets, uit Rams geslachte.
Tegen Job ontstak zijn toorne,
Wijl hij zich rechtvaardig achtte
Boven God — maar desgelijken
Tegen zijn drie vrienden samen,
Wijl zij, zonder wederlegging,
Over Job het vonnis velden.
Elihu, geduldig luistrend,
Had naar Job gewacht met spreken,
Wijl hij jonger was dan allen.

Maar toen Elihu bemerkte,
Dat de lippen der drie vrienden
Job het andwoord schuldig bleven,
Steeg zijn gramschap, en hij zeide:

„Ik ben jong, gij hoog in jaren:
Dies bleef ik bescheiden wachten,
En ik schroomde te openbaren
Wat er woelde in mijn gedachten.

„'k Meende: ‚laat de dagen spreken,
Laat de grijsheid wijsheid leeren!'
Maar 't Verstand — hoe is 't gebleken! —
Is een vrije gift des Heeren.

„Niet de Grijzen zijn de wijzen
Te aller tijden, en niet de Ouden
Waar ze laken, waar ze prijzen,
Weten immer maat te houden.

„Daarom — leent mij gunstige ooren!
'k Wil nu ook het mijne zeggen:
Ziet, geduldig bleef ik hooren
Hoe gij Job zoudt wederleggen;

„'k Wachtte, en wachtte — naar uw gronden:
'k Zag de rook, maar 't vuur niet, stijgen.
Overtuigden mij uw vonden?
Neen, niet één bracht Job tot zwijgen!

„'t Ware is, neen! u niet gebleken:
God, geen mensch, wierp' Job ter neder!

Sprak hij niet tot mij — 'k zal spreken,
Maar geef hem ù w taal niet weder!

„Ziet, hoe staan zij nu verlegen!
Ziet, hun stomme lippen beven!
Hebt gij lang genoeg gezwegen?
Zult gij gants geen andwoord geven?

„'k Mag dan op mijn beurt beginnen!
'k Openbaar ook m ij n gedachte;
Want ik ben zóó vol hier binnen,
Dat ik schier aâmechtig smachte.

„'k Voel den geest, mijn borst beknellend,
Zich als most naar boven dringen:
Als een nieuwe wijnzak zwellend,
Dreigt mijn hart van-één te springen!

„Spreken moet ik! ademhalen!
'k Wil geen enkel andwoord sparen!
Moog' de oprechtheid mij voor dwalen,
Valschheid of gefleem, bewaren!

„'k Wil geen zoete namen kweelen,
'k Ben tot vleien niet geschapen:
Wilde ik ooit met leugens spelen,
'k Vrees dat God mij weg zou rapen!" . .

DE REDE VAN ELIHU.

EERSTE DEEL.

XXXIII.

„Zoo worde dan mijn reden,
O Job, door u gehoord!
Reeds is mijn mond ontsloten,
En reeds ontspringt mijn woord.
Ik kom u niet misleiden
Met wufte woordenpraal:
Mijn spreken is waarachtig,
Mijn taal is hartetaal.
Indien gij kunt, weêrleg me!
Wij zijn elkaâr gelijk:
Één God heeft ons geschapen,
En uit hetzelfde slijk:
Ik kom niet met een luister,
Verbijstrend voor 't verstand;
Ik zal niet op u drukken
Met al te zware hand.
Maar, ziet ge! ik hoorde u morren:

„Ik ben van zonde vrij,
De Almachtige is mijn vijand,
En zoekt het tegen mij!
Hij sluit mijn beide voeten
Wreedaardig in den stok,
En laat geen uitweg open
In doodelijken wrok!"
Welnu, dát noem ik zonde!
Ziedaar wat gij misdeedt!
Want God is eindloos hooger
Dan al wat stervling heet.
Waartoe met God te twisten?
Rechtvaardigt Hij Zijn daân? —
Toch spreekt Hij ééns, ja tweemaal,
Schoon meestal misverstaan!
Vooreerst — in Droomverschijning
En scheemrend Nachtgezicht,
Wanneer de Mensch bewustloos
In diepen sluimer ligt.
Dan opent God zijn ooren,
En waarschuwt en bedreigt,
Om hem aan 't kwaad te ontrukken
Waartoe zijn ziele neigt;
Om hem zijn trots te ontnemen,
En juist nog in der ijl
Hem d' open kuil te toonen
En d' afgeschoten pijl!
Voorts — spreekt Hij door de Krankte,
Die hem op 't leger werpt,
Door 't blaken van de Smarte,
Die door zijn beendren snerpt.
Dan walgt de Mensch van spijze,

Dan wordt hem 't brood vergif,
Dan wordt zijn vleesch verslonden,
Dan dort hij tot een rif.
Zoo ligt hij daar ter neder
In worstelenden nood!
Zijn adem neigt ten grave,
Zijn leven helt ten dood'!
Maar heeft hij dan een Engel,
Uit honderdduizende één,
Die als zijn pleitbezorger
Bij God wil tusschentreên,
Die, biddend voor zijn zonden,
Zijn goede werken prijst, —
Dan toont de God des levens
Dat Hij genâ bewijst!
Dan spreekt Hij van Zijn zetel
Dien Engel zeegnend aan:
„Verlos hem van de groeve!
De Richter is voldaan!"
En daar ontluikt de kranke,
Veel schooner dan weleer!
Daar keert hij tot de dagen
Der frissche jonkheid weêr!
Hij bidt — en God betoont zich
Zoo vriendelijk, zoo goed,
Dat hij met vreugdgejubel
Zijn Aangezicht ontmoet;
Dat hij, van God herstelde
In kracht, in recht, in eer,
Voor aller menschen ooren
Dus psalmzingt tot den Heer:
„Ik was een overtreder

Die 't rechte pad verliet,
Maar naar mijn euveldaden
Vergold de Heer mij niet!
Reeds wenkte mij de Groeve,
Reeds dreigde mij 't Gericht,
Maar God behield mijn leven
En laaft mijn ziel met licht!" —
Zóó doet God met elk onzer
Twee-, driemaal achtereen,
Om ons naar 't Licht te leiden,
Langs de open groeve heen!

Wilt gij aandachtig blijven,
O Job! zoo spreek ik voort.
Of hebt gij iets te zeggen,
Wel, neem dan eerst het woord!
U recht te doen weêrvaren,
Is al wat ik begeer . . . .
Gij zwijgt? Welnu dan, luister,
Dat ik u wijsheid leer'!"

DE REDE VAN ELIHU.

TWEEDE DEEL.

XXXIV.

Elihu voer voort met spreken:

„Hoort mijn woorden, o gij wijzen!
Gij verstandigen, ai hoort!
Ons gehemelt' proeft de spijzen:
Alzoo proeve 't oor het woord!
Onderzoeken wij geduldig
Wat hier recht en billijk zij!
Job verklaarde: „'k Ben onschuldig,
De Opperheer mishandelt mij!
Noem ik me onbewust van zonde,
'k Word van huichlarij beticht;
Schuldloos kwijn ik aan de wonde
Van Gods doodelijke schicht!" . . .
Welk een man! die, onboetvaardig,
Spotternij als water drinkt,

Wegen kiest, den mensch onwaardig,
Van ondeugenden omringd!
Sprak de ondankbre niet verwaten,
Hebt gij 't niet als ik verstaan:
„God te dienen, wat zou 't baten?"
Daarom, mannen, hoort mij aan!
Ver is God van alle boosheid,
Ver van ongerechtigheid:
Naar uw godsvrucht of godloosheid
Heeft Hij u het loon bereid.
Ieder, in zijn najaar, oogste
Wat zijn lente heeft gezaaid!
Billijk vonnist de Allerhoogste,
Hij, die nooit het recht verdraait.
Heeft een ander aan Gods hoede
't Lot der Aarde toebetrouwd?
Heeft een ander dan de Algoede
't Mateloos Heelal gebouwd?
Gold hem-zelven slechts Zijn streven,
Nam Hij geest en adem weêr,
Al het schepsel liet dan 't leven,
't Menschdom zonk tot stof ter neêr!
Zegt, kunt ge u een Wezen denken,
Dat het heilig Recht schoffeert,
Dat de Hoogste Wet zal krenken, —
En nochtans als God regeert? . . .
En waanzinnig zoudt gij 't wagen
Hem van onrecht aan te klagen,
Die zoo billijk is als goed,
Die, zoo machtig
Als waarachtig,
't Alles schiep en 't Al behoedt!

Menschen vleien en verbloemen; —
God, die logen denkt noch doet,
Durft een Koning: „Zondaar" noemen,
Booze Vorsten: „Roofgebroed."
Hij, bij straffen of erbarmen,
Vraagt niet eerst naar naam of faam,
Kent geen rijken boven de armen,
Want Hij schiep hen al te saam'.
Dikwerf, plotsling, op zijn sponde,
In de stille midnachtstonde,
Sterft de trotsche Dwingeland,
Die de volkeren beroerde, —
En gij ziet niet eens de hand,
Die den sterke medevoerde!
Want de Heer slaat van Omhoog
Op der menschen wegen 't oog,
En Hij let op al hun paden:
Daar is nacht noch duisternis,
Waar de man der booze daden
Voor zijn God verborgen is!
Onze zonden en gebreken
Zijn den Richter reeds gebleken
Éér wij voor Zijn vierschaar staan:
Hij heeft slechts één blik te slaan
Om Zijn oordeel uit-te-spreken!
Zonder vonnis of verhoor,
Geesselt Hij tyrannen neder,
En vervult hun plaatsen weder —
Want Hij ziet hen door en door!
Hun verborgen gruwlen moede,
Doet Hij plotsling hen te niet,
Hen verbrijzlend met Zijn roede,

Dat het heel de waereld ziet!
Zij, die zich aan God ontrukten,
Spottend met Zijn rijksgeboôn,
Deden 't kermen der verdrukten
Steigren tot Zijn hemeltroon,
Dwongen wel Zijn heilige ooren
't Jammren der Ellend te hooren!
Als de Heer vergeeft en redt,
Wie is dáár, die zich verzet?
Maar ook, wie die Hem zal tergen,
Die Hem rekenschap durft vergen,
Als Hij achter wolk bij wolk
't Zeegnend aanschijn wil verbergen
Voor een Mensch of heel een Volk?
Als de huichlaar die den vroomen
Al te lang ten valstrik was,
Zich zijn schatten ziet ontnomen
En vergaat in zak en asch...?
Heeft die huichlaar schuld beleden?
Sprak hij:, 'k Ben gestraft, o Heer!
Trek Gij toch den blinddoek neêr,
Toon mij toch mijn overtreden,
En ik zondig nimmermeer?'
Neen toch! — En zal God dan vragen,
Hij, de Koning van 't heelal,
Naar ùw raad of welbehagen,
Hoe Hij zulk een straffen zal?
Zal Hij zeggen: „Wees de rechter,
Die Mijn hooge plaats bekleedt!
'k Stel u aan tot pleitbeslechter,
'k Zwijg — verklaar gij wat ge weet?"
Alle wijzen die mij hoorden,

Stemmen in met wat ik zeg:
„Job sprak onbedachte woorden,
Zonder geest of overleg."
't Zij dan zoo, onafgebroken
Houde Jobs beproeving aan!
Als een dwaas heeft hij gesproken,
Die geen reden wil verstaan!
Op de zonde des verblinden
Zet hardnekkigheid de kroon —
Hij beschimpt zijn ware vrinden,
En belaadt zijn God met hoon!"

DE REDE VAN ELIHU.

DERDE DEEL.

XXXV.

Elihu ging voort, en zeide:

„Is 't wijs te noemen,
Dat gij durft roemen:
‚Mijn zaak is beter
Dan die van God'?
Dat gij durft wanen:
‚Wat baat mijn onschuld?
Treft d' overtreder
Een erger lot'?
U en uw vrienden
Zal ik weêrleggen:
Verhef uw blikken
Naar gindschen boog!
Ai zie, hoe verre
Dat wolkgewemel!
Wat is die hemel

Oneindig hoog!
Zeg, deert uw zonde
Den Ongenaakbre?
Of brengt uw braafheid
Hém voordeel aan?
Slechts menschen schaadt gij
Door booze werken;
Slechts menschen baat gij
Door goede daân! —
Wel hoort men luide
Verdrukten klagen,
Gekweld, geslagen
Door overmacht:
Maar niemand vraagt er
Naar God zijn Maker,
Die 't hart doet psalmen
Ook in den nacht!
Die door 't gevogelt'
Des wijden hemels,
Door 't wild gedierte
Tot bidden spoort,
Als Hij het schreeuwen
Der jonge leeuwen,
Als Hij het krassen
Der raven hoort! —
Zoekt de onderdrukte
Niet God d' Almachte,
De wufte klachte
Gaat ras te loor:
De trots der boozen
Kent geen verpoozen;
Geen ijdel roepen

Bereikt Gods oor! . . .
Toch waakt de Wreker!
En wordt u bange,
Dat Hij zoo lange
Verborgen is, —
Eens doet Hij zeker
Zijn Aanschijn lichten:
De Heer zàl richten,
Hij komt gewis!
Dan — wijl Zijn toren
Nog schijnt te slapen,
En duldt dat de Ondeugd
Heur netten spreidt,
Heeft Job vermetel
Den mond ontsloten
Tot groote woorden
Vol ijdelheid!"

DE REDE VAN ELIHU.

VIERDE EN LAATSTE DEEL.

XXXVI.

Nog sprak Elihu, en zeide:

„Vertoeft nog wat! Er is nog meer
Te pleiten voor den Hemelheer:
Laat mij u onderwijzen!
Ik breng van ver' mijn gronden bij:
De Hoogste Waarheid spreekt uit mij —
Ik wil mijn Schepper prijzen!
Zie, God is groot, te groot, voorwaar,
Om lage drift te voeden.
Wel is Zijn wijsheid wonderbaar:
Verdrukkers jaagt Hij uit elkaâr,
Verdrukten zal Hij hoeden.
Die wandlen naar zijn rijksgeboôn,
Zijn immer voor Zijn oogen:
Hij zal hen op een koningstroon
Onwankelbaar verhoogen!

En treft den Brave soms de druk,
Gaat hij gebogen onder 't juk
Van velerhande lijden,
Die heilige Openbaring Gods
Ontdekt zijn schuld, beschaamt zijn trots,
En loutert door kastijden.
Die roepstem der gerechtigheid
Brengt liefdevolle leering,
Die 't harte prikkelt en bereidt
Tot levende bekeering!

Wie hoort en bukt, ontkomt den drang,
Zal jaar op jaar, zal levenslang
Weêr 't goede deel verwerven!
Maar wie des Heeren raad niet hoort,
Wordt van den pijl des doods doorboord,
Om onbekend te sterven!
De huichlaars zijn 't verderf gewijd:
Zij houden met verkropten spijt
Den stuggen nek geheven;
Zij bidden niet als God hen bindt,
Zoodat de Plage hen verslindt,
En ze in den bloei van 't leven
Gelijk een schandvlek sneven!
Maar wie daar lijdzaam buigt en boet,
Zal van verlossing zingen:
Door lessen van den tegenspoed
Vormt God Zijn kweekelingen!

Ook u roept God, dien gij miskent,
Uit de open kaken der ellend,

Waarin uw ziel vertreurde,
Tot ruimte en vrede van 't gemoed,
Tot al den weeldrige' overvloed,
Waar eens uw disch van geurde!
Gij hebt een slechte zaak bepleit:
Dies grijpt u Zijn gerechtigheid —
Geding en vonnis volgen
Elkander vliegende op den voet.
Betreur de drift van 't blakend bloed!
Wees niet op God verbolgen!
Acht lijdzaamheid en boetedoen
Toch niet een al te zwaar rantsoen
Als prijs voor uw herleving!
Noch waan dat gij ontworstlen zult
Door eigen kracht, in ongeduld
En woeste tegenstreving!
Zoo haak niet zinloos naar den nacht,
Waar al de heerlijkheid en macht
Der volkren in verdwijnen!
Herhaal een boozen wensch niet meer,
Die moed en hoop doet kwijnen;
Maar kus de roede van den Heer,
En — toon u van de Zijnen!

Hoog zit de Almachtige op Zijn troon:
Wie is als Hij te vreezen?
Wie heeft Hem ooit Zijn weg geboôn,
Hem ooit te-recht-gewezen?
Kom! hef voor Hem het hallel aan,
Verheerlijk meê Zijn wonderdaân,
Der Englen lust daarboven,
En die de Mensch, met diep ontzag,

Van verre meê aanschouwen mag,
Bewondren mag en — loven!

Groot is de Koning van 't Heelal:
Wie zou Zijn werk doorgronden?
Hem zijn de jaren zonder tal,
Hem, de eeuwigheên sekonden!
Zie! uit de waatren, daar omhoog
Als dampen drijvende aan den boog,
Tapt Hij de blanke drupplen,
En zijgt ze door den nevel heen,
En giet ze in regens naar beneên,
Die op de weiden hupplen!
En wáár dan nog de mensch, die weet
Hoe Hij de dikke wolk verbreedt,
Hoe Hij zijn tent doet kraken?
Zij schijnt in vuur en vlam te staan,
En 't bliksemlicht doet d' oceaan
Van rosschen weêrschijn blaken!
Zoo richt Hij! en — zoo brengt Hij heil,
Want Hij bevrucht de landen!
Hij houdt den gloênden donderkeil
Gekneld in beide handen,
En toont hem waar hij neêr moet slaan —
Hij komt! Zijn voetstap, onder 't gaan,
Doet 's aardrijks bodem schudden:
Hem kondigt zelfs het loeien aan
Der sidderende kudden!'

SLOT VAN ELIHU'S VIERDE EN LAATSTE REDE.

VOORBEREIDING TOT JEHOVAH'S VERSCHIJNING.

XXXVII.

„Dáár hebt ge 't!... Mijn harte
Beeft weg van zijn plaats!
Daar davert Zijn roepstem
In 't onweêrgeraas!
Daar flikkert Zijn bliksem
Met vliegende vaart
Den hemel in 't ronde,
Tot de einden der aard'.
Hoort! luider en dichter
Weêrklinkt slag op slag!
Gods donderstem ratelt
En predikt ontzag.
Gij, God die daar dondert!
Ja, wondren doet Gij,
Hoogheerlijke dingen —

Wij duizlen er bij!
Der sneeuwjacht gebiedt Hij:
„Val neêr!" en — 't geschiedt!
De stortregens plasschen
Als Hij het gebiedt.
Dan stremt Hij den arbeid,
En dwingt ons geslacht
Den Maker te erkennen
In 't werk Zijner macht!...
Zelfs 't wilde gedierte
Gaat sidderend schuil,
En duikt in zijn leger
In boschhol en kuil.
Dan klopt Hij aan 't Noorden:
De dwarrelwind fluit,
De koude springt haastig
Heur slaapvertrek uit.
Dan blaast Hij op de aarde:
Zij bibbert in 't grijs;
Het water wordt marmer,
Zijn adem maakt ijs!
Nu hoopt Hij de stroomen
Des regens op-één,
Nu jaagt Hij de wolken
Als vlokken daarheen.
Zij drijven, zij draaien
Door 't bliksemend zwerk,
En doen daar beneden
Heur goddelijk werk,
Op bergen, in dalen, —
Verwoest of verkwikt,
Gestraft of gezegend,

Naar God het beschikt!...
Nu let op die wondren,
O Job, en sta stil!
Hoe werkt hier des Heeren
Almachtige wil?
Hoe heeft de Volmaakte
— Nu spreek, als gij 't weet! —
Zijn wolken gewogen,
Zijn bliksems gesmeed?
Hoe drijft Hij de druppels
Uw poriën uit,
Als de aarde zich bakert
In d' adem van 't Zuid?
Zet gij de pilaren
Van 't hemeldak pal?
Spant gij 't als een spiegel
Van blinkend kristal?...
Nu, leg mij de woorden
Tot God in den mond!
Hoe zullen wij pleiten?
't Is duister in 't rond.
En konden we al spreken, —
Verdedigt de Heer
Zijn doen voor de menschen?
Gedoogt dat Zijn eer?
Verblindt reeds het licht ons
Aan 't hemelgewelf,
Te meer dan de luister
Der Majesteit-zelf!...

Neen, eeuwige Almachte!
Niet één die u vindt.

Gij zwijgt op de klachte
Van 't morrende kind.
Gij voert, hoog en heilig,
Uw eindloos gebied...
Dat ze allen U vreezen,
Wien niemand doorziet!'

JEHOVAH'S STEM TOT JOB.

EERSTE DEEL.

XXXVIII.

En de Heer, van uit den stormwind,
Deed dus Job Zijn andwoord hooren:

„Wie durft mijn raad met zijn dwaasheid verduistren? —
Maak, als een held, u ten strijde gereed!
Spits uw vernuft om aandachtig te luistren!
Ik zal u vragen: gij, leer me, als gij 't weet! —
Waart gij er bij, toen ik de Aarde formeerde?
Leidde misschien mij uw godlijk verstand?
Zeg, wie haar maat mij berekenen leerde!
Hebt gij het paslood gezien in mijn hand?
In welken grond zijn haar zuilen gedrongen?
Kent gij haar hoeksteen? de plaats waar hij zonk?
Toen al de starren des Dageraads zongen,
't Juichen der Englen den hemel doorklonk?
Hebt gij de Zee zien ontstaan in haar kolken?
Wie sloot haar machtige sluisdeuren af,

Toen ik een sluier haar weefde uit de wolken,
En haar den Nacht tot een windeldoek gaf?
Gingt gij de vaart harer zwellende stroomen
IJlings met grendlen en poorten te keer?
Riept ge: „Niet verder dan hier zult gij komen!
„Hier buig' de trots uwer golven zich neêr!"
Kunt ge in zijn schuilhoek den morgen bezoeken?
Wekt gij hem op, dat hij 't Oosten ontsluit?
Grijpt hij deze aard als een kleed bij de hoeken,
Schudt hij, gehoorzaam, de boozen er uit?
Volgt hij uw wenk, als de glans zijner stralen
't Duister gebroed der godlozen verstrooit,
Als hij de bloemen penseelt in de dalen,
Hoven en heuvlen in feestgewaad tooit? —
Kunt gij de klippen des Afgronds beklimmen?
Hebt gij de Diepten der zeën bespied?
Zaagt gij de zwijgende wachters der schimmen?
Kent gij de Poorten van 't Doodengebied?
Hebt gij den aanvang der Schepping geweten?
Kent gij haar gants?... Zoo verkondig het mij!
Wáár is het Licht op zijn zetel gezeten?
Wáár, op heur troon, voert de Nacht heerschappij?
Wijs mij wat grenzen hun rijken verdeelen!
Toon mij wat weg naar hun luchtpaleis gaat!
Immers, gij weet het! — Uw dagen zijn velen!
U heugt de wording van al wat bestaat!
Zaagt gij de Sneeuw in haar schatkamers wachten?
Zaagt ge in zijn tuighuis den Hagel vergaârd?
Wapens, bestemd voor de hand des Almachten,
Tegen den dag der Gerichten bewaard!
Langs welk een pad stort, in blinkende stroomen,
't Schijnsel der Zon zich zóó stil naar beneên?

Langs welk een baan is de Stormwind gekomen?
Wie gaf hem vleuglen, en wáár gaat hij heen?
Wie heeft der Stortvlaag kanalen gegraven?
Wie leidt de drijvende Bui door de lucht,
Dat zij de dorre woestijnen zou laven,
't Grasjen zou drenken, dat eenzaam verzucht?
Wie teelt den Dauw? en wie baart er den Regen?
Wie maakt den Rijm, en wie strooit hem als asch?
Wie stolt Rivieren tot marmeren wegen,
Golvende Meiren tot spiegels van glas?
Bindt gij het Zevengestarnte aan elkandren?
Hebt ge ooit den strik des Orions geslaakt?
Kunt gij des Dierenriems teekens verandren?
Hebt gij de wetten des Hemels gemaakt?
Zendt ge de Bliksemen uit, en zij vliegen?
Keeren ze, en zeggen: „Hier zijn wij, o Heer!"
Hebt Gij de Wolken geteld, die daar wiegen?
Drupt ge uit haar flesschen de vruchtbaarheid neer,
Zoodat het waaiende stof op de wegen
Neêrzijgt en saamvloeit en hard wordt als steen,
En al de kluiten, besproeid van den regen,
Weeken en zwellen en kleven aanéén?"

JEHOVAH'S STEM TOT JOB.

VERVOLG VAN HET EERSTE DEEL.

XXXIX.

„Kunt gij den Leeuw met zijn wulpen verzorgen?
Hebt gij de prooi in zijn klauwen gevoerd,
Waar hij, bij struiken en stronken verborgen,
Liggend op 't nest, uit zijn hinderlaag loert?
Wie heeft der Rave heur voedsel doen vinden?
Wie hoort haar klagen, en waakt voor haar lot,
Als ze daar, fladdrend op d' adem der winden,
Krijschen van honger en schreeuwen tot God? —
Hebt gij de Klipgeiten gade geslagen?
Hebt gij het werpen der Hinden gezien?
Hebt ge de maanden geteld dat zij dragen?
Weet gij den tijd hares barens misschien?
Zoeken zij hulp in der menschen nabijheid?
Leggen zij knielend haar vracht niet ter neêr?
Snel wast heur kroost, in de lucht en de vrijheid —
't Gaat, en het keert tot de moeder niet weêr!
Zeg, wie de banden des Woudezels slaakte,
Wie hem verzond met dat woord: „Gij zijt vrij!"

Wie hem een huis in de wildernis maakte,
Herberging gaf in de zandwoestenij!
Zie! daar belacht hij 't gewoel uwer steden,
Door geen geroep van den drijver gestoord!
Schraal is zijn spijs, maar met weinig tevreden,
Graast hij in stilte op de berghelling voort.
Slaat gij d' ontembaren Woudstier in banden?
Zal hij vernachten waar 't rund overnacht?
Ploegen uw akkers en eggen uw landen,
Voeren uw zaad waar de dorschvloer het wacht? —
Hoort gij 't? — Het klapwiekt daar ginds in 't bosschaadje!
Wie maakt zoo vrolijk een vleugelgedruisch?
Is dat des Eibers geveêrte en pluimaadje?
Neen, 't is de onhartlijke moeder, de Struis!
Zij laat aan 't noodlot hare eieren over,
Laag in het zand, waar de hette ze broedt:
Koel en lichtzinnig vergeet zij den roover,
't Vratig gedierte, of den plettrenden voet.
Kan zij haar kroost wel als 't hare beschouwen?
Kent zij haar kindren? — Het jammert haar niet:
God heeft haar liefde en geheugen onthouën,
Haar, wie óók eenmaal de moeder verliet!
Zorgloos vervolgt zij haar pad door de heiden,
En als ze voortijlt in suizende vaart,
Kan wel geen renboô haar vlucht begeleiden,
Lacht ze in heur wedloop met ruiter en paard! —
't Paard! geeft gij 't Paard al de fierheid der helden?
Kleedt gij zijn hals met de pracht die er wuift?
Schrikt gij het op als een sprinkhaan der velden,
Als het omhoog-springt en rookdampen snuift?
Ziet, hoe het vlamoogt en stampt met de hielen,
Trappelt en steigert in brieschenden moed,

Spot met de vrees van bekrompene zielen,
Vrolijk het weêrlicht der wapens begroet!
Ratelt de pijlbus, en trillen de lansen,
Klikklakt het zwaard, tot de slachting gewet,
't Schijnt op den maatslag der trommels te dansen,
't Schuimbekt van drift, op den klank der trompet.
Luider nog doen de klaroenen zich hooren,
't Hinnikt hun toe, riekt van verre den strijd,
En wáár de Veldheer het drijv' met de sporen,
't Blijft hem in leven en sterven gewijd!....
Schiept gij dat Paard ook? — — En schiept gij daarneven,
Dicht bij de wolken, den Koning der lucht?
Hebt gij den Sperwer zijn vleuglen geweven?
Gaaft gij den Arend zijn reuzige vlucht?
Leerde ùw verstand hem zijn rotskasteel bouwen?
Want hij vernacht op de bergen omhoog:
Dáár overziet hij de lage landouwen,
De eindloze verten, met bliksemend oog.
Dáár vorscht hij rond naar zijn voedsel beneden,
't Aas, dat de onzinnige menschen hem biên:
Want, waar de bloedige strijd wordt gestreden,
Boven de dooden, dáár zult ge hem zien!..."

JEHOVAH'S STEM TOT JOB.

VERVOLG EN SLOT VAN HET EERSTE DEEL.

JOBS EERSTE ANDWOORD AAN JEHOVAH.

XL.

Toen, tot Job, sprak dus de Heere:

„Zal nu de mensch, die met God durfde rechten,
Waanwijs zich mengde in des Eeuwigen Raad,
Zal hij het pleit nu met eere beslechten,
Toonen, hoever zijn voorzienigheid gaat?" . . .

Daarop gaf toen Job dit andwoord:

„Heer uit den Hemel! mijn schuld is gebleken!
Waar is de worm, die d'Alwijze doorgrondt?
Ik ben te nietig, o God! om te spreken:
Ik leg aanbiddend de hand op den mond!"

JEHOVAH'S STEM TOT JOB.

TWEEDE DEEL.

XLI.

En de Heer ging voort te spreken
Uit den stormwind, en Hij zeide:

„Wil als een Held u de lendnen omgorden!
Ik zal u vragen, en gij — onderwijs!
Wilt gij mijn recht nogmaals onrecht doen worden?
Vonnist gij Mij, en behaalt gij den prijs?
Hebt gij een arm zooals de arm van den Heere?
Hebt gij een stem aan Gods donder gelijk?
Kom dan, en tooi u met luister en eere,
Stel al uw pracht en uw grootheid te prijk!
Stort hem vrij uit, heel den stroom uwer wrake!
Ga met een wenk al wat hoog is te keer!
Dat alvernielend uw vlammenblik blake!
Vel met één slag al de bozen ter neêr!
Berg hen te-saam in het stof dezer aarde,
Dek met een sluier van slijk hun gelaat!

Dan zal ik immers u prijzen naar waarde,
Dat gij de kunst van regeeren verstaat! . . .
Daar is de Behemoth, reus aller dieren!
'k Schiep hem naast u. Schoon van 't grazend geslacht,
Zie, in die lendnen wat sterkte! en wat spieren
Maken dien buik tot een zetel der kracht!
Zijn niet zijn dijen van takken doorweven?
Zwiept hij geen staart als een pijnboom zoo zwaar?
Schijnt zijn gebeent' niet uit koper gedreven?
Is elke knok niet een ijzren pilaar?
Hij is het pronkstuk der Schepping. De Alwijze
Heeft hem voorzien van zijn bliksemend zwaard.
Echter — hij vindt op de bergen zijn spijze,
Waar zich al 't dartlend gedierte vergaârt.
Plaagt hem de blakende hette; onbekommerd
Duikt hij in 't riet der moerassige kreek;
Zacht slaapt hij in, door den lotus belommerd,
Of in de schaûw van de wilgen der beek.
Dreige een Jordaan hem, het doet hem niet beven;
Geessel' de golf hem, het baart hem geen schrik.
Kom, zoo gij durft, grijp hem aan bij zijn leven!
Vang, en doorboor hem den neus met een strik! . . .
Durft ge ook wel dien Leviathan bespringen?
Slaat gij zijn tong als een visch aan uw haak?
Waagt gij 't, een tien door zijn neusgat te wringen?
Boort gij hem mooglijk een priem door de kaak?
Zal hij met vleiende woorden u streelen?
Dient hij u ook, als een slaaf zoo gedwee?
Zult gij met hem als een vogelken spelen?
Voert, aan een draad, hem uw dochterken meê?
Zullen ter markt hem de handlaars verkoopen?
Zal hij den buik van den lekkerbek voên?

Rijt gij zijn huid met uw pijlflitsen open?
Spiest gij zijn kop met een visschersharpoen?
Sla hem! gij zult het niet weder herhalen! —
Weet wàt gij doet, eer ge een tweekamp aanvaardt!
Zie, al uw hoop hem te vangen zal falen:
Ploft ge niet reeds bij zijn aanblik ter aard?
En zoo dan ieder zijn overmacht huldigt,
Wie dan, die koen Mij in 't aangezicht ziet?
Wie kwam Mij voor, dien ik iets ben verschuldigd?
Is heel de waereld mijn eigendom niet?"

BESLUIT VAN JEHOVAH'S TWEEDE REDE TOT JOB.

XLII.

„'k Zal van de kracht zijner leden gewagen,
'k Prijs naar verdienste zijn fierheid en pracht.
Wie heeft ooit bres in zijn pantser geslagen?
Wie heeft zijn dubbel gebit ooit veracht?
Wie heeft zijns aangezichts deuren ontsloten?
Gaapt uit zijn muil niet de afgrijslijkheid-zelf?
Schilden, zoo vast als uit ijzer gegoten,
Dekken zijn rug met hun glinstrend gewelf.
Als met een zegel verhecht aan elkander,
Dringt door hun voegsel geen ademtocht heen:
't Eene grijpt steeds als een schakel in 't ander';
Zóó kleven ze alle onafscheidelijk aan-één.
Niest hij, het weêrlicht; een zonnegloedblaken
Straalt uit zijn blik als hij de oogen ontsluit;
Fakkels gaan voort uit zijn gapende kaken,
Spranklende vuurvonken springen er uit.
Zie uit zijn neusgat de rookwalmen vloeien,
Of er een kokende waterplasch dampt!
Door zijn gesnuif zouden kolen ontgloeien;

Gaz is zijn adem: hij flikkert, hij vlamt!
Zetel der sterkte is zijn hals. Voor hem henen
Huppelt de schrik met gevleugelde schreên;
Samengesmeed als gemetselde steenen,
Kleven de klompen zijns vleesches aan-één.
Roerloos als de onderste steen van den molen,
Vast als een rots, is zijn hart. Waar hij naakt,
Houden zelfs helden zich ijlings verscholen,
Nu door de doodsangst tot lafaards gemaakt!
't Zwaard moogt ge trekken, geen zwaard kan hem deeren,
't Zwaard, noch de lans, noch de speer, noch de spies.
Wilt ge met ijzer of staal u verweeren?
't Is of ge strijdt met dor hout of een biez'!
Waag het, den pijl of den werpsteen te slingren —
't Valt op hem neder als dwarrelend kaf!
Zwaait met de knods, dril de lans in uw vingren —
Hij schudt de slagen als stroohalmen af!
Waar hij zijn schubbige staart heeft doen sleepen,
Is 't of een dorschsleê zich afdrukte in 't slijk.
Maakt hij den Nijl, door zijn golven te zweepen,
Niet aan een ziedenden ketel gelijk?
Schiet hij daarhenen, een lichtstreep blijft achter:
't Water wordt rimplig en grijs waar hij zwemt —
Ziel zonder vreezen en menschenverachter,
Is hij tot Roofdierenkoning bestemd!..."

— — — — — — — — — — — — — —

V.

BESLUIT.

JOBS LAATSTE, BOETVAARDIG ANDWOORD AAN JEHOVAH.

XLIII.

Toen sprak Job dus tot Jehovah:

„'k Weet nu, o Heer! dat geen macht u kan kluistren!
Daad is Uw wil en almogend Uw hand.
„Wie durft Mijn raad met zijn dwaasheid verduis-
Ja, 'k sprak van wondren, te hoog voor 't verstand. [tren?"
'k Raaskalde, als kende ik Uw doen en beramen.
„'k Zal u vragen, gij, leer me, als gij 't weet!"
Zóó spraakt ge, o Heer, om een trots te beschamen,
Die zich wel nooit meer een oordeel vermeet!
'k Hoorde voorheen slechts van U uit de verte,
Daar ik U thands met mijn oogen aanschouw!
Heer! ik verfoei mij uit grond van mijn harte,
En heb in zak en in assche berouw!"

En 't geschiedde, toen Jehovah
Job aldus had toegesproken,
Dat Hij straks den Themanieter
Elifaz dit woord deed hooren:
„Zie! Mijn gramschap is ontstoken
„Tegen u en uw twee Vrienden;
„Want niet, zooals Job mijn dienaar,
„Hebt gij recht van Mij gesproken!
„Daarom, neemt dan voor ulieden
„Zeven varren, zeven rammen,
„Spoedt u voort tot Job mijn dienaar,
„En ontsteekt uw offeranden
„Op de stem van zijn gebeden!
„'k Zal hem hooren en verhooren
„En u sparen 't loon der dwaasheid,
„Want niet, zooals Job mijn dienaar,
„Hebt gij recht van Mij gesproken!"

Daarop gingen die drie Vrienden,
Elifaz de Themanieter,
Bildad de Suchiet, en Zofar
De Naämathiet, en deden
Wat Jehovah had bevolen.
En in vurige gebeden
Knielde Job, en — Hij verhoorde!

En toen Job dus voor zijn Vrienden
Had gebeden, daar verloste
Hem Jehovah uit zijn rampen!
En Hij gaf hem dubbeld weder
Wat hij vroeger had bezeten.

En daar kwamen ze aangevlogen,
Al zijn broeders, al zijn zusters,
Al zijn oude welbekenden;
En zij aten aan zijn tafel,
Hem beklagend en vertroostend
Wegends al het bitter lijden,
Dat Jehovah hem beschikte.
En zij brachten hem geschenken,
Elk een wichtige kezite
En een gouden oorversiersel.

En Jobs laatste levensjaren
Werden, boven al zijn eerste,
Door Jehovah's hand gezegend.
Want zijn rijke kudde telde
Veertien duizend blanke schapen,
Zesmaal duizend vlugge keemlen,
Volle duizend koppel ossen,
Volle duizend ezelinnen; —
Ook ontfing hij, als te voren,
Zeven zoons, een drietal dochters.
En Jemima heette de oudste;
Kezia de tweede dochter,
En de derde Keren-Happuch.
En men vond geen schooner vrouwen
Heel de Landstreek in het ronde;
En heur vader liet haar erven
In het midden heurer broeders.

En Job leefde nog na dezen
Honderd veertig blijde jaren —
En hij zag niet slechts zijn kindren,

Maar de kindren zijner kindren,
Tot in drie en vier geslachten.
Eindelijk is Job gestorven
Hoog bejaard en zad van dagen.

EINDE VAN HET BOEK JOB.

IETS OVER HET BOEK JOB.

De uitleggers van het Boek Job volgen elkander op; de vertalers van het Boek Job bewijzen elkander hunne laatste diensten; hunne namen en hunne werken worden begraven in de boekerijen, die katakomben der wetenschap. Als hier beneden die namen niet meer bekend zullen zijn dan bij eenige geleerden, die, ten bate van de toekomstige geslachten, de fossile Litteratuur van onze eeuw zullen onderzoeken, dan zal de verhevene gestalte van Job-zelven daar nog altijd voor aller oogen staan, en de geheimzinnige tonen zijner stem zullen een weêrklank vinden in ieder hart dat door het lijden verbrijzeld is. 't Is vergeefs, of men al een boek het verwijt doet dat het een oplossing is die niets oplost, een onverklaarbare uitlegging. Wanneer dat Boek gedurende zoovele eeuwen gelezen wordt en op zoovele zuchten andwoordt, protesteert het oordeel van het Menschelijk Geslacht tegen dat der Kritiek, en moet men wel à priori aannemen dat dit Boek „iets zegt."

GODET.

§ 1.

HET BOEK JOB IN 'T ALGEMEEN.

Onder de gedenkteekenen der Israëlitische Oudheid bekleedt het Boek Job ontegenzeggelijk een eersten rang. Het is een kanoniek boek, en reeds daarom van bijzondere waarde voor allen die den Bijbel vasthouden als regel en richtsnoer van hun geloof. Het is een Hebreeuwsch boek, en alzoo belangrijk voor Letterminnaar en Historievorscher, als getrouwe getuige van Oostersche Taal en Volksgeest. Het is een theologiesch boek, en als zoodanig merkwaardig voor de geschiedenis van het Joodsche Dogma, van wege de godsdienstige en zedelijke denkbeelden die het verkondigt, waarin wederom de kiemen liggen van later ontwikkeling van het Religieus Geweten [1]). Het is misschien een van de oudste boeken der Menschheid; gelijk, trouwends, naar Hamanns woord, de poëzy de moedertaal is van het menschelijk geslacht en ouder dan het proza, zooals de tuinkunst ouder is dan het akkerwerk. In allen gevalle is het een dichterlijk boek bij uitnemend-

[1]) Zie Réville Essais de Critique religieuse, 1860, p. 398 etc.

heid, schitterende proeve van die Semitische poëzy, te recht geroemd als te gelijk lyriesch en spreukrijk, gloeiend van koloriet en zuiver van lijnen, het hart verkwikkend met een geur van antieke kracht en eenvoud. Eindelijk, het is een boek der smarte, een Benonie, uit de smart en voor de smart geboren. „Dan eerst" — zegt Réville — „zou het boek Job niet meer gelezen worden, als het lijden ophield: zoolang dit bestaat, behoort het tot de eeuwige boeken."

Of en in hoeverre het Boek Job nu, boven dit alles, ook den naam van een historiesch boek verdient, is een vraag, die niet in allen deele met zekerheid kan worden beantwoord. Het behandelt de lotgevallen van een man uit den aartsvaderlijken tijd, wiens naam, eigenlijk Ijob, zooveel beteekent als „de aangevochtene", kennelijk minder een eigen naam dan een bijnaam of zinnebeeldige benaming, hier inderdaad wat in de fransche taal eigenaardig een nom de guerre geheeten wordt. Misschien heeft de dichter niets anders gegeven dan een schepping van eigen fantazy, of de omwerking van een bestaande, welbekende overlevering. Misschien — en dat achten wij wel zoo waarschijnlijk — heeft de werkelijke geschiedenis van een tijdgenoot of eigen levenservaring, hem ten deele de stof geleverd tot zijn Poëem. In allen gevalle zijn waarheid en verdichting daarin tot een Geheel in-één-gesmolten; en is het Boek Job, ook al heeft de prototype van zijn held eenmaal onder de menschen gewandeld, niet historiesch maar didaktiesch gemeend. De regelmatigheid van het plan, de symmetrie, niet alleen der verdeelingen van het gedicht maar zelfs der gebeurtenissen die het bezingt, alles verraadt den Dichter. De Job — de geldigheid der meermalen gemaakte opmerking valt niet te looche-

nen — de man, wiens verwoeste have juist met het dubbele vergoed wordt, die zeven duizend schapen verliest en er veertien duizend terugkrijgt, die zeven zonen en drie dochters betreurt en wederom met zeven zonen en drie dochters getroost wordt, die van al zijn huisvolk wordt beroofd, zoodat telkens slechts één bode het verderf ontkomt om den jammer hem te melden, die naderhand zijn klachten in den vorm van het welluidendste parallelisme uitstort en op dezelfde wijze beandwoord wordt — zulk een man kan toch wel geen photographie zijn. Hij is den Dichter middel, geen doel: geen persoon van vleesch en bloed, zooals hij daar gaat en staat uit de realiteit gegrepen, maar de verpersoonlijking eener groote Gedachte. Te recht zegt Godet ergens: „De werkelijke Geschiedenis schrijdt niet voort volgends wiskundige wetten: en de rhythmus kenmerkt altijd de ideale Geschiedenis." Men kan er ten slotte nog bijvoegen, dat bovendien in allen gevalle dat gedeelte der handeling dat in den Hemel speelt, uit den aart der zaak niet letterlijk maar symboliesch, als zinnelijke inkleeding eener Religieuze Waarheid, moet worden opgevat.

Denzulken, die ook nu nog, gelijk vroegere Schriftverklaarders [1]), een dergelijke beschouwing als vermetel en gevaarlijk zouden willen verwerpen, moge hier het woord van Niemeier [2]) in herinnering worden gebracht: „Ik zie in deze opvatting even weinig gevaar voor den Bijbel, als wanneer ik beweer, dat de Rijke Man en Lazarus, dat de Koning die zijnen zoon een bruiloft aanrichtte, en de On-

[1]) Spannheim, Jurieu, en anderen.

[2]) Dr. A. H. Niemeier, Karakterkunde v. d. Bijbel D. I, stuk II, bl. 576 der Holl. vertaling.

rechtvaardige Rentmeester, geen ware personen geweest zijn. Voor mij is de kern des Bijbels van aanbelang, en de schors waaronder zij schuilt, doet daarbij niets ter zake. Ook al ware zelfs niet ééne enkele omstandigheid, in het boek Job vermeld, een werkelijk feit, het boek verliest daardoor niets van zijne waarde: het behaalt des te eerder de overwinning over alle tegenbedenkingen der twijfelaars" [1]).

[1]) Michaelis, Prol. in Job.

§ 2.

DE TIJD DER SAMENSTELLING EN DE AUTEUR VAN HET BOEK JOB.

Gelijk de beide vragen naar den tijd der samenstelling en den auteur van het Boek Job ten nauwsten met elkander samenhangen, zoo zijn beide evenzeer met geen genoegzame zekerheid te beandwoorden. Van de daaromtrent bestaande ontelbare en meestal zeer uit-één-loopende gevoelens, kunnen wij hier slechts de drie voornaamste vermelden, die trouwends op dit oogenblik bijna al de anderen overleefd hebben.

Van deze drie hypothesen is zeker die, welke het Boek Job nà den Salomonischen tijd ontstaan doet, wel de minst aanneemlijke en niet dan door zwakke argumenten gesteund. Zoo b. v. beweeren sommigen die haar verdedigen, dat op den achtergrond van dit Gedicht een politiesch onweêr dreigt, een wolk van bange tijden, vol verwoesting en ellende, en dat het dààrom vooral ook onder de regeering van Manasse moet geschreven zijn [1]). Ande-

[1]) Ewald, gevolgd door Heiligstedt en in 1860 ook door Renan.

ren, dat de Auteur, die Egypten zoo nauwkeurig kent, met koning Joahas daarheen schijnt weggevoerd te zijn geworden [1]). Anderen, wederom, dat het boek het begin van de invallen van Aziatische veroveraars, maar nog niet de verwoesting van Jeruzalem, veronderstelt [2]). Nogmaals anderen, dat het zoo laat geplaatst moet worden, omdat het slechts de rijpe vrucht kan zijn van een lang reeds bloeiende Litteratuur [3]). — Maar om niet te spreken van het uit de lucht gegrepene van de meeste dezer gissingen en de valsche gevolgtrekkingen, daaruit niet zelden afgeleid, reeds de veronderstelling dat een Boek, waarin zulk een verschrikkelijke strijd in de hette der aanvechting wordt voorgesteld, noodzakelijk in dagen van nationale rampen moet ontstaan zijn, is onhoudbaar. Kan niet een Dichter, ook zonder deze, zijn *eigen* lijden bezingen, en wordt zijn lijden niet juist des te pijnlijker, als hij dat draagt te midden van een welvarend volk en van gelukkigen omringd? Het is inderdaad niet aannemelijk, dat het beeld der „Lijdende Onschuld" niet opgedoemd zou zijn aan den gezichteinder van het Menschelijke Leven dan eerst ten tijde van Juda's koningen. Ontmoeten wij het lijk van een vermoorden brave niet reeds op den drempel van het Paradijs? [4]).

Anderen [5]) hebben, en zeker althands met eenigen meerderen schijn van grond, beweerd dat het Boek Job uit den tijd der Babylonische ballingschap dagteekent, en dat Job, hoewel dan juist geen *personifikatie* van Israël [6]),

---

[1]) Hirzel. [2]) Stickel. [3]) Bleek. [4]) Godet.

[5]) Bij voorbeeld Umbreit.

[6]) Zooals nog onlangs (1863) beweerd werd door Seinecke in zijne brochure: „*Der Grundgedanke des Buches Hiob.*"

toch een spiegel van 's volks beproeving en toekomstige verlossing is [1]). Nu eens heeft men zich daarbij beroepen op de overeenkomst tusschen sommige plaatsen uit het Boek Job en uit het tweede deel der Jesaiaansche Profeciën, een overeenkomst die zelfs sommigen verleidde tot het besluit dat Jesaia-zelf de Dichter van Job moest zijn [2]); met hoeveel of liever hoe weinig grond, wordt aan het gezond verstand des lezers ter beoordeeling overgelaten. Dan wederom heeft men dit gevoelen zoeken te staven door de opsporing van gewaande chaldeïsmen in het Boek Job; door te drukken op de daarin voorkomende daemonologie, die een later Joodsch karakter zon vertoonen [3]); op den gebezigden Jehovah-naam, Syrische en Arabische taalbuigingen [4]), en wat al niet meer: altemaal bewijsgronden, die beurt om beurt hunne weêrleggers en vernietigers hebben gevonden.

De tweede hypothese stelt dat het Boek Job, dat meesterstuk van religieuze bespiegeling en diepzinnige poëzy, dat „reusachtige en prachtige boek" [5]), waarin al het vreeslijk-verhevene dat de schepping Gods en het leven der menschen kan aanbieden, zich als een Alpenketen aan elkander schakelt, „in geen ander tijdperk kan geboren zijn dan in dat van Salomo." Dit gevoelen, tegenwoordig in Duitschland door de meeste Schriftverklaarders omhelsd, is aldaar nog zeer onlangs door Prof. Delitzsch met kracht verdedigd [6]). Hij beroept zich op de Litteratuur der chokma, die met Salomo begonnen is; op den stempel van Salomonische

---

[1]) Bernstein. [2]) Codurque. [3]) Semler.
[4]) Thomas Heath. [5]). Luther.
[6]) Dr. Franz Delitzsch Bibl. Comm. über das Buch Job, 1864, S. 14, folg.

gnosis en techniek, dien het boek Job draagt in zijn religieus-bespiegelend element, en den hoogen trap van kunstvaardigheid dien het verraadt, beide eigenschappen bij uitnemendheid eigen aan dien tijd, waarin de Letterkunde, even als het Koningschap, het toppunt van haren weligen bloei had bereikt. Salomo's wijsheid (meent hij) was grooter dan de wijsheid der Egyptenaren, met wier flora en fauna de Dichter van Job nauwkeurig bekend is. De physische kennis en waereldwijsheid, waar het Boek Job van overvloeit, kan zich slechts vertoonen binnen dien wijder gezichtskring, dien Israël in Salomo's dagen zich trekken mocht. In die dagen was de klove tusschen Israël en de Volken meer dan ooit gedempt, en droeg de Israëlitische beschaving in 't algemeen een kosmopolitischen karaktertrek, waarin men een eerste aankondiging mag zien van de aanstaande vereeniging aller Volken in het geloof aan éénen zelfden God der Liefde.

Intusschen, hoe aannemelijk dit gevoelen ook schijne, toch is er nog al een en ander tegen in te brengen. De afwezigheid van zelfs de allerminste toespeling op de Mozaïsche wet en eeredienst, op de afgoderij der omliggende Heidenen, op de historische tijden, de profecy, de volksgeschiedenis; het ontbreken zelfs van de godsdienstige terminologie van Israël: dat alles zou toch wel een al te kunstig litterariesch procédé zijn voor zulk een tijdperk [1]). En wat betreft dien univerzalistischen karaktertrek, dien de Salomonische tijd en het Boek Job met elkander zouden gemeen hebben, welk verband bestaat er tusschen het ziekelijk polytheïstiesch univerzalisme van Salomo en het

[1]) Godet, in de Revue Chrétienne, VII Année 1860, p. 18 en volg., in een merkwaardig artikel, waarop wij nader terug komen.

zoo jong en zoo krachtvol monotheïsme van het Boek Job? Wijst bovendien het Hebreeuwsch van het Gedicht, met zijn vele Arabische invoegselen, niet bepaald terug naar vroegere tijden, toen de Semitische talen, gelijk takken die nog pas van den gemeenschappelijken stam zijn geplukt, hare volslagen individualiteit nog niet bereikt hadden? Wel is waar, men heeft deze bedenking trachten te ontzenuwen door te wijzen op de volmaaktheid van den stijl van het boek; men heeft beweerd dat men op deze wijze even goed Racine tot een tijdgenoot van Ponsard kan maken, of staande houden dat Solon de Ilias van Homerus en de Eumeniden van Aeschylus geschreven heeft [1]). Maar hebben wij in het Hebreeuwsch genoegzame punten van vergelijking? Had de Egyptische Litteratuur haar toppunt niet bereikt ten tijde van Mozes? En wie weet tot welk een volmaaktheid de Hebreeuwsche Letterkunde zich in zulk een school heeft kunnen verheffen?

De derde of laatste (eigenlijk de oudste) hypothese van een veel vroeger tijdperk dan het Salomonische, komt daarom velen het aannemelijkst voor; en niet weinige der uitnemendste theologen hellen er nog altijd toe over om in den auteur van het Boek Job een tijdgenoot, zooal niet een voorganger, van Mozes te zien. Vroeger waren er, die aan Mozes-zelven dachten. Zooals bekend is, noemt reeds de Talmud hem als den Dichter van Job; en niet alleen de oudste Rabbijnsche schriftverklaarders, Aben-Esra, Manasse Ben-Israël in de eerste plaats, maar ook oudere christelijke schrijvers, Origenes, Julianus Halicarnasseus, Hieronymus, volgen daarin zijn voorbeeld. Michaelis in zijn tijd, en Ebrard nog geen zes jaren geleden, hebben het-

[1]) Herder.

zelfde gedaan. Maar het is en blijft toch wel wat al te sterk, aan te nemen dat Mozes, in een tijd als Abrahams nakomelingschap onder het hardste slavenjuk gebogen lag, zich in de woestijn bezig zou hebben gehouden met het schrijven van een Gedicht, dat als een populair huis- en handboek, als een Algemeen Volksboek, gelijk het in onze dagen heet, straks onder zijn rampspoedige landgenooten, als 't ware met de snelheid van onze drukpers, verspreid zou worden. Zou de dichter van dit verhevenste van alle liederen — zoo heeft men verder gevraagd [1]) — niet veeleer onder Nahors nakomelingschap te vinden zijn? Menigmaal wordt er in schrift des O. T. van „Nahors God" gesproken, waarschijnlijk wel omdat hij aangaande God opgeklaarde en waardige denkbeelden koesterde boven zijne tijdgenooten. Welnu, zou dan de ware opsteller van deze geschiedenis, deze divina commedia van den vóórtijd, niet in dezen stam geplaatst kunnen worden, die ook den waren God kende? — „Als ik dat doe," zegt Dr. Niemeier — „zie ik een menigte van duisterheden verdwijnen, die mij bij al de andere gevoelens als onverklaarbaar voorkwamen. Dan begrijp ik, vooreerst, den samenhang der Godsdienstleer, die in dit boek wordt voorgesteld. Zij komt in vele punten overeen met die van Abraham, en evenwel ziet men duidelijk dat het niet die van Abraham-zelf is, 't geen zij, indien het boek van een zijner nakomelingen was, zoo zeker zijn zou als het waarheid is dat haar grondtoon door al de volgende boeken des Ouden Testaments heenklinkt. 't Zijn dezelfde begrippen, maar met

[1]) Heronymus, Rupertus, Bellarmijn. Later Goguet, wien Niemeier volgde, uit wien het hier volgende is te-samen-getrokken (Karakt. v. d. Bijbel. t. a. p. bl. 507 volg.)

betrekking tot de bijzonderheden bemerkt men dat de levenservaringen van Abraham den schrijver onbekend zijn. Indien de beproeving van Abraham bij de offerande van Izaäk een treffende innerlijke overeenkomst heeft met de beproeving van Job, gelijk niet moeilijk te bewijzen is, zou dan zoo de auteur van dat boek, bijaldien die gebeurtenis uit het leven des aartsvaders hem bekend ware geweest, het stilzwijgen bewaard hebben aangaande zulk een groot en schitterend voorbeeld van Gods aanbiddelijke Voorzienigheid? Hoezeer zou dat in strijd zijn geweest met de gewoonte der Oosterlingen, om de ervaringen en voorbeelden hunner voorvaderen in gedachtenis te houden! Maar over 't algemeen vindt men de grootste overeenstemming met de toenmalige Godsdienstbegrippen. De dikwijls herhaalde vermelding van droomgezichten en verschijningen, welke niet tot Abrahams familie bepaald bleven [1]); zelfs de nog zeer eenvoudige vorm van afgoderij, waarvan alleen melding wordt gemaakt, hoe volkomen passende is dit alles voor de tijden waartoe wij opklommen, de tijden van het Patriarchale leven, waarin Job reeds schijnt te behooren naar den hoogen ouderdom welken hij bereikte? Dan worden, al verder, ook al de gewoonten, waarop hier en daar gezinspeeld wordt, ons duidelijk. Niet ééne gewoonte, niet één enkel denkbeeld, dat van latere tijden zou kunnen getuigen! En toch is het zeker, dat de moeilijke kunst van misleiding in een betrekkelijk nog onbeschaafden tijd nog wel zulk een hoogen trap niet bereikt zal hebben, dat ze dit alles met zooveel takt zou hebben kunnen verbergen. Zeer natuurlijk is 't nu, dat Job-zelf offert, dewijl hij tot een tijdkring behoort waarin elk huisvader priester van

[1]) Gen. XXXI: 24.

zijne familie en de geheele Godsdienst nog meer een vrijwillige betooning van dankbaarheid en liefde dan een wettische plichtsvervulling was. Is het bewijsbaar, gelijk sommige oudheidkenners beweerd hebben, dat men ter gedachtenis van de zeven scheppings-dagen al vroeg het slachten van zeven offerdieren heeft ingevoerd, dan is ook de vermelding van dat gebruik, hetwelk op niets in de volgende wetten gegrond is, in het boek Job [1]) des te natuurlijker naarmate het nader gebracht wordt aan het boek Genesis. Maar al ware dit ook niets meer dan een gissing, dan nog zou dit ééne vast staan, dat de gewoonte-zelve van vóór de tijden der uitdrukkelijke offerwetten dagteekent en reeds vroeg in zwang moet zijn geweest.

„Hoe meer bijzonderheden van dien aard men ontmoet, hoe meer men in de overtuiging versterkt wordt, dat men het oog op het rechte tijdstip heeft, waarin de rijkdom der menschen nog hoofdzakelijk in rund- en zuivelvee bestaat, waarin de gastvrijheid nog blinkt aan de spits der deugden, waarin de volkstrots, de nationale hovaardij, nog een onbekende zaak is. Dit alles zijn karaktertrekken, die men bij het lezen van het Boek Job niet voorbij kan zien. Maar tevens merkt men op, dat men niet àl te ver in het verledene mag opklimmen: dat men ten tijde van Jobs Auteur het geld reeds gekend, dat men zich van de kezita's bediend heeft, waarvan bij het koopen van een stuk lands van de Hemorieten door Jakob ten eersten male gewag gemaakt wordt, terwijl Abraham zich nog van het gewicht bedient [2]). Eindelijk maakt de omstandigheid, dat er gesproken wordt van de „poorten der stad" [3]) te waarschijnlijker

[1]) Job XLII: 8. [2]) Num. XXIII: 1 enz.
[3]) Job XXIX: 7.

dat wij in de familie van Nahor te recht zijn, omdat die in Haran ('t welk dikwijls zelf „de stad van Nahor" genoemd wordt) woonachtig is, terwijl daarentegen Abraham en zijne eerstvolgende nakomelingen, gelijk al de oude en vele nieuwe Arabieren, nog geruimen tijd een zwervend herdersleven leidden. Eindelijk is de benaming der kohanim onder de personen die tot de rechtbanken en de overheid behoorden, wederom zeer in overeenstemming met dit tijdperk.

Wat dit alles te meer kracht bijzet, is de opmerking dat juist de plaats, waarin het Jobs-drama speelt, zoo zeer met de handeling harmonieërt. Nahor en zijne nakomelingen — wij hebben het reeds doen opmerken — woonden te Haran in Mesopotamiën: en de beste uitleggers plaatsen het land Uz — denzelfden naam dien Nahors zoon droeg [1]) — juist in deze landstreek. Dus zijn Chaldea, Arabiën en Egypten de naaste grenzen. Hoe natuurlijk is het dan, dat men van al die drie landen in het Gedicht gewag vindt gemaakt; dat er een menigte van Arabische denkbeelden, gewoonten, uitdrukkingen, een menigte van Egyptische vergelijkingen en begrippen overal in verspreid is? Op deze wijze worden al de genoemde landstreeken, en de inval der Sabeesche rooverbenden van den kant van Woest-Arabiën, begrijpelijk.

„En zou het nu geen dwaasheid zijn," — zoo besluit Niemeier zijn onderzoek — „te vragen, wie eigenlijk de Auteur is? Wie zal daar op antwoorden? Wie zal het bejammeren, dat hij hiervan onkundig moet blijven? Stellen wij ons te vreden met de waarschijnlijkheid, dat de onsterfelijke Dichter uit een zijdelingsche linie van Abraham afstamt, niet zeer verre van diens tijden, en dat hij ten minsten

[1]) Genes. XXII: 21.

vóór de afkondiging der Israëlitische wet heeft geleefd."

Toch blijft bij dit alles nog wel een plaats over voor de schoone woorden van Herder: [1])

„En waar is uw graf, o vroege Wijze! die deze Theodicee voor God en Epopee voor de menschheid hebt uitgevonden? die ze in deze stille daad, den toestand van een lijder op zijn aschhoop, vereenigde en met gevleugelde spreuken uwer wijsheid, als met de vonken van uw vluggen geest, doortindelde en bekroonde? Waar is uw graf, verheven Dichter! vertrouwde van den Goddelijken raad, van engelen en menschenzielen! die hemel en aarde in éénen blik te-samen-vat en uit de diepte van het schaduwdal waar de lijder jammert, tot aan de starren, ja, tot boven de starren, uw ziel, uw hart, uw dichtgave, uw geestdrift stijgen doet? Bloeit er een altijd groenende Cypres op uwe rustplaats? Of ligt gij verborgen, gelijk uw naam dien gij verzwegen hebt? en laat gij alleen uw boek van u getuigen, en zingt gij, hoog boven den grooten aschhoop van zoovele lijders verheven, met de morgenstarren voor den troon van uwen Albestuurder? Of waart gij de geschiedschrijver van uw eigen lijden en triomf? van uw eigen overwinnende en overwonnen wijsheid? Waart gij-zelf de gelukkige-ongelukkige, de geplaagde en beloonde zelf? Zoo hebt gij andermaal den klachten lucht gegeven en uw zegepraal over eeuwen en waereld-deelen uitgebreid! Uit uwe asch is ook, met dit boek, een feniks, een verjongde palmboom voortgekomen, wiens wortelen het water zuigen. Terwijl gij, gelijk gij wenschtet, in uw nest gestorven zijt, heeft zich zijn wierook allerwege ver-

[1]) J. G. Herder, De geest der Hebreeuwsche poëzy, D. 1, Aanhangsel tot de vijfde Samenspraak, bl. 198 en volg. der Holl. Vertaling.

spreid, en heeft dikwijls de onmacht verkwikt, ja zal die verkwikken tot aan het einde der tijden!

„Gij trekt den hemel op aarde neder; gij legert het hemelsch heir onzichtbaar rondom het bed des kranken: zijn lijden wordt een voorwerp van der engelen aandacht, een bevestiging van Gods liefde voor Zijn schepsel, waarop, als tot rechtvaardiging van Zijne eigene zaak, Zijn blik zich beproevend richt. Ziet, zoo houden wij dan hen gelukzalig die verdragen! Wij hebben de verdraagzaamheid van Job gehoord en het einde des Heeren gezien, want zeer barmhartig en een Ontfermer is de Heer! [1])

[1]) Jak. V: 11.

§ 3.

TOT WELKE DICHTSOORT BEHOORT HET BOEK JOB.

Dat het Boek Job bij uitnemendheid een Dichterlijk boek is, hebben wij reeds vroeger op grond van zijn inhoud opgemerkt. Dat het zich als zoodanig ook door zijn form karakterizeert, behoeft naauwelijks herinnering, en is dan ook wel nimmer geloochend. Eenige verhalen, in den beginne en aan het slot, uitgezonderd, — zegt een reeds aangehaald beoordeelaar — onderscheidt zich de taal door zekeren klankmaat of rhythmus van de overige boeken des Ouden Testaments op zeer kennelijke wijze. Hoe ijdel en mislukt ook de pogingen van een Gomarus, Hare en hunne volgers mogen geweest zijn om de Hebreeuwsche metra systematiesch te regelen, toch kan niemand in twijfel trekken, dat zekere boeken des Ouden Testaments zich niet alleen door een bijzonder verheven toon, door een zinnebeeldige en bloemrijke uitdrukking van anderen onderscheiden, maar ook dat de zelfde stukken door zekeren numerus, zekere evenredige afmeting (wel niet op vaste of althands bij ons bekende wetten gegrond, maar niettemin voor

ieder fijn oor merkbaar en zich meestal eenigzins dithyrambiesch voordoende) even zeer uitmunten als er menige fijnheid der taal, menige nuance in 't gebruik van kleine woorden of woordschikkingen in doorstralen. Over 't algemeen, wie drukt in de gewone samenleving, wie in het midden der smart, zich zoodanig uit als Jobs vrienden spreken? Wie heeft ooit onder een Volk, hoe bloemrijk ook in zijne spreekwijze, zulk een rijkdom van tropen en overdrachtelijke uitdrukkingen gehoord? Beklagenswaardige, gevoellooze zielen, die hier geen waarachtigen dichtgloed, die hier geen verheven poëtische vlucht gewaar worden [1])!

Terwijl men het dus over het algemeen Dichterlijk karakter van het Boek Job tamelijk eens was, werd daarentegen de vraag naar de bepaalde Dichtsoort, waartoe men het Boek heeft te brengen, op verschillende wijze beandwoord. Velen meenden het Boek Job, even als de Openbaring van Johannes, een Bijbelsch Epopee te moeten noemen en beproefden zelfs een vergelijking van Homerus met den Dichter van Job. Aldus, nog onlangs, een hunner [2]): Homerus bezingt den wrok van Achilles; hij toont aan, hoe die nootlottige toorn ontstaat, welke jammerlijke gevolgen hij na zich sleept, en eindelijk, hoe hij ten offer wordt gebracht op het altaar der Vriendschap bij een gapend graf. Gelijk de wrok van Achilles de ziel is van de Ilias, zoo is het lijden van Job de ziel van het Hebreeuwsche dichtstuk. De Auteur begint met ons in den Hemel te verplaatsen, om ons daar de oorzaak van dit geheimzinnig lijden te ontsluieren. Wij

---

[1]) Niemeier, Karakterk. v. d. Bijbel t. a. p. bl. 580 Lowth, De sac. Poës. Hebr. Prael. 3. I.

[2]) Revue Chrétienne. VII Année 1860.

wonen de goddelijke Raadsvergadering bij, en worden getuige van de tragische weddingschap tusschen God en Satan, waarbij de deugd van Job het onderwerp, de heerlijkheid Gods de inzet is.

Dit is de Eerste Zang.

Nu volgen de driemaal herhaalde aanvallen van elk der Vrienden tegen Jobs rechtvaardigheid, en de zegevierende replieken, waarmeê hij die aanvallers telkens terugslaat.

Deze worstelingen vormen, als 't ware, de tegenhangers tot de groote gevechten in de Ilias en maken het lichaam van het Dichtstuk uit. Daarop beproeft Elihu door zijn welwillende en verstandige redenen het gemoed van Job te verteederen en de bitterheid zijner smart te temperen: even als Patroklus door zijn zachte vermaningen den wil van zijn onverzettelijken vriend zoekt te buigen. Jehovah. die ten slotte zelf verschijnt, brengt Job eindelijk tot volkomen rust en onderwerping: de Held aanvaardt den lijkenskelk zonder dat het wáárom zijner beproeving hem opgelost is geworden, en offert zijn wil en de trotschheid zijner Rede op het altaar des Geloofs. Op Job heeft die Godsverschijning een soortgelijke uitwerking als op den Griekschen Held de dood van zijn vriend. Die rouw is, als 't ware, voor hem de bloedige verschijning van de Goddelijke Gerechtigheid, die hem toeroept: „Ga, breek uw zwaard, breng uwen toorn ten offer aan den wil der Goden, en herstel het kwaad dat uw gramschap gesticht heeft!" Job, de overwonneling Gods, maar de overwinnaar van zich-zelven en zijne vrienden, wordt in eere hersteld, wordt verheerlijkt. Onderworpen aan den wil van den Olympus, schrijdt Archilles, evenzoo, zegepralend daarheen.

Zoo dan hebben wij hier — dus besluit de genoemde

schrijver — wel waarlijk een Epos vóór ons, de Epopee van het Geweten. In het kampperk is het woord de pijl, en de verwonderlijke strijd neemt de gedaante aan van een dialoog.

Daarentegen verheffen weêr anderen — zooals Hupfeld en zeer onlangs Delitzsch [1]) — hunne stem, om te betoogen dat het Boek Job, even als het Hooglied, geen Bijbelsch Epopee maar een Bijbelsch Drama genoemd moet worden; en wel een Drama in zeven Deelen of Bedrijven, naar het volgende schema:

EERSTE BEDRIJF:

De aanknooping. Kap. I—III.

TWEEDE BEDRIJF:

De aanvang van den kampstrijd, of het begin der verwikkeling. Kap. IV—XIV.

DERDE BEDRIJF:

De tweede kampstrijd, of de klimmende verwikkeling. Kap. XV—XXI.

VIERDE BEDRIJF:

De derde kampstrijd, of het toppunt der verwikkeling. Kap. XXII—XXVI.

VIJFDE BEDRIJF:

De overgang van de verwikkeling tot de ontknooping: Jobs alleenspraak en de redenen van Elihu. XXVII—XXXVIII.

[1]) Dr. Franz Delitzsch, Bibl. Comment. über das Buch Job, Leipzich 1864, S. 11 folg.

ZESDE BEDRIJF:

De oplossing: inwendig, voor Jobs hart.
Kap. XXXVIII—XLII.

ZEVENDE BEDRIJF:

De oplossing: uitwendig, voor Jobs leven. Kap. XLII— het einde [1]).

Het Boek Job — zoo beweert Delitzsch — is een spreekzaal; en men kan gerust aannemen dat de Dichter, 't zij dan een tijdgenoot van de handelende personen, 't zij dan uit later dagen afkomstig, een plaats onder de woordvoerders inneemt. Het Eerste Deel moge in verhalende form gekleed zijn, toch is het dialogiesch en in zóóverre toch ook wederom dramatiesch. Ook bij Euripides is de Inleiding meestal epiesch; en Sophokles gebruikt evenzoo meestal zijnen Proloog om de belangstelling voor de aanstaande gebeurtenissen op te wekken en de toeschouwers in geheimen in te wijden, die voor de handelende personen verborgen blijven. Nadat in het Voorspel de raadselknoop gelegd is, wordt hij in den drievuldigen kampstrijd van Job met de drie Vrienden hoe langer hoe vaster aangehaald. In de Alleenspraak van Job begint hij zich

---

[1]) Gelijk men ziet, tamelijk wel in overeenstemming met de Aristotelische wet, bij Bilderdijk:

Ie Bedrijf. Voorstelling van 't onderwerp;
IIe „ In-werking-brengen der daad;
IIIe „ Samenstelling der tegenstrijdige werkingen tegen een;
IVe „ Ten-top-voering der verwarring en de verwachting der hoorders;
Ve „ Alles-bevredigende ontknooping.

te ontwinden, en in het Zesde Bedrijf volgt, behoorlijk voorbereid en dus niet ex machinâ, de oplossing, die in den Epiloog of Exodos voltooid wordt: de knecht Gods wordt tegenover zijn vrienden gerechtvaardigd en, overeenkomstig de goddelijke voorspelling, als overwinnaar gekroond. Wij hebben hier dus met een voortgaande geschiedenis te doen. De aanmerking van Herder, dat de handeling verstijft tusschen lange spreuken en redevoeringen, is oppervlakkig. Van het begin tot het einde is alles aktie, al komt de uitwendige handeling dan ook alleen in de aanknooping en in de oplossing te voorschijn. Van het midden des Boeks geldt wat Schlegel van Göthe's Iphigenia zegt: „De gezindheden worden er tot handelingen gemaakt en den toeschouwer aktief voor oogen gesteld." Overigens wordt, gelijk in Göthe's Tasso, het gebrek aan uitwendige handeling door rijkdom en juistheid van karakterschildering overvloedig vergoed. De Satan, Jobs huisvrouw, de held-zelf, de drie vrienden — allen zijn met rijke verscheidenheid en meestal zeer uitvoerig geteekend.

Ook van een anderen kant nog toont de Dichter zijn dramatiesch talent. Met meesterlijken takt heeft hij de strijdredenen zóó aangelegd, dat hij het hart des lezers in gelijke mate van de vrienden afkeerig weet te maken als voor Job te winnen. Hij laat de vrienden in hunne redenen tot het laatste toe de heerlijkste waarheden uitspreken, die echter, door de scheeve toepassing op het tegenwoordige geval, onwaar worden. En ofschoon het Geheel dienstbaar is aan de voorstelling van ééne, groote Idee, toch wordt deze door geene der optredende personen vertegenwoordigd, door niemand bepaald uitgesproken. Elke persoon is, als het ware, een medeklinker in het woord van die

Idee; zij wordt door het gantsche Boek heen verwerkelijkt, en eerst aan het einde komt zij te voorschijn als de somma van het Geheel. En toch is Job-zelf niet minder een tragiesch held dan de Edipus der beide Sophokleesche Treurspelen [1]). Wat dáár het onontwijkbaar, door het orakel verkondigd Noodlot is, dat is in het Boek Job het door Jehovah in de Engelenvergadering genomen raadsbesluit. Als een pijnigend raadsel komt het lijden tot Job. In den beginne valt het hem gemakkelijk in den lichter strijd te zegevieren, totdat de vermaningen zijner moeielijke troosters het onbegrijpelijk lijden nog onbegrijpelijker maken. Hij wordt daardoor in een zwaren kamp gewikkeld, waarin hij nu eens vol hoogmoedig zelfvertrouwen zich ten hemel heft, dan eens in moedelooze angst ter aarde zinkt. De God intusschen, met Wien hij worstelt, is slechts het spooksel dat de aanvechting in plaats van den waren God voor zijn schemerend oog heeft geplaatst, en dit spooksel is in niets verschillend van het onverbiddelijk Noodlot der Grieksche Tragedie. In die Tragedie tracht de Held, tegenover de geheime Macht die hem met ijzeren arm verplettert, zijn inwendige vrijheid te handhaven: evenzoo handhaaft Job, in het Semitische Drama, zijn onschuld tegenover dien God, die hem als een misdadiger aan het verderf heeft gewijd. Maar midden in deze ontzettende worsteling met den God van het Heden, die hersenschim der wanhoop, grijpt Jobs geloof naar den God der Toekomst, Wien hij te meer nabij komt, naarmate zijne vijanden hem te onbarmhartiger veroordeelen.

Eindelijk verschijnt Jehovah werkelijk, maar niet op Jobs onstuimigen eisch: Hij verschijnt eerst nádat Job be-

[1]) Reeds Schultens; evenzoo Ewald (Jahrb. 9, 27).

gonnen is zich te veroodmoedigen en de kastijding aan te nemen, en verschijnt juist, om, in nederbuigende genade, die stemming te verhoogen en te heiligen. Jehovah verschijnt, en — de Noodlotsgod verdwijnt. Het Dualisme, dat in de Grieksche Tragedie onopgelost blijft, komt hier tot verzoening. De Menschelijke vrijheid bezwijkt niet: want het blijkt, dat niet een volstrekte willekeur het leven des menschen beheerscht, maar dat het geregeld wordt door de goddelijke Wijsheid, wier innerlijke drijfveer de Liefde is.

Wederom anderen meenen, dat het Boek Job toch inderdaad te weinig handeling heeft, zoowel om een Epos als om een Drama genoemd te kunnen worden. De een [1]) meent duidelijk te zien, dat het Boek Job „in zoo verre een Leerdicht is, als het een bepaald leerstellig onderwerp heeft," welk onderwerp in dat Gedicht gedurig in 't oog wordt gehouden en er als 't ware de eenheid van uitmaakt. Een tweede [2]), vindt in het Boek Job „de verhevenheid van de Ode," maar zou het toch juist geen Verzameling van Oden durven noemen.

De zaak is, dat het Boek Job tot geen enkele bijzondere dichtsoort behoort: het heeft een epiesch element, een dramatiesch element, een didaktiesch element, een lyriesch element. Even als Dantes Divina Commedia, is het alleen met zich-zelf vergelijkbaar. Geniën als de Auteur van Job en als Dante bouwen niet met afgemeten steenen naar een bepaald bestek: zij scheppen een kosmos, waarin alle levens-elementen tot één organiesch Geheel verwerkt zijn

[1]) Herman Muntinghe. [2]) Niemeier.

§ 4.

DE INHOUD VAN HET BOEK JOB.

Het Boek Job behelst, in 't algemeen, een proeve tot oplossing eener vraag, die in het leven van alle vroomen, vooral van die van den vóór-christelijken tijd, voor de hand lag. Om den inhoud recht te verstaan, is, vóór alles, een juiste blik noodig in het leven en lijden dezer vroomen, overeenkomstig hunne begrippen aangaande Gods waereldbestuur en Zijne Voorzienigheid. Een der jongste Bijbel-verklaarders geeft daaromtrent de volgende opmerkingen [1]). De overtuiging van zondevergeving was ook onder de Oude Bedeeling de grond van den vrede Gods bij alle godsvruchtigen; maar die overtuiging was bij hen nog maar al te zeer afhankelijk van het bezit der zichtbare onderpanden van Gods genade, d. i. van ààrdschen zegen van allerlei aart. Daarom stond die overtuiging in die vroegere tijden veel meer dan later, onder de Nieuw-Testamentische bedeeling, aan allerlei schokken bloot, die de geloovigen van de hoogste vreugde tot de diepste neêrslachtigheid

[1]) Dr. Otto von Gerlach.

konden vervoeren. Zeker, ook onder de Nieuw-Testamentische Bedeeling staan alle ervaringen en staat elke toestand in verband met Zonde en Genade, met Gods tuchtigende roede of Gods vriendelijke hand; maar het geheele inwendige leven des christens wordt gesteund en gedragen door de volheid der genade die in Christus verschenen is, en daarom is het den christen niet zóó moeilijk onder het lijdenskruis staande te blijven of bij elke wankeling zich wederom op te richten, als het Israëls heiligen wezen moest en was.

Bij den Israëliet toch, is meestal elk lijden Gods onmiddelijk werk, het uitvloeisel van Jehovah's straffenden toorn [1]); en juist omdat de Israëliet alzoo het lijden als een straf ondergaat, zonder de troost der zondevergeving te smaken, die den christen onder alle smart nabij is, ziet hij uit dat lijden geen uitkomst. Hij is „rondom ingesloten," als „in een net gevangen;" alle „Gods baren en golven gaan over hem heen" [2]); de dood schijnt hem het eenige wenschenswaardige, en wel de dood met al de duisternis, die hem in den vóór-christelijken tijd nog omgaf. Hier kwam dan nog de kwelling bij, dat Gods vijanden den vroomen lijder bespotteden en in zijne nederlaag die van Gods zaak toejuichten.

Het Boek Job nu schildert ons die aanvechtingen, zooals zij, t' aller tijde maar vooral onder het Oude Testament, onder en door het lijden geboren worden. Het Gedicht bestaat uit een Inleiding of Proloog, waarop dan de overgang volgt tot de eigenlijke handeling; de weeklacht van Job. De handeling-zelf, waarbij het groote vraagstuk:

---

[1]) Psalm XXXIX: 12. Klaaglied. III: 1, 4, 8 enz.

[2]) Klaagl. III. Psalm XLII, enz.

„het Wáárom van Gods bezoekingen," eerst hoe langer hoe verwikkelder wordt, maar straks de oplossing nadert, heeft daarna heur loop in driemaal drie dialogen van Job met zijne drie vrienden, redenen en andwoorden, besloten met een lange rede of alleenspraak van Job; in drie redenen van Elihu, een vierden vriend, die onverwacht ten tooneele treedt, en eindelijk een beslissing van God-zelven, waarop dan een Slot of Epiloog volgt. „In dit Boek" — zegt Herder — „is een dubbel Tooneel, één in den hemel, één op aarde; eigenlijk wordt Boven alleen gehandeld, daaronder alleen gesproken: het benedengedeelte weet de bedoeling van het bovengedeelte niet, daarom waggelt het heen en weder, als zonder vasten grond — de dagelijksche toestand van alle philosophiën en theodiceën ter waereld!"

De Inleiding begint met een schildering van Jobs vroomheid en voorspoed. Een blik in den Hemel toont ons de goddelijke Raadsvergadering, gemodelleerd naar die van een Oostersch Monarch. De Engelen verschijnen voor den Heer, en onder hen — ook Satan, een naam die hier voor het eerst in den Bijbel verschijnt [1]). Gelijk die Satan

---

[1]) In zijne Essais de critique religieuse, zegt Dr. A. Réville, bl. 400 en volg.: „Eeuwen achtereen waren de Monotheïstische stammen onbekend met het bestaan en den naam van Satan, ofschoon zij altijd schijnen geloofd te hebben dat onder de Geesten die den Troon des Allerhoogsten omringen, er sommigen waren die men als uitvoerders der goddelijke gerechtigheid kon beschouwen.

„Welk een afstand nog tusschen den Satan van Job, een Hemeling, nog optredende onder Gods zonen, die den vrijen toegang heeft tot het Goddelijk Hof, die vertrouwelijk spreekt met Jehovah; en tusschen den Satan van later tijden, die in het diepst der Helle woont, die het hoofd is der gevallen Engelen, in opstand tegen God van het begin der schepping af aan, en die zijne eeuwigheid doorbrengt met

in God niets anders ziet dan een overmachtig Tyran, zoo ziet

---

kwaad te doen. De Satan van Job moet nog gedurende twee of drie eeuwen in wasdom toenemen. Dan vindt hij in een zekeren Ahriman, zijn oudsten broeder, een bondgenoot en een voorbeeld, waarmeê hij maar al te zeer zijn voordeel zal doen. In den hoogmoed der boosheid, zal hij het begin zijner heerschappij terugplaatsen tot in de eerste dagen der waereld, en zoo zal hij de overtuiging doen wortelen, dat hij, in de Paradijsslang vermomd, de moeder der levenden verleidde. Op zijne wijze zal hij een Vorst zijn, de Vorst der Duisternis, der Hel, des Kwaads. Woestijnen en onderaardsche holen zullen zijne woningen zijn. Het nachtgevogelte, de uil, de vleermuis, de mol, de padde, zullen zijne gunstelingen wezen. De verschrikkelijke en voor de Oudheid zoo raadselachtige kwalen van stomheid, vallende ziekte en waanzin, de bezoekingen, die, men weet niet van waar, den mensch overvallen, die het sterkste wilsvermogen verlammen, die de kalmste geesten beroeren; die booze gedachten, die onreine begeerlijkheden, die de sterksten en besten doen duizelen, — zullen alle zijn werk zijn. In de Middeneeuwen is het geloof aan Satan de schrik der Christenheid. De Doop draagt dan vooral het karakter van een Duivelsbezweering. De Verlossing-zelve wordt dan bij uitsluiting opgevat als een worsteling van Christus met Satan. De meestgeliefde vertellingen zijn dan de zoodanigen, waarin de Satan ten slotte door menschen bedrogen wordt, die nog listiger zijn dan hij. In de XIIde eeuw ontfangt zijne heerschappij een knak, vooral door de theologie van Anselmus, waarin hem het recht op den zondaar ontzegd wordt. Op een zijner laatste reizen op aarde trad hij een Oud-Duitsche burcht in, waar een jeugdig monnik ijverig arbeidde aan een vertaling des Bijbels. Met zijn gewone slimheid begreep hij terstond, dat die arbeid in strijd was met zijne belangen, en hij zocht dus den monnik te storen; maar deze, zonder zich van zijn stuk te laten brengen, wierp hem zijn inktkoker in 't gezicht. Satan gaf een gil en verdween. Sedert heeft hij zich nog maar zelden en dan slechts ter sluiks vertoond, en de vlak zit nog altijd op zijn mantel. Luther heeft het ware middel, den echten duivelsban uitgevonden. Tegen Satan helpt inkt beter dan wijwater."

hij in Gods liefdebetooning jegens eenige Zijner schepselen ook niets anders dan redeloozen willekeur, terwijl hij die schepselen-zelf onvatbaar acht voor het goede en goddelijke, omdat eindigheid en zelfzucht bij hem één en hetzelfde is. Hij wendt zich tot de gunstgenooten des Heeren, de Aarde als verzoeker doorwandelend, om de verborgen sporen der zonde na te vorschen, en dan als aanklager voor God op te treden. — In een op dezelfde grondgedachte gebouwd Perziesch Gedicht, doet de Satan, om een vroome ten val te brengen, zich voor als een getrouw dienaar Gods:

„Vol van valsche en echte munten
Is de waereld. God de Heer
Heeft tot scheidsman mij verkozen:
Vaste takken bind ik vaster,
Dorre twijgen ruk ik neêr!"

terwijl hij alzoo de groote waarheid misvormt, dat ook het Kwade God moet dienen.

Opmerkelijk is het, hoe in ons Gedicht reeds in den beginne, terstond in de Inleiding, de oplossing van het groote raadsel is aangeduid; en de strijd van den kortzichtigen sterveling om die oplossing te vinden, wordt er te tragischer door. In die Inleiding toch wordt ons de eigenlijke oorzaak van Jobs lijden ontsluierd. Deze is niet gelegen in een of anderen zwaren misstap, veel minder in een innerlijken afval van God, waarvoor de trouwlooze dienaar gestraft zou moeten worden; want God-zelf getuigt, „dat deze Zijn dienstknecht, op aarde in vroomheid geen wedergade heeft." Evenmin is het lijden van Job een zoogenaamd louteringslijden, dat hem van zijne meer verborgen zonden moet reinigen. Neen, Job lijdt als voor

den roem en de heerlijkheid Gods: zijne plagen zijn bestemd om het woord van eer des Scheppers, voor hem verpand, waar te maken. „Kan er een edeler gezichtspunt van menschelijk lijden bestaan?" [1]) In de gerustheid, waarmeê Jehovah in dit Gedicht Zijnen dienaar aan den Satan overlaat, ligt dan ook de zekere overtuiging uitgedrukt van Zijn eindtriomf. Dezen trek heeft Göthe overgenomen in den Proloog van zijnen Faust, waar ook Satan vergunning komt vragen om Faust te kwellen, en de Heer hem andwoordt:

„Nu goed! ik zal uw pogen niet weêrstreven:
Zie dat gij dezen geest bezweert,
En wil hij u zich overgeven,
Zoo voer hem heen waar gij begeert!
Maar sta beschaamd, wanneer u de uitkomst leert,
Dat de eedle mensch, door zijn instinkt gedreven,
Op 't rechte pad steeds wederkeert!"

Ja, reeds in de Hariçtschandra, de Indische Job-sage, spreekt Çiva tot Indra:

„Waarlijk, fiere waereldhoeders!
ik beklaag uw arm heelal,
Is Hartschandra's deugd de nagel,
waar zijn lot aan hangen zal.
Proeft die deugd in 't vuur der smarte —
kan zij 't doorstaan, jubel dan,

[1]) Zoo vraagt Herder, die deze eigenlijke oorzaak van Jobs lijden reeds juist heeft ingezien. Wij komen er in een volgende § uitvoeriger op terug.

Maar verhef geen leemen hutte
die geen aardschok harden kan!"

Waarop dan Indra andwoordt:

„'t Moog' zoo wezen, gij Verklager!
hoor mijn andwoord tot besluit:
Slechts zijn leven zult gij sparen,
'k lever u Hartschandra uit:
Plaag hem! sla hem! plunder! pijnig!
Toch ontwaart gij in het end,
Dat de man zal zegevieren,
die den hoogen God erkent!"

Heeft het lijden van Job de verheerlijking Gods ten doel, dan is nu ook de hoofdgedachte van het Gedicht niet langer twijfelachtig. Noch de lijdzaamheid van Job, gelijk men veelal meent; niet de tegenspoeden des rechtvaardigen in deze waereld, gelijk anderen oordeelen; niet de verdediging der Onschuld tegenover hare vijanden, gelijk een derde beweert; maar het ondoorgrondelijke in de wegen der Goddelijke Voorzienigheid, is de groote éénheid in het Gedicht, waarop al het overige als in een middenpunt saamloopt. Een brave lijdt, een onschuldig martelaar. Waarom? Allerlei andwoorden worden gegeven: alleen het ware niet; en als eindelijk de lezer-zelf, door al dat verschil van gevoelens in het onzekere gebracht is, geeft God-zelf op eenmaal de oplossing: „Mijne wegen zijn ondoorgrondelijk!" Om deze hoofdgedachte te vinden, moesten wij weten wat er in den hemel is voorafgegaan; moesten wij voor ditmaal met de oorzaak van het lijden bekend zijn, zooals ons die in de Inleiding werd aange-

duid. „Wij weten nu het raadsel, waarover straks zoo zeer wordt getwist, een geheim, als 't ware uit de Raadzaal des Hemels tot ons gekomen, maar dat door wie het niet heeft vernomen, nooit kan worden gegist" [1]).

Als nu op deze wijze in de Inleiding al de innerlijke verwikkelingen aangeduid, al de draden tot het dramatiesch weefsel gelegd zijn, ontvouwen zij zich in het Gedicht allengskens voor onze oogen in levendige, kunstig geordende handeling. Deze begint met Jobs weeklacht (Kap. III), waarin hij den dag zijner geboorte vervloekt, en, onder de meest troostelooze aanvechtingen, niets begeert dan de rust des grafs, het donker schaduwleven des Doodenrijks.

Nu treden achtereenvolgends drie vrienden des lijders op. Gekomen om Job te vertroosten, behandelen zij, voor een kring van toehoorders, met hem de gewichtige vraag, om wier beandwoording, tot onderwijzing en verkwikking van Gods beproefde kinderen, het den Dichter van het Boek te doen is. In heerlijke redenen, door wijsheidslessen der oud-vaders bevestigd, dragen zij de leer der Goddelijke Vergelding voor; Elifaz — meer met kalme, schoon scherpe terecht-wijzing; Bildad — met een zekeren graad van smadelijke verachting; Zofar — met onstuimige, onnadenkende heftigheid en hardheid. En ofschoon die leer, op zich-zelf beschouwd, veel waars moge bevatten, zij die haar hier prediken, gaan daarbij uit van een wettiesch, rechterlijk standpunt, zonder een oog te hebben voor Gods wijze, verborgene genadeleiding. Zij zijn daarbij zoo bekrompen en onbarmhartig, dat zij in elk bepaald lijden ook een bepaalde schuld, een volstrekten afval van God zien, zoo-

[1]) Dr. Niemeier, t. a. p.

dat zij dan ook het vonnis der verwerping hoe langer hoe onverholener uitspreken, en niets minder dan een openlijke en onvoorwaardelijke schuldbelijdenis van Job eischen. „Al wat zij zeggen, troost niet, ja het verbittert. De lijder overtreft zijne vrienden in het schilderen van Gods macht en wijsheid, en blijft toch ellendig: een gewoon beeld van alle aardsche troost! Hun standpunt is te eng en te beneveld: zij zoeken gronden in het stof, terwijl zij die boven de sterren zoeken moesten. En wie hunner kan zich zóó hoog verheffen? Niemand hunner vermoedt zelfs, dat de oorzaak van Jobs lijden dáár gezocht moet worden, waar die ons is aangewezen (Kap. I—II). Hoe wordt nu de aschhoop van dezen rampspoedige geëerd! Hij is een schouwspel der Engelen en van het geheele Hemelsche heirleger. De man, die voor den hemel een toonbeeld van menschelijke sterkte en standvastigheid moet strekken, wordt op aarde in een strijd van wijsheid gewikkeld, en hier is hij ook een mensch als de anderen. De Dichter heeft hem een haastig karakter en een vurig gestel gegeven, waardoor hij reeds bij de eerste toespraak wordt medegesleept. Deze zuurdeesem intusschen is het hefmiddel zijner deugd en verlevendigt de gesprekken" [1]).

Elifaz, die het eerste het woord opvat, begint met Job te hekelen over zijn ongeduld en levenswarschheid. Als Job onschuldig is, kan het loon der deugd hem ten slotte toch niet ontgaan: „immers — zoo beweert de trooster — „alleen goddeloozen komen om in de beproeving." Een Godspraak, hem in den droom geopenbaard, moet bewijzen, dat niemand, allerminst een mensch, zich over Gods rechtvaardigheid te beklagen heeft. De toon van Elifas is

[1]) Herder, t. a. p.

nog wel niet bepaald bitter, maar tamelijk koud en grievend door de stelling waar hij van uitgaat, dat Job, als hij niet door God gered wordt, ook ongetwijfeld een ellendige huichelaar moet geweest zijn. Hij behoort tot die redeneerders, die niet zoo zeer spreken om anderen te troosten dan wel om zich-zelven te behagen met hun praalzieke wijsheid [1]). Hij spreekt menig goed en heerlijk woord; maar de „zilveren schaal" der „gouden appelen" ontbreekt. 't Zijn niet allen woorden „op zijn tijd gesproken," en juist omdat zij op Jobs omstandigheden niet passen, vergrooten ze zijn verdriet, en — het geneesmiddel verzuurt niet zelden tot bijtend vergift.

Gelijk wij vroeger reeds opmerkten, geen vergeldende straf is Gods einddoel met Jobs lijden. Daarom dan ook verzet Job zich tegen de aantijgingen zijner vrienden, in het gevoel zijner onschuld. Ja, onder zijn klimmende ellende, prikkelt dat gevoel hem tot altijd stouter, uitdagender redenen tegen God. Was hij niet (zoo als later een Apostel zich heeft uitgedrukt) „naar de rechtvaardigheid Gods die in de Wet is, onberispelijk?" Had hij Jehovah niet oprecht en trouw gediend? Hem niet voor de waereld beleden en verheerlijkt? Daarom juist werd zijn lijden, als een schijnbaar teeken van Godlijken toorn, hem tot een rots der ergernis. Gelijk de Psalmisten menigmaal bidden, dat God hen toch vergeven of redden moge „om Zijner gerechtigheid wille," of van God roemen dat Hij „om Zijner gerechtigheid wille" hen beweldadigd heeft, zoo wenscht ook Job, die eerst naar den dood gesmacht heeft, straks wederom niet in zijn jammeren te sterven, opdat de waereld niet

[1]) Zoo vat ook van der Palm het karakter van Elifaz op. Zie zijne Bijbelvertaling, deel II, bldz. 655 (groot 8°. uitgaaf).

mocht wanen dat hij schùldig gestorven ware, en God om zijnentwil niet mocht gelasterd worden [1]).

Intusschen laat Job niet af geduriglijk weder tot God te roepen, Wiens gemeenschap, bij al wat hem weêrvaart, hem toch nooit gantschelijk verlaat. Ja, onder al zijn worstelend lijden wordt het gedurig helderder en kalmer in zijn ziel, en, al is het ook dat hij nog gedurig wankelt tusschen vreeze en overmoed, tusschen geloovig verbeiden van de uitkomst en ongeduldig verhaasten van het einde, toch wordt het hem allengskens gewisser, dat de oplossing van zijn levensraadsel niet verre meer kan zijn.

Bij zijn eerste andwoord aan Elifaz intusschen, toont Job zich nog diep gekrenkt, vooral over de harde bejegening der menschen, in wier handen het hem, als later eenen David, nog bijna pijnlijker voorkomt dan in die van God. Hij verwijt zijnen vriend — die toch nog de bescheidenste van alle is — de onvriendelijke onmeêdoogenheid met zijne smarten; verwerpt zijne vermaningen als smakeloos en ondoeltreffend; en, bij het ongerijmde van eenige blijde verwachting voor dit leven, keert hij weder tot zijn vroegere begeerte om te sterven, terwijl hij ten slotte niet aarzelt, met een beroep op zijn Verleden, zijne berispers-zelven tot getuigen zijner onschuld te stellen. De diepe neêrslachtigheid, die uit deze woorden tot zijn eersten bestrijder ademt, doet hem dan ook daarop zijn eerste klacht herhalen. Hij verwacht geen verlossing meer uit zijn lijden, en toch is het hem alsof God hem de ruste des doods niet gunt. Het komt hem voor, dat de Almachtige hem al te veel eer aandoet, als Hij een zwakken ellendeling gelijk hij, tot Zijn weêrpartij uitkiest; en acht het verreweg het

[1]) Dr. Otto von Gerlach.

beste, dat, als hij dan toch zulk een ergernis is in de oogen zijns Scheppers, deze daaraan door zijnen dood een einde make. In deze beide hoofdstukken (Kap. VI, VII) wisselen de hartstochten elkander af; zij geven ons „de voortreffelijkste nabootsing van een hart, dat onder de stormen der ellenden worstelt: nu zachtmoedigheid — dan drift; nu hoop — dan wanhoop; nu kermende — dan bijna woedende; nu — oodmoedigheid, dan beschuldigingen tegen God" [1]).

Nu treedt een tweede spreker, Bildad, op, die, scherper toon dan zijn voorganger aanslaande, al dadelijk den lijdenden vriend bestraft over zijn klagen. Uitgaande van de veronderstelling dat God geen onrechtvaardigheid kan begaan, en toch niet bij machte Job van een bepaalde overtreding te betichten, zinspeelt hij op onkiesche wijze op het onheil, Jobs kinderen overkomen, als wilde hij een wenk geven over de mogelijkheid dat hier de ongerechtigheid der kinderen bezocht werd aan den vader. In allen gevalle moest Job bij God om redding aanhouden, die hem zeker, zoo hij tot hiertoe onschuldig had geleden, alle doorgestane ellende op het heerlijkst zou vergoeden. Met veel ophef brengt hij daarop een oude wijsheidsles voort, die in dichterlijke beeldspraak de wuftheid van des boozen voorspoed en de gewisheid van zijn ondergang schildert. Eene gelijkenis is daarin opmerkelijk, (vs. 14): „Het vertrouwen der dwazen zal zijn als een spinneweb:" een gezegde, dat wel toepaslijk is op al de stelselmakers (ook die van de XIX^{de} eeuw niet uitgezonderd!) die, als de spin, alles alleen uit hun eigen binnenste voortbrengen. „Den spinnen en den Spinozisten, hunnen bewonderaars, is zeker de meet-

[1]) Niemeier, t. a. p.

kunstige bouwmanier eigen, doch — wèlk een huis bouwen zij?" vraagt Hamann.

Men bemerkt, dat Bildad zich op hetzelfde éénzijdige standpunt van Elifaz beweegt, maar dat hij, als spreker, zoo wat form als gehalte aangaat, hem in één punt verre overtreft, te weten in bijtende onkieschheid (Kap. VIII).

Bildad zwijgt. Job herneemt het woord, en in dit zijn andwoord aan zijn tweeden bestrijder, maakt hij een fijne, tevens dichterlijk-schoone „afwending" [1]). Gelijk wij opmerkten, Bildads éénigste bewijsgrond was eigenlijk, „dat God geen onrechtvaardigheid kan begaan." Job neemt die stelling voetstoots over; alleen, hij vat haar op in een anderen zin dan door Bildad bedoeld was; te weten: „God kan niet van onrechtvaardigheid beschuldigd worden; vooreerst, omdat een mensch nooit boven alle gebreken verheven, en daarom dan ook eigenlijk nooit volkomen onbestraffelijk is; ten tweeden, omdat een mensch, al ware hij ook onbestraffelijk, toch wegends zijne minderheid als schepsel, geen recht hoegenaamd tegen zijn Schepper kan doen gelden; zoodat er dan ook, ten slotte, geen rechterstoel bestaat waarvoor men God kan dagen." — In zóóverre — meent Job — kan men dus zeggen, dat de Heer niemand verongelijkt, ook als Hij den vroome zoo fel beproeft. Hij is 't, die met grenzenlooze macht der gantsche schepping Zijne wetten geeft en in die schepping een wijsheid ten-toon-spreidt, die oneindig verre verheven is boven het oordeel van uit den aart bekrompene en kortzichtige stervelingen. Hieruit volgt, dat het wel dwaas zou zijn, zelfs van een onschuldig lijder, zijn onschuld in een open-

[1]) Zie van der Palm, t. a. p., die den inhoud van dit hoofdstuk bij uitnemendheid juist gevat heeft, en wien wij hier volgen.

lijk pleitgeding tegen God te willen staande houden, en vooral van een lijder zoo hard en ontmoedigend behandeld als Job.

In weêrwil van dit alles, blijft Job toch zijn onschuld hardnekkig handhaven, dit beweeren steunende door de stelling dat God naar geen regelen van menschelijke rechtvaardigheid handelt. Nu lost zijne verdediging zich ten derden male op in een klacht; gelijk hij trouwends zijn „dichtspreuk" meestal besluit met een soortgelijke roerende elegie, die in dit Gedicht eenigzins overeenkomt met het choor in de Oude Tragedie: beide maken den inhoud algemeen en aanschouwelijk [1]).

Zijn taal is stout genoeg, maar bevat veel waarheid, terwijl de toon, wel niet verdedigbaar, toch verschoonlijk, althands verklaarbaar is, uit den prikkelenden achterdocht zijner moeilijke troosters (Kap. IX, X).

Zofar, de derde bestrijder, die nu optreedt, doet niet veel meer dan de grondstellingen der twee vorige sprekers, op nog beslister toon, te herhalen. Hij vooral bestraft Job als iemand, die zekerlijk zwaar moest gezondigd hebben en wiens stoute zelfverdediging alzoo onverschoonlijk was. Daarom wijst hij hem, met klimmende drift, op Gods almacht en alwetendheid en vermaant hem tot schuldbelijdenis en bekeering, als den zekeren weg tot herstel: een goede raad, die Job zeker te stade zou hebben kunnen komen, ware hij niet op een valsch vermoeden gebouwd geweest [2]) (Kap. XI).

Geen wonder derhalven, dat Job de eenzijdige moraal zijner vrienden allereerst met bijtende ironie bejegent, straks hunne bekrompenheid en hardheid hun ten verwijt

[1]) Herder. [2]) Muntinghe, van Vloten.

maakt, en het schrootvuur hunner wijsheidsspreuken uit de Oudheid met tegenspreuken beandwoordt, waardoor hij aantoont zeer wel te weten dat Gods Voorzienigheid, in het bedeelen van voorspoed en lijden, hare bodemlooze diepten heeft (Kap. XII). Hij beroept zich van zijne vrienden op God; maar de gerechtelijke ondervraging, die hij-zelf begint (Kap. XIII), lost zich weldra wederom op in een klacht over het Menschelijk Leven in 't algemeen, over het zijne in 't bijzonder, waarbij een onbestemd voorgevoel hem vervoert tot de profetische verzuchting, dat het God mocht behagen, hem zoolang in 't Doodenrijk verborgen te houden, tot Zijn toorn mocht bekoeld zijn en Hij hem tot het genot van een vernieuwd en nu gezegend leven tot het lieve licht terug mocht roepen (Kap. XIV).

Hiermede eindigt de eerste der drie aanvallen, die Job achtereenvolgends van zijne drie bestrijders te verduren heeft; en aan het einde van dien eersten aanval, is Job, gelijk wij bemerkten, reeds zoo ver gebracht dat hij zich van hen, zijne beschuldigers, op God den Hartenkenner beroept. In den tweeden aanval, die nu met een tweede rede van Elifaz begint, wordt de draad het meest verwikkeld, zoodat hier de eigenlijke knoop van het Gedicht gelegd wordt, want aan het einde van dien aanval houdt Job zelfs tegen Zofar vol, dat het juist bij uitsluiting den booze welgaat in de waereld, een paradox, waartoe hij alleen door de hitte des geschils verleid wordt [1]).

Elifaz dan treedt andermaal in het strijdperk. Zoo als te recht opgemerkt is, poogt hij Job voet voor voet te weêrleggen. Tegenover Jobs beschimping zijner vrienden (Kap. XII: 1—3) en schijnbare zelfverheffing (Kap. XIII: 1, 3) staat

[1]) Herder.

zijn beroep op de gelijke wijsheid en verder gevorderden leeftijd dier vrienden (Kap. XV: 7—10); tegenover Jobs beschuldiging van averechtsche vertroosting en valsche betichting, staat de tegenbetichting van miskenning en hartstochtelijke verguizing van God en menschen (Kap. XV: 11—13); tegenover Jobs onschuldsbetuiging, staat de verklaring van aller menschen schuld voor den Alheilige (Kap. XV; 14—16); terwijl eindelijk ook de aanhaling van een oud Lied door Elifaz een duidelijken weêrslag geeft op een dergelijke aanhaling door Job (Kap. XII: 12—25) [1]). Maar bij dit alles doet hij niet veel anders, dan dat hij ten deele zijne vroegere grieven nog grievender herhaalt, ten deele zich beweegt in bedekte aanvallen tegen godloozen en huichelaars, die wel op Job gemunt zijn maar Job niet aangaan, zoodat dan ook de lijder door die schimpschoten te pijnlijker getroffen wordt naar mate hij ze minder verdient.

Jobs andwoord (Kap. XVI en XVII) getuigt dan ook van de diepe krenking die hij door de herhaalde aantijging zijner vrienden gevoelt. De spotlach is op zijne lippen bestorven: zijn hartstocht heeft de overhand verkregen; hij kan zich slechts beklagen en tot God klagen, allereerst over het gedrag van hen die hem zóózeer miskennen. Toch blijft hij er bij, dat hij onschuldig is, en dat die onschuld, al ware 't ook eerst nà zijnen dood, eenmaal aan 't licht zal komen door God-zelf, die nu haar éénige getuige is. Het graf is zijn woning, de verrotting zijn vader, het gewormte zijn maagschap, het doodenrijk zijn eenige verwachting; maar onder de aarde zal ten minste de rust te vinden zijn, die hij op de aarde vergeefs heeft gezocht (Kap. XVII: 13—16).

[1]) Muntinghe.

Nu grijpt Bildad, die aan de beurt is, ten tweeden male naar de wapenen; maar legt daarbij meer gekrenkte eigenliefde dan onbaatzuchtigen ijver voor Gods zaak aan den dag. Geen enkele nieuwe bewijsgrond wordt dan ook aangevoerd. De vroegere zijdelingsche beschuldiging tegen Jobs kinderen wordt door hem onverholen op den vader-zelven overgebracht, wien hij in zijne schildering van het leven en uiteinde van den goddelooze kennelijk op het oog heeft (Kap. XVIII). Job spaart dan ook de verwijten zijnen hatelijken vrienden niet, maar op de overspanning volgt ontspanning, en in het diepe gevoel van verlatenheid, dat hem alles-overweldigend aangrijpt, wordt hij voor een oogenblik zóó klein, dat hij menschen om ontferming smeekt. Maar op eens verheft zich in hem de hoogste moed der onschuld, en op plechtige wijze verkondigt hij zijn vertrouwen, dat God zijn vertrapte eer nog eens zal handhaven, in de merkwaardige woorden, Kap. XIX: 25—29. Die woorden doen ons goed; dat uitzicht op een Ander Leven verkwikt ons, om des lijders en om ons-zelfs wille — het bevreemdt ons alleen, dat wij het niet eerder voor hem ontsloten zagen.

In der waarheid, deze hoop op een leven, waar „alle tranen zullen zijn afgewischt," is slechts een kortstondige flikkering in den nacht van Jobs lijden. Wij kunnen het niet ontkennen, die voorbijgaande straal geeft hem geen uitzicht over de heerlijkheid van de lustlandouwe der Onsterflijkheid! — Haasten wij ons het te erkennen, Jezus Christus alleen heeft de onverderflijkheid aan 't licht gebracht. De Onsterflijkheid der Semiten is slechts eene aardsche [1]). Eerst was de familie, de stam, onsterflijk —

[1]) Zie Réville, t. a. p.

toen de Natie: zij geloofde dat zij nooit zou sterven. Zij had eene gedachte die onsterflijk maakt: die van den Messias, en tartte daarin alle geweld van hare veroveraars. Die gedachte — Job nog onbekend! — deed haar volharden onder allen druk, en juist die gedachte aan een eeuwig áárdsch koninkrijk van 't Volk belemmerde veeleer dan dat zij opwekte het geloof aan de onsterflijkheid van den Individu. Eerst later, toen de Individu de Natie had overleefd (nà de Babylonische ballingschap) nam 't geloof aan een Ander Leven in Israëls godsdienst vaste vormen aan. Zulk geloof was natuurlijk niet de vrucht van afgetrokken bespiegelingen: want deze kunnen nooit een vasten grondslag des geloofs uitmaken. Uit een levendig en zeer wezendlijk gevoel van behoefte geboren, entte dat geloof zich van-zelf op den stam der overige religieuze voorstellingen, die men zich van de vroegste tijden af aan gemaakt had aangaande des Menschen toestand aan gene zijde des grafs.

Terwijl het lichaam terugkeerde tot de aarde waaruit het genomen was, begaf de ziel zich naar een onderaardsche plaats (de Hades, het Doodenrijk), waar allengskens de afgestorven leden van het Menschelijk Geslacht vergaderd werden, om er, boozen en goeden al te samen, denzelfden slaap des doods te slapen. Maar die doodslaap — wij mogen niet verzuimen het op te merken — was nochtans geen vernietiging, en liet altijd de mogelijkheid staan van een ontwaken. Eerst later kwam de voorstelling van een opvaren der zielen ten gerichte, een opstanding ten leven of ter verdoemenis, overeenkomstig hetgeen men gedaan heeft in het vleesch, 't zij goed 't zij kwaad — straks door den Heer in 't ware licht gesteld.

Na deze verzuchting van Job, treedt Zofar (Kap. XX),

ten tweeden male op, zonder het zelf meer te willen ontveinzen, dat drift en toorn hem strijdlustig maken. Zijne rede is dan ook een stroom van gal en bitterheid; maar het is tevens de laatste die wij van hem vernemen, want daar de andere vrienden nog eenmaal moeten spreken, is hij hiermede uitgeput. De hatelijkheid van Jobs vrienden schijnt intusschen gedurig minder indruk op den lijder te maken, en naarmate het einde van den strijd nadert, wordt zijne ziel rustiger binnen in hem. Zijn toenemende kalmte brengt dan ook blijkbaar zijne tegenpartijders in verlegenheid (Kap. XXI, XXII). Elifaz, ten tweeden male weêrlegd (Kap. XXIII), vat het woord niet meer op; en Bildad, die ten slotte niet anders doet dan kortelijk herhalen wat hij van Elifaz gehoord had, verstomt insgelijks (Kap. XXIV, XXV).

De beurt is nu weder aan Zofar; maar verbijsterd door de heerlijke spreuken, waarmede Job de grootheid en wijsheid des Almachtigen had afgemaald, durfde hij het woord niet opvatten tegen een man, zoo onmiskenbaar door hooger Geest bestraald. En alzoo ontstaat er dan een stilzwijgen, dat den laatsten spreker — Job — overwinnaar verklaart [1]). Hij beweegt zich als een leeuw in het midden van verslagen vijanden, herroept wat hem in de hette van het geschil onbedachtzaams ontsnapt was, en draagt in drie afdeelingen of pauzen spreuken voor, die de kern van het boek uitmaken (Kap. XXVII—XXXI) [2]).

Hoe eentonig de voorafgegane gesprekken ons mogen voorkomen, toch zijn zij aangelegd met licht en bruin, en de verwikkeling van den knoop van het verhandeld onderwerp is toegenomen van gesprek tot gesprek, totdat Job

[1]) Van der Palm. [2]) Herder.

bedaarder werd en zijne beweeringen matigde. Die dezen draad niet volgt, en inzonderheid niet opmerkt, hoe Job zijne tegenpartijders telkens hun eigen pijl uit de hand slaat, hetzij door hetzelfde wat zij zeggen verbeterd voor te dragen, hetzij door hunne gronden en bewijzen voor zich-zelven te gebruiken, die mist het levendige en verhoogende, die mist, met één woord, de ziel van het Boek [1]).

Het achttiende Hoofdstuk, waarin Job zijn Alleenspraak aanvangt, is een der uitnemendste van het Boek. Daarin wordt eerst gesproken van het verstand, van de scherpzinnigheid, den triomf van den menschelijken geest. Wat de Mensch vermag, wordt aangetoond in een enkel voorbeeld: dat van den Bergbouw. De Mensch weet diep onder de aarde aan de duisternis een einde te maken, terwijl hij met de groeflamp, de onderaardsche, in zwarten nacht gehulde rots doorvorscht. — Boven op de aarde groeit de spijze, maar diep daaronder wordt het aardrijk met vuur doorzocht, terwijl door het vuur gesteente van gesteente gescheiden wordt. Door den bergbouw toont de mensch, dat hij scherper zien, dat hij gevaarlijker wegen bewandelen kan dan alle andere aardsche schepselen. Hij is door zijne kracht daarheen gekomen, waar de blik des adelaars niet reikt, waar de leeuwenklauw niet staat. Dezelfde gedachte (maar minder diep opgevat) vinden wij ook bij Sophocles in het bekende choor zijner Antigone [2]):

„De wondren der waereld omvademt geen grens,
Maar 't wonder waar alles voor wijkt, is de Mensch!
Hij dwingt de onverzoenbare Moedergodin,
Deze Aarde, de voedende, elk jaar tot gewin," enz.

[1]) Herder. [2]) Vertaling van A. J. ten Brink, 1862, blz. 68.

Job maakt van de schatten, die diep onder de aarde verborgen liggen, den overgang tot de goederen die in den hemel zijn. Terwijl op de verborgen godlijke wijsheid gewezen wordt, is er spraak van de grenzen, welke voor het menschelijk verstand getrokken zijn en die het niet overschrijden kan. In de diepte der Godlijke Wijsheid werpt het schepsel geen blik: wij zien slechts zóóveel van de oppervlakte als God ons vergunt te aanschouwen.

Er is nu nog maar ééne schrede noodig om tot Jobs besluit te komen: „God te vreezen is wijsheid, het kwade te mijden, verstand." Overigens moet de Mensch zijn weg gerust aan God overlaten; en lijdt hij onschuldig, daarom mag hij toch tegen den Alwijze niet opstaan. De ondoorgrondelijke wijsheid Gods bracht Zijn dienstknecht in de beproeving, maar hij had zijn mond niet moeten opdoen. Deze gevolgtrekking maakt Job hier (Kap. XXVIII) nog niet, maar eerst (Kap. XLII: 3) tegenover God en voor Hem zich buigend. Wàárom echter God Job heeft laten lijden, dat wordt — het moge hier vooreerst reeds opgemerkt worden — door God zelf niet verder opgehelderd: het blijft er bij, de Heer wilde hem alzoo met krankheid slaan [1]). Dat die wil echter geen willekeur was, maar een diepen grond had, zullen wij later zien.

Als Job nu op deze en dergelijke wijze; niet zelden met bijna evangelische teederheid, over Godsvrucht en Zedenkunde zijne denkbeelden in het midden heeft gebracht, treedt er eindelijk uit den kring der toehoorders een vierde spreker te voorschijn, Elihu genaamd. Tegenover oudere, eerwaardige menschen had hij tot hiertoe, in 't besef van zijne minderheid, het zwijgen bewaard; maar nu meent

[1]) Seinecke.

hij dat de geest des Heeren hem heeft doen inzien, dat hij, zonder juist Job uit een wettiesch standpunt te verdoemen, Job toch door een hooger waarheid zou kunnen weêrleggen. Hij neemt drie stellingen aan. Vooreerst: Het lijden van Gods kinderen is geen teeken van Gods toorn, maar van Gods erbarmende genade, alleenlijk, van een tuchtigende, louterende genade, waardoor Hij hen van hunne verborgene zonden reinigt (Kap. XXXIII); ten tweeden: Juist dáárom is God nooit onrechtvaardig, maar is billijke vergelding immer het einde Zijner wegen (Kap. XXXIV); eindelijk: De Mensch, met al zijn godsvrucht, kan God niets geven, maar wel doen zijne zonden de komst van zegeningen vertragen, die echter, na de uitdelging zijner zonden, hem weêr mildelijk zullen worden geschonken.

De hoofdgedachte die hij uitspreekt, „de beproevingen van dit leven, opvoedingsmiddelen van den hemelschen Vader," is reeds oneindig verhevener en schooner dan die der vorige sprekers, die het niet verder konden brengen dan tot de meening, dat elke ramp een straf was voor een bepaald vergrijp. Nochtans ook Elihu beseft niet, dat er nog wel een andere oorzaak voor het lijden kan zijn, die hier beneden nooit doorgrond wordt, die in God-zelven ligt en niet in den mensch: dat er een lijden bestaat tot heerlijkheid Gods.

Terwijl Elihu spreekt, heeft zich intusschen allengskens een onweder vergaderd aan den hemel, dat de naderende verschijning van Jehovah voorspelt. En Elihu, naar aanleiding van dat onweder, van de ondoorgrondelijke wonderen in het rijk der Natuur gewagende, bereidt ons voor op de goddelijke eindbeslissing, en wijst den mensch het standpunt aan, dat hij tegenover zijn Schepper heeft in te nemen: te weten dat van blinde onderwerping aan den

ondoorgrondlijken Schepper. Uit het slot van Elihu's toespraak blijkt, dat hij, voor zich, het onwaarschijnlijk, ja ongerijmd achtte dat God-zelf zou optreden om het pleit tusschen Job en zijne vrienden te beslechten. Des te verrassender is het, wanneer dit niettemin, terstond daarop inderdaad geschiedt. Jehovah-zelf, door Job zoo dikwijls aangeroepen, verschijnt onverwacht en prachtig [1]). „Hij breekt de redenen van Elihu af, terwijl deze, zonder het te weten, Gods komst geschilderd doch voor onmogelijk verklaard had. God laat de Wijzen, zijne verdedigers, staan, en spreekt met Job, en dat wel in de eerste plaats niets als Richter, maar ook als Wijze (Kap. XXXVIII). Hij legt hem, die nu immers al de anderen overwonnen en alle wijsheid des hemels en der aarde uitgeput heeft, raadsels en vragen voor, betreffende de verborgenheden der schepping en waereldregeering. Hij toont Job zeven wilde dierengedaanten, ten laatsten de ontzettende watermonsters (Kap. XXXIX—XLI), die Hij, de Vader der waereld, alle geschapen heeft, voor alle welke als voor Zijne lievelingen Hij dagelijks zorgt. „Wáárom zijn deze schepselen gemaakt? Zij zijn niet voor den mensch; ja, de meeste hunner zijn zelfs schadelijk voor den mensch! De wijze der aarde staat verstomd en beschaamd [2]). Onderwerping alzoo aan het Oneindig Verstand, aan het onoverzienbare scheppingsplan, aan de blijkbare goedheid des grooten Huisvaders, die voor de krokodil en de rave zorgt — dit is de oplossing der

[1]) Vergelijk Herder, uit wien het hier volgende wordt aangehaald.

[2]) Elders zegt Herder: Leviathan en Behemoth zijn hier als de pilaren van Herkules: zij komen voor aan het einde van het boek; zij zijn als het non plus ultra van deze waereld, en wijzen, om zoo te spreken, naar de grenzen eener andere.

vragen over het waereldbestuur en des menschen lot, uit den mond des Waereldbestuurders-zelven, die in het onweêr en uit de werken der geheele schepping spreekt. De ware theodicee voor den mensch is: het onderzoek van de almacht, wijsheid en goedheid Gods in de gantsche Natuur, en de nederige erkentenis, dat Zijn verstand, dat Zijne ontwerpen de onze oneindig verre overtreffen.

„God verklaart dus ook Job niet, wààrom Hij hem beproefd heeft. Hij herstelt hem; Hij vergoedt hem het geleden verlies, en meer kon des menschen kind ook niet eischen. De gemeenplaatsen der zoogenaamde Godverdedigers worden zoo weinig geëerd en beloond, dat zij veeleer door een offerande uit Jobs handen verzoend moeten worden.

„Hoe verheven is het ontwerp van dat Boek! Indien het niet door een Vorst geschreven is, toch is het eenen Vorst waardig, want des schrijvers geest is koninklijk en godlijk. Overal in dit Poëem handelt God als Koning, Huisvader en Wijze ten opzichte van de geheele schepping: engel en mensch, rave en behemoth, zijn in Zijne oogen gelijk. De schoonste beschrijvingen van Gods eigenschappen en Zijne waereldregeering, de welsprekendste troostgronden en wat men over Voorzienigheid en Menschenlot vóór en tegen zeggen kan, zijn allerwege door dit Gedicht verspreid. Ecce spectaculum dignum ad quod respiciat intentus operi suo Deus! Ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus!"

De rede van Job eindigt afgebroken: ook was er geen nieuwe ondervraging van Job noodig. Hij erkent de heiligheid van Gods wegen en vernedert zich onder Gods hand, om straks dan ook, vol van dankbaarheid, uit die hand zijns hoogsten Rechters evenzeer de stoflijke onderpanden

zijner onveranderde goedheid terug te ontfangen. De Heer-zelf heeft het den Satan bewezen, dat Zijne liefde, ook te midden der beproevingen waarin zij geweken schijnt, in het hart Zijner kinderen ten slotte toch zegeviert; dat Hij in hun lijden verheerlijkt wordt; dat Zijn geest en genade hen zóó zeer sterkt, dat zij, hoezeer dan niet zonder veel struikelens en strijdens, het kruis leeren dragen niet als een last maar als een glorie.

Terecht heeft men gesproken [1]): „De oplossing van het groote levensraadsel, dat daarin gegeven wordt, is nog even geldig voor onzen tijd als voor dien van Job, gelijk dan ook het andwoord hetzelfde blijft op de drie onsterfelijke vragen: „Wat is Plicht? Wat is Deugd? Wat is Wijsheid? Dit is Plicht: zich te onderwerpen aan de ondoorgrondelijke en alwijze Oppermacht, die de dingen zóó geordend heeft als wij ze zien. Dit is Wijsheid: geen beschuldiging in te brengen dan tegen onze eigene onwetendheid, wanneer wij meenen dat verwarring en willekeur in ons lot de plaats vervangen van de Hoogste Rede, die uit al het andere ademt. Dit is Deugd: in elken toestand, waarin men zich bevindt, zijn vertrouwen en veêrkracht te bewaren; zich af te vragen, welken zedelijken eisch de gegeven toestand ons doet, en dien moedig te volbrengen, zonder lafhartige vrees of onmannelijk klagen."

Één ding intusschen staat vast: dat wij den tegenspoed en het lijden in 't algemeen, uit een ander oogpunt beschouwen dan Job en zijne vrienden. Al kunnen wij tegenspoed en lijden nog niet altijd in oorzaak en bedoeling doorgronden in al hunne verschijnselen, wij gevoelen toch,

---

[1]) Réville, t. a. p.

vooreerst, dat zij een onmisbaar deel uitmaken van de groote Huishouding:

„Ook die toon is onontbeerlijk in de waereldharmony!
Licht en duister, vrede en oorlog, hel en hemel, liefde en haat,
Maken één muziek voor God uit, onderworpen aan één maat" [1]).

en ten tweeden, dat zij noodig zijn tot volmaking van redelijk-zedelijke wezens. Men herinnere zich slechts, b. v., wat Thomas à Kempis in zijn beroemd Boeksken over het Nut der Tegenspoeden zegt [2]): „Het is goed dat wij somtijds rampen en tegenspoeden hebben: zij brengen den mensch tot zich-zelven en tot zijn eigen hart terug, omdat zij hem leeren dat hij hier in ballingschap leeft, en hem waarschuwen zijne hoop op niets in deze waereld te vestigen. Het is goed, dat wij soms tegenspraak lijden, en dat men ten onrechte kwaad van ons denke, schoon wij het goede willen en bedoelen. Dit dient om ons nederig te houden en bewaart ons voor ijdelen waan. Want nooit vragen wij méér naar den inwendigen getuige in ons binnenste, naar God, dan wanneer wij daarbuiten door de menschen onbillijk beoordeeld en veracht worden; en dàn eerst, wanneer wij in druk of beproeving komen, gevoelen wij levendig hoe noodig God ons is, zonder Wien wij niets goeds vermogen."

Het is een schoone bladzijde, waarmede Dr. A. Réville

---

[1]) Da Costa, Byrons Kaïn, met oorspr. reien.

[2]) De Navolg v. Christus van Thomas à Kempis, Nieuwe uitgave naar het Latijn door J. P. Hasebroek, I^e Boek, XIIe Hoofdstuk, § 1.

zijn reeds vroeger vermeld opstel [1]) besluit: „Wat zou de waereld zijn zonder de droefheid, zonder den tegenspoed? Is de zon der zedelijke waereld niet over de aarde opgegaan op den zelfden dag, toen voor het eerst een menschelijk wezen de slangenbeet in zijn hart gevoeld heeft, ook terwijl zijne zinnelijkheid werd gestreeld?

„Kan de Deugd, naar onze eigen voorstelling, altijd gelukkig, tevreden en lieflijk zijn? Of zou men, met Jobs vrienden, willen vooronderstellen, dat lijden alleen het erfdeel der boozen is? Laat ons de Menschheid niet ontkroonen, laat ons de schoonste paerel niet wegnemen uit haar diadeem! Zeker, de Natuur is schoon, en met verrukking laaft men de ziel aan hare stroomen van poëzij en trotsche of bevallige heerlijkheid. Zeker, de Kunst en de Wetenschap, die beide muzen en tweelingzusters uit den hemel, hebben een recht op onze liefde, waar zij ons hare onuitsprekelijke schoonheid ontsluieren. Toch is er iets dat nog schooner is dan de Natuur, nog schooner dan de Kunst, nog schooner dan de Wetenschap: dat is de mensch, die sterker is dan zijn smart en hooger staat dan zijn lot! Wilt gij het Ideaal-Schoone kennen? Aanschouw dan de moedige onderwerping en de onuitwischbare hoop; den plicht, volbracht in weêrwil van het verzet des vleesches, ten koste van de afgehouwen hand en het uitgerukte oog; den gelasterde, miskende, die zijn vreugde bewaart en kloekmoedig voortstreeft naar het doel dat zijn geweten hem voor oogen houdt! — Zonder het lijden, zonder den onverdienden tegenspoed, zouden wij beroofd zijn van de keur der Menschheid, en zou de aarde haar zout verloren hebben. Zonder

[1]) De la renaissance des Études réligieuses en France (Essais de Critique relig., pag. 413, 414).

het lijden, zouden wij geen Martelaars en geen Dichters hebben, want de droefheid is vaak hunne Hemelsche Muze geweest. Zonder het lijden, zouden wij onzen Heiland hebben moeten derven. Waarlijk, wij kunnen het vraagstuk voortaan aan de bespiegelaars en twistredenaars overlaten: al wat wij weten is dit — en het zij ons genoeg! — dat zonder het lijden de waereld van haar hoogste schoonheid verstoken zou zijn gebleven."

§ 5.

OVER DEN WAREN ZIN VAN HET BOEK JOB [1]).

Job worstelt met een lijden, eerst geloovig ondergaan, maar straks wanhopend bestreden, zoodra zijne vrienden het hem voorstellen als een straf Gods. Zietdaar de handeling van het drama, dat in dit Gedicht voor onze oogen wordt opgezet en afgesponnen. Job eindigt met in volkomen gehoorzaamheid zijn lijden te dragen zonder er de oplossing van te ontfangen; en God beloont die onderwerping des harten met het schitterendste tijdelijk herstel. Zietdaar de ontknooping.

Dat alles is duidelijk genoeg. Maar wat niet duidelijk is en wat het raadsel van het Boek blijft, is het doel dat God te bereiken zoekt met het opleggen van deze proef en

[1]) Wij hebben gemeend hier ten slotte onzen Lezer den hoofdzakelijken inhoud van het reeds vermelde belangrijke opstel van Godet in de Revue Chrétienne, VII année, 1860, niet te mogen onthouden, voor zoo verre het met onze voorgaande beschouwingen overeenstemde.

het eischen van deze blinde onderwerping. En toch is dat doel de hoofdzaak.

Zoolang dit punt niet opgehelderd is, blijft het Gedicht van nevelen omringd. Kan het opgehelderd worden, dan zal het geheele werk verstaanbaar worden. Welnu, wij achten die opheldering niet onmogelijk, en willen haar in de volgende bladzijden beproeven.

Vatten wij daartoe de zaak wat hooger op; even hoog als het Boek-zelf haar opvat.

De volmaaktheid van een wezen is gelegen in de liefde, waarmede hij bemint; zijne heerlijkheid in de liefde, waarmede hij bemind wordt. In dien zin heeft Paulus ergens gezegd, dat de vrouw de heerlijkheid is van den man. De volmaaktheid Gods is dus gelegen in Zijne liefde tot ons; Zijne heerlijkheid gaat uit van onze liefde tot Hem. De gevoeligste slag, alzoo, dien men aan de heerlijkheid Gods zou kunnen toebrengen, is te loochenen dat Hij oprecht bemind wordt, is te beweeren dat elke hulde die Hem wordt toegebracht, niets anders is dan een baatzuchtige berekening, een cijns alleen betaald met het oog op het voordeel dat den aanbidder daardoor te beurte valt. Van het oogenblik af, waarop God in de vrije schepselen niets anders vindt dan huurlingen in plaats van kinderen, wordt de fakkel Zijner heerlijkheid uitgedoofd in Zijne schepping; de vuile damp der zelfzucht bezwalkt het Heelal; de Serafs die daar zingen: „Hemel en aarde zijn Zijner heerlijkheid vol," zijn schaamrood verstomd.

Indien daar in de schepping een jegens God vijandig beginsel bestaat — en wie kan er aan twijfelen, die den strijd tusschen Goed en Kwaad niet alleen overal rondom zich ontwaart maar ook terugvindt in zijn eigen hart? — indien er wezens bestaan die meer bepaaldelijk dat beginsel

vertegenwoordigen, indien men zich dat beginsel bij uitnemendheid vertegenwoordigd denkt in één enkelen persoon, dan is er voor hen en hem niets duidelijker dan dit axioma der zedelijke waereld: „God wordt niet verheerlijkt als Hij niet bemind wordt." Die Hem verheerlijken en verblijden wil, geeft zich over aan het instinkt der liefde; die Hem onteeren en bedroeven wil, volgt de inspraak van den haat.

En nu ontsluit de lezer het Boek Job en leze de twee eerste bladzijden: hij zal er een tooneel aanschouwen, dat niets anders is dan de toelichting der voorgaande opmerkingen. De vijandschap Gods, het booze beginsel, de zelfzucht, de haat, verpersoonlijkt in de figuur van Satan, loochent openlijk in de vroomheid van den rechtvaardigste aller menschen het karakter der belangeloosheid. De „geest die steeds ontkent," meent het geheim van Jobs vroomheid voldoende te verklaren door te wijzen op de aardsche zegeningen, waarmede God Zijn trouwen dienaar overlaadt. Job doet goede zaken met zijn Godsdienst, dáárom is hij Godsdienstig; dat zoogenaamd dienen van God is eigenlijk niets meer dan een van God zich bedienen. Is deze beweering gegrond, dan is het niet God meer wat Job bemint als hij God aanbidt, maar Gods gaven, maar zich-zelven; en als dit de Godsdienst is van een Job, den vroomste der menschenkinderen, wat moet dan wel die der overigen zijn? Dan wordt God niet beter door Zijn vrienden gediend dan door Zijn vijanden; of liever, dan heeft Hij geen vrienden, dan heeft Hij niets dan slaven, dan is Hij een machtige Heerscher, door lage vleiers gehuldigd. Met andere woorden: dan is de heerlijkheid Gods vernietigd.

Zietdaar juist wat Satan wil. Hij heeft goed getroffen; hij heeft den prijs der sluwheid, indien al niet dien der

waarheid behaald. Tegenover zulk een beweering wordt de toestand van God vreemdsoortig. Die toestand gelijkt aan dien van een vader, die zijn hoogste geluk vond in het beweldadigen van het dierbaar kind, dat alleen leefde om hem te behagen en te dienen. Een argwanend gast fluistert den vader in het oor, dat die zoon eigenlijk niets is dan een baatzuchtig kansrekenaar, die zijn vader alleen gehoorzaamt om van hem te trekken en te erven. Wat nu te doen om deze hatelijke beschuldiging te weêrleggen? Één middel blijft er over, één enkel: de aanklager daagt den vader uit een proef te nemen: „Neem uwen zoon de schatten af," zegt hij, „waarmeê gij hem overlaadt, en wij zullen eens zien of hij u niet den rug toekeeren en u vervloeken zal." — De vader neemt de weddingschap aan. Hij ontneemt zijn kind achtereenvolgends al zijn geschenken, toont hem een streng gelaat, legt hem de hardste ontbeeringen op, doet hem de meest onverdiende mishandelingen ondergaan. Indien de zoon onder deze ongehoorde en buitengewone omstandigheden zich goed houdt; indien hij de hand kust die hem slaat, gelijk hij de hand gekust heeft die hem liefkoosde; indien hij, gelijk een tweede Izaäk, zich binden laat op den houtstapel zonder zich te verzetten, zijn vader aanblikkende met de zelfde teederheid als toen deze hem aan de borst drukte, — zou dan de ongeloovige beschuldiger niet beschaamd staan, de echtheid der kinderlijke liefde niet uitgemaakt, de eer des vaders niet gered zijn? En ten slotte, als het proefstuk op deze wijze is afgeloopen, zal dan de onnatuurlijke houding, voor een oogenblik door den vader aangenomen, niet terstond veranderen, en zullen de banden die hem hechten aan zijn kind, niet juist door die beproeving met een verdubbelde gunstbetooning worden bezegeld?

Zietdaar, onzes inziens, de geheele idee der Jobeïde.

De Inleiding of Proloog — dat gedeelte, dat meestal slechts in 't voorbijgaan de aandacht boeit — is hier de sleutel van het Gebed.

Het lijden van Job is noch het gevolg van zijn verborgen zonden, zoo als zijn vrienden beweeren, noch zelfs een louteringsmiddel, gelijk men dikwijls gemeend heeft. De oplossing van het raadsel ligt veel hooger, ter plaatse waar niemand op de gedachte komt het te zoeken. Wij zien hier een proef opgelegd aan iemand, die, met betrekking tot de vraag of zijn lijden verdiend is, als volkomen onschuldig beschouwd moet worden. 't Is er God alleen om te doen om in hem op aarde de belangloosheid der Liefde te openbaren en zoodoende tot in den hemel der hemelen zich te verheerlijken. De beproeving van Job zou zelfs denkbaar zijn in een Paradijs, in den schoot der volmaakte Onschuld. Er is niets ongerijmds in de voorstelling, dat de Eerste Mensch, indien hij de eerste beproeving had doorgestaan — die van het genot, waarvoor hij inderdaad bezweken is — misschien tot een tweede beproeving, die des lijdens, had kunnen geroepen worden, om, in geval van overwinning, door dezen hoogsten en laatsten triomf den Satan voor immer tot zwijgen te brengen en Gods heerlijkheid voor hemel en aarde ten top te voeren. Zóó zou de Menschheid hare roeping hebben kunnen vervullen, zooals de Schrift haar voorstelt [1]). Uit deze gegevens zou men zelfs een normale geschiedenis van een onschuldig Menschdom kunnen saamstellen, en die ideale geschiedenis zou niets anders zijn dan het beeld (de type) der geschiedenis van den Zoon des Menschen die zijnen God verheerlijkt, in de

[1]) Psalm VIII: 2.

woestijn door de zelfverloochening, daarna in Gethsémané door het aanvaarden van den beker des lijdens. Verhef de persoonlijkheid van Job tot haar ideaal — gij krijgt Jezus!

Lag het intusschen bij deze verklaring van Jobs lijden in de bedoeling des Dichters in 't algemeen alle verband tusschen schuld en lijden te ontkennen? Gewisselijk niet, zooals op menige bladzijde van zijn Dichtstuk blijkt. Hij geeft geen volledige theorie aangaande het Lijden; hij ontvouwt niet opzettelijk de gewone oorzaken van dit verschijnsel, evenmin als hij er aan denkt ze te loochenen. Hij openbaart een nieuwe oorzaak, die tot hiertoe onbekend was gebleven en waarbij noch de zondige daad van eenen mensch in 't bijzonder, noch de zondige staat van het menschdom in 't algemeen, in aanmerking komt. Zoo ontgaat hij de beperktheid van onze natuurlijke Theodicee en ontwortelt hij het vooroordeel, dat ons bijna altijd de mate der schuld van den individu doet berekenen naar de mate van zijn lijden. Indien wij dezen maatstaf alleen bij ons eigen lijden aanlegden, zou er zeker niet veel gevaar in steken. Maar door een verborgen onwil geprikkeld, scheppen wij er een soort van behagen in om in het gedrag van den naaste de bron van zijn jammeren op te sporen. Wij stellen elken ongelukkigen al zeer spoedig in staat van beschuldiging. De deernis met hem bekoelt juist op het oogenblik als hij haar het meeste noodig had. Wie telt de onbarmhartige vermoedens, de onrechtvaardige beschouwingen en handelingen, waar zulk een dwaling toe leidt? Het is van hoog belang dien ijzeren cirkel te verbreken, binnen welken een kortzichtig oordeel ons sluit en ons medelijden dreigt te stikken. Daartoe is het niet voldoende, gelijk men gewoonlijk meent, onder-

scheid te maken tusschen het wel verdiende lijden (straffen) en het lijden bestemd om den mensch te louteren (kastijdingen of beproevingen, in den gewonen zin des woords.) Ook die onderscheiding heft nog het treurig axioma niet op: „Zoo veel lijden, zoo veel schuld." Want evenals de bestraffingen in volkomen verhouding moeten staan tot de schuld, evenzoo moeten de tot loutering toegezonden beproevingen in niet minder juiste evenredigheid staan tot de veelheid der smetten die weggenomen moeten worden. In beide gevallen wordt de grootste lijder altijd als de grootste zondaar beschouwd, 't zij dan opzettelijk, 't zij feitelijk; en het bijvoeglijk naamwoord: verdiend houdt niet op zich als een brandmerk vast te hechten aan het zelfstandig naamwoord: ongeluk.

De blik der Barmhartigheid zoekt angstig naar een uitgang uit dezen kerker: de Jobeïde nu heeft haar dien uitgang ontsloten. God-zelf heeft ons in dit diepzinnig Gedicht een der diepste verborgenheden van Zijn waereldbestuur geopenbaard. Er zijn gevallen, waarin Hij den mensch treft, niet van wege diens vroeger begane zonden, noch met het oog op diens toekomstige loutering, maar met het oog op Zich-zelven en om den wille van Zijne eigene zaak.

Gelukkig de mensch, die geroepen wordt om zulk een rol te spelen! Dat hij het kan, is zijne heerlijkheid; dat hij het wil, is de heerlijkheid Gods. Zou men de stoutheid, de verhevenheid van deze Theodicee durven betwijfelen? Ik geloof het niet. Hoe komt de Dichter aan deze gedachte? Hier geldt wel in den hoogsten zin des woords het oude: „Est Deus in nobis." Trouwends, de waarachtige Dichter ziet menigmaal verder en dieper dan vele officiëele theologen en philosophen van professie in het stof hunner boekencel kunnen droomen!

Wat de Theodicee van het Boek Job nog belangrijker maakt, is dat het haar gelukt het gestelde vraagstuk op te lossen zonder tusschenkomst van een element, dat anders altijd tot beandwoording onmisbaar werd geacht; te weten: de leer van belooningen en straffen in een volgend leven. Welke denker, van Plato af tot op Kant toe, heeft zich ooit aan een verklaring gewaagd van de schijnbaar zoo onrechtvaardige verdeeling van het menschelijk lijden, zonder zijn toevlucht te nemen tot het dogma van de Onsterfelijkheid der Ziel? In een ànder leven zouden de wissels worden betaald, die de goede Voorzienigheid in dit leven had afgewezen met protest. Alleen de Auteur der Jobeïde maakt op dezen vrij algemeenen regel een uitzondering. De bezielde Dichter durft het vraagstuk aan zonder dit hulpmiddel. Is het omdat het leerstuk van een Toekomend Leven hem geheel onbekend is gebleven? Al ware dit ook zoo, dan nog zou het wèlslagen van zijne poging er niet minder merkwaardig om blijven. Maar is het wel zoo geheel waarschijnlijk, dat hij hoegenaamd geenerlei voorstelling, hoe onvolkomen dan ook, zou hebben gehad van een leven na dit leven? Hebben niet zelfs de onbeschaafdste volken, ook uit de vroegste tijden, daarvan althands een onbestemd voorgevoel aan den dag gelegd? Zou het geslacht, dat in het aartsvaderlijke tijdperk de zuiverste godsdienstbegrippen bezat, juist van déze hoop geen enkelen glinster hebben gezien? — In allen gevalle, al zwijgt de Auteur van Job dan ook over het leerstuk der Toekomstige Vergelding, toch spreekt hij het algemeene begrip uit, dat dezer leer tot grondslag strekt. Of, toont hij ons niet, in den Epiloog of het Slot, den stroom der goddelijke zegeningen, die zijn prachtigen loop hervat zoodra de beproeving van den held ten einde is? Keert niet, naarmate

Job meer geleden heeft voor Gods zaak, de gunst des Heeren straks des te overvloediger tot hem weder?

Wat beteekend dat? — Dat is de uitdrukking eener zedelijke wet, die juist het beginsel eener godlijke vergelding in zich bevat. Of die wet hier of hiernamaals ten uitvoer gelegd wordt, is den Dichter om het even. Hij verheft zich stout-weg boven dit alternatief, want het is hem meer om de Wet-zelve dan om hare feitelijke ten-uitvoerlegging te doen. Acht men dit te veel van Jobs inzicht verondersteld? Men herinnere zich de beroemde regels, waarin immers Jobs verwachtingen haar toppunt bereiken:

„Ik weet het, mijn Verlosser leeft,
Die eenig, eeuwig uitkomst geeft,
De Rots van mijn vertrouwen!
Als lang dit stofkleed is vergaan,
Dan zal ik, van mijn vleesch ontdaan,
Den hoogen God aanschouwen!
Dan reikt Hij mij als vriend de hand,
En doet de kroon me ontfangen!
Hoe smacht mijn binnenst ingewand
Van nameloos verlangen!" . . . [1]).

Drukt Job hier de hoop uit op een leven na dit leven? Of doelt hij eenvoudig op de verwachte genezing van zijn tegenwoordige kwaal? Men mag het er veilig voor houden, dat Job-zelf met het andwoord op deze vraag even verlegen zou zijn geweest als ten allen tijde zijne uitleggers geweest zijn. Weet hij dan zelf wat er worden zal van dat lichaam, het levendig geraamte, waar hij op dat oogenblik

[1]) Job XIX. Zie hiervoren, bl. 62.

nog in verzucht? Weet hij of de melaatschheid waaronder hij wegkwijnt, haar werk van verwoesting zal voortzetten, dan wel of God tot dat verterend vuur zeggen zal: „Tot hiertoe en niet verder?" Neen, hij weet dat niet; hij kan het niet weten, en juist daarom kan hij den aart zijner aanstaande verlossing niet juist bepalen. Maar wat hij met onfeilbare zekerheid weet, en wat hij hier triomfeerende uitroept, is dit ééne, dat hij herleven zal, het zij langs den weg van genezing, het zij door een ontwaking uit den slaap des doods. Hoe dan ook, hij zal herleven, want God leeft, en Job kent Hem: het is zijn God. Job zal leven, want zijn God, evenmin als de God van Abraham, Izaäk en Jakob, is geen God der dooden, maar een God der levenden. Wij hooren hier uit den mond van Job hetzelfde voorgevoel spreken, dat de mond des Heeren later aldus formuleerde [1]).

De hope eener herleving, hier door den lijder beleden, betreft dus noch de wijze waarop, noch de plaats wáár, noch den tijd wannéér, maar eeniglijk het feit. Zij beproeft het niet eens een vorschenden blik te werpen op de wegen en middelen, door welke het God zou kunnen behagen haar te verwerkelijken. Deze schemerende verwachting is ongetwijfeld nog lange niet het afgeronde Leerstuk van de Onsterfelijkheid der ziel; maar zij is er toch wel waarlijk de kiem van. Latere openbaringen kunnen den inhoud dezer woorden ontwikkelen en nader bepalen, maar zij kunnen geen stouter uitdaging ontlokken dan die Job hier toewerpt aan alle machten der Melaatschheid en des Doods. — En zoo is het dan, gelijk wij zeiden, den Dichter gelukt het mysterie der Lijdende Onschuld te verklaren, zonder ver-

[1]) Matth. XXII : 32.

wijzing naar de leer der Zonde of het dogma van het Eeuwige Leven, en zonder, aan den anderen kant, iets te kort te doen aan de onkreukbare rechtvaardigheid des Waereldbestuurders. In der waarheid, indien wij aan de Jobeïde, zoo als wij haar begrijpen, een motto moesten toevoegen, het zou geen ander zijn dan het woord des Meesters ten aanzien van den blindgeborene. Als Zijne discipelen Hem gevraagd hadden: „Rabbi, wie heeft er gezondigd, deze of zijne ouders, dat hij blind zou geboren worden?" zoo andwoordde Hij: „Noch deze heeft gezondigd, noch zijne ouders; maar dit is geschied, opdat de werken Gods in hem zouden geopenbaard worden" [1]).

De beteekenis en het doel van Jobs lijden zijn dus van den beginne af duidelijk aangewezen, en men kan zeggen dat het raadsel der Lijdende Onschuld zijne oplossing heeft in den Proloog. De redenen van Job en zijne drie vrienden (Kap. III—XXXI) moeten hoofdzakelijk dienen om de vàlsche oplossing weg te nemen, die hij zich voorstelde te bestrijden. Eerst wanneer dat misverstand opgeheven is, kan de mensch tot bewustheid komen van de houding, die hem tegenover God past zoolang het ware doorzicht van de wegen der Voorzienigheid hem nog niet geopend is: en die bewustheid op te wekken, is dan ook wel het groote doel van Elihu's gesprekken en Jehovah's stem uit het onweêr (Kap. XXXII—XXXVII en XXXVIII—XLI).

Een enkel woord nog over elk dezer afdeelingen.

Jobs vrienden, naar 't schijnt, vormen met hem een kleinen monotheïstischen broederkring te midden van een afgodische bevolking; een soort van religieuze aristokratie, te midden van ruwe troglodyten (holbewoners)

[1]) Joh. IX : 1—3.

gelegerd, eenigzins zoo als in Zuid-Afrika de Kaapsche boeren leven in het midden van Bechuanen en Boschjesmannen. Nu wordt Job door zijne vrienden van niets minder beschuldigd dan van verzaking van het gemeenschappelijk geloof en heimelijken afval tot afgoderij en al de ondeugden die daarmede onafscheidelijk gepaard gaan. Alle drie meenen, een iegelijk op zijne wijze, in dezen vermeenden afval de oorzaak van Jobs lijden te moeten zien, en doen niets anders dan onder duizend vormen deze ééne gedachte herhalen: „God is rechtvaardig; zooveel gij openlijk lijdt, zooveel hebt gij heimelijk gezondigd. Erken uw verborgen afdwalingen: geef God de eer, dàn zal Hij u herstellen!" Op deze wijze sprekende, formuleeren de vrienden — men gevoelt het duidelijk — de Theodicee van hunnen tijd. De heerschende zienswijze liet geene andere uitlegging toe dan die van eene Vergeldende Gerechtigheid; eene uitlegging, die, averechtsch toegepast op het geval van Job, dezen als een dolksteek door de ziel moest gaan. Hij had geen andere leer tegenover deze troostlooze theorie te plaatsen, en mocht zich dus op dogmatiesch terrein wel geslagen voelen. Om logiesch de stoten af te weeren, waarmeê men hem overlaadt, om zich waarlijk te verdedigen, had hij de geheimen des Hemels moeten kennen, had hij toeschouwer moeten geweest zijn bij die goddelijke Raadsvergadering uit den Proloog; maar dat is hij niet.

In dezen toestand en onder het gewicht van genoemde beschuldigingen, gelijk Job aan dien zoon van wien wij gesproken hebben, wanneer zijne broeders, hem door zijnen vader verworpen en met klimmende hardheid behandeld ziende, elkander met ontroering afvragen: „Wat heeft hij dan toch gedaan?" en, zich tot hem wendende met een

mengeling van deernis en afschuw, hem vermanen om schuld te belijden en het ernstig vergrijp weêr goed te maken, dat hij ongetwijfeld moest begaan hebben. De ongelukkige weet niet wat hij andwoorden zal. Hij onderzoekt zijn geweten, maar vindt er niets dat zulk een ongewone handelwijze, zulk eene plotselinge verandering in Gods betrekking tot hem, ook maar eenigzins zou kunnen verklaren. Zoo is dan de jammerende betuiging zijner onschuld àl wat hij vermag!

Ontzettende toestand, bewonderenswaardig uit het oogpunt der Kunst en voor den Dichter vruchtbaar in tafreelen van waarlijk tragische grootheid! Die innige verzekerdheid van een goed geweten, is de rots, aan wier voet zich al de heftige beschuldigingen van Jobs vrienden, heel hunne bekrompen Theodicee, als machtelooze golven breken. Hunne doode rechtzinnigheid verstomt ten slotte bij de kreeten van de dikwijls heterodoxe maar altijd oprechte jammerklachten van den lijdenden Held. Welke leer kan het ten slotte uithouden tegen het protest van het zich-zelf onmiddelijk bewuste Zedelijk leven?

Tegenover den abstrakten God zijner vrienden, die niets anders dan een wiskunstige formule, dan een koude, ziellooze weegschaal is, heeft Job, wiens logika ten einde is, ongetwijfeld niets anders te plaatsen dan een grilligen, fantastischen God, die uit den schoot der wolk waarin Hij zich verbergt, Zijn pijlen schiet werwaards het Hem lust, zonder reden. Maar in elk geval is dat dan toch een levendige, vrije, persoonlijke God, die als Hij gewond heeft, kan genezen, en als Hij gedood heeft, weêr levendig kan maken. En zoo werpt Job zich dan ook in de armen des Alvrijmachtigen, zich met geweld losscheurende uit het dwangbuis, waarin de onverbiddelijke logika zijner vrienden hem dreigt te verstikken. Nu gaat hij, wel is waar,

in zijne vaak aan krankzinnigheid grenzende wanhoop, zóó ver, dat hij als 't ware dien God een proces wil aandoen, en Hem verwaten toeroept, dat Hij hem, den zwakken sterveling, wel kan dooden maar niet beletten zijne onschuld te blijven betuigen en zich tot den einde toe te beroepen op het Hoogste Recht:

„God zal mij dooden:
Niets hoop ik meer,
Maar 'k handhaaf stervend
Bij Hem mijne eer!" [1])

---

[1]) Job XIII: 15. Zie hiervoren bl. 43, 44. Onze Statenvertaling heeft: „Ziet, zoo Hij mij doodde, zou ik niet hopen?" De Fransche vertaling (die Godet hier voor den geest had), nog sterker: „Voilà, qu'il me tue, je ne laisserai pas d'espérer [en Lui]," en volgt daarin, even als de Engelsche en Italiaansche overzetting, de Vulgata: „Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo." De uitdrukking, aldus opgevat — dus merkt Delitzsch op in zijn Biblischer Commentar (S. 132, 133), — heeft een eerwaardige geschiedenis. De keurvorstin Louise Henriette van Oranje (gest. 1667), de dichteres van het onsterfelijk Lied: „Jesu, meine Zuversicht," koos de woorden: „Ob mich der Herr gleich tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen," tot den tekst van hare Lijkreden; en het woord van Job, aldus opgevat, heeft vele stervenden gesticht, onder anderen eene Jodin, want met stervende vingeren beproefde Grace Aguilar nog de woorden: „Though He slay me, yet will I trust in him" ter neder te schrijven. De betuiging van onzen lijder, in dezen zin verstaan, heeft een historiesch recht vóór zich, dat wij niet willen bestrijden. Zelfs de Apostelen ontzagen zich niet, Grieksche woorden uit de Septuagint, al kwamen zij ook met den Hebreeuwschen grondtekst van het Oude Testament niet overeen, over te nemen voor zoo verre zij schriftuurlijk waren, of wel eene van elders uit den Bijbel erkende waarheid in een kernspreuk te samen vatteden.

Maar het kan onze aandacht niet ontgaan, dat hij, aldus sprekende, God voor de vierschaar van God-zelven dagvaardt, en dus eigenlijk aan Gods aanbiddelijk wezen, op het oogenblik waarop hij het ernstigste schijnt te miskennen, de schoonste hulde brengt. Juist dit gedeelte van het Boek Job, het moeilijkste voor den koelen uitlegger, maar het toegankelijkste voor het verbrijzeld hart, behoort vooral tot de episoden, waaraan het Gedicht zijn onsterfelijken roem te danken heeft. Vergeldende rechtvaardigheid, volgehouden in weêrwil van de feiten die haar schijnen te weêrspreken, of — grenzenlooze willekeur, uitgeroepen ten koste van de goddelijke volmaaktheden: zóó luidt het onveranderlijk alternatief, waarop de redetwist van Job met zijne vrienden uitloopt.

En nu — wat zal de vroome toeschouwer doen, die, onbekend evenzeer met het tooneel uit de Inleiding of Proloog, zich gekrenkt voelt door hetgeen er valsch is in beide theoriën? Een derde systeem voorstellen kàn hij niet, want uit het oogpunt van het Theïsme zijn de alternativen uitgeput. Hij zal door het besef zijner onwetendheid teruggevoerd worden tot het praktiesch grondgebied: hij zal de gemeenplaats prediken van de onvoorwaardelijke onderwerping, van het blinde vertrouwen op God, met één woord, van het Geloof.

Welnu, dat is juist de rol die Elihu te vervullen heeft. „God is grooter, wijzer, machtiger dan wij. Geheel het

---

Zoo is het ook met dit gezegde, dat, in den geest der Vulgata begrepen, bovendien niet in strijd is met den geest en eindelijke gemoedsstemming van Job. Maar anders staat er letterlijk en ook geheel in verband met het onmiddelijk voorgaande: „Zie, dooden zal Hij mij; ik hoop niet," d. i. ik verwacht geen ander en beter uiteinde.

scheppingswerk getuigt dat. Daarom dan, laat ons tegen God niet opstaan, ook dàn niet wanneer Zijne beschikkingen den stempel der onrechtvaardigheid schijnen te dragen. Beproeven wij evenmin Zijne wegen ontijdig te verklaren. De beproeving te aanvaarden, te trachten er winst mede te doen tot onze verbetering, en op de uitlegging te wachten, die de Alwijze ten slotte aan onze onderwerping niet onthouden zal, maar die Hij aan ons ongeduld weigert, ziet daar den weg!" Deze, ietwat alledaagsche, zoo gij wilt, maar in den gegeven toestand toch ware wijsheid, waaraan wij ieder oogenblik behoefte kunnen hebben, ontleent in dit Gedicht hare bijzondere waarde en oorspronkelijkheid aan het kontrast van de dubbele dwaling van Job en zijne vrienden.

Meer dan ééns had Job God getart om te verschijnen en in persoon Zijne houding te verklaren. Elihu had de verschijning van Jehovah zoo goed als onmogelijk geacht, al schijnt hij die allereerst bij Zijne nadering in den storm te hebben voorgevoeld. Daar verschijnt nu God ten slotte inderdaad, maar het is alleen om op de vermaningen van Elihu het zegel te drukken. Jehovahs stem tot Job is eigenlijk niets anders dan de voortzetting van de Prediking des Geloofs.

Waarom verklaart Jehova zich niet duidelijker? Waarom maakt Hij ook niet de minste toespeling op de geheimzinnige weddingschap in de Inleiding of Proloog? — Als men het plan van het Gedicht goed begrepen heeft, doorziet men ook de reden van dit allereerst zoo bevreemdend zwijgen. De proef was nog niet geëindigd. De door God in den Proloog voorspelde onderwerping van Job was twijfelachtig gemaakt door zijne vermetele en uitdagende houding in het twistgeding met zijne vrienden. Zoolang het

pleidooi van het Geloof in 't hart van Job nog niet geheel en al gewonnen was, zou immers God, als Hij zich nader verklaard had, de voorwaarden der weddingschap zelf geschonden hebben? Hij zou dan aan de begonnen proefneming een einde gemaakt, en dus in zeker opzicht erkend hebben dat Hij de partij verloren had? De ware kinderlijke onderwerping is — te aanvaarden niet het lijden dat men begrijpt, maar dat waarvan men nòch oorzaak nòch doel doorziet. Juist die onderwerping was bijzonder noodig in het geval van Job. Het kwam er juist bij God en Satan op aan te weten, of Job in staat zou zijn te gelooven en lief te hebben tot elken prijs, te gelooven zonder te zien. Dààrdoor alleen wordt de offerande van het eigen Ik voltooid, dat offer dat nooit gebracht wordt bij het volle licht van het Weten, maar altijd in den nacht van het Gelooven.

Satan, die zelf dit offer aan God geweigerd heeft, ontkent de mogelijkheid, dat eenig schepsel ter waereld bereid zou zijn het Gode te brengen. Nu is de mensch geschapen om de valschheid van deze krenkende ontkenning te bewijzen; en Job is, zonder het te weten, op dat oogenblik de uitverkoren mensch die dat Godverheerlijkend bewijs verschaffen zal. De proef zou dus ophouden op het oogenblik, waarop het geheim ontsluierd werd: van dáár Gods zwijgen. Nu begrijpt men ook het doel van die beschrijvingen, waarin Jehovah al de pracht en rijkdom Zijner scheppingswerken ten toon spreidt. Door Job te herinneren wat Hij gedaan heeft, wil Hij hem levendig doen gevoelen wat Hij is; en hem aantoonen, dat Hij in elk geval waardig is, geliefd, gediend, gevolgd, aangebeden, bemind te worden. Zoo vindt Hij het middel, om, zonder de voorwaarden der weddingschap te schenden, Job zachtkens naar het ge-

wenschte doel te leiden, met wegruiming van de hinderpalen, door de onhandige tusschenkomst der vrienden, Zijne (Gods) eerste verdedigers, in den weg gelegd.

Maar mij dunkt, hier verneem ik een ernstige tegenwerping. „Indien deze dingen alzoo zijn," zal men zeggen, „dan maakt het Boek Job alles nieuw en een tweeden Job voortaan onmogelijk. Het Licht, dank zij dezer openbaring, bestraalt van nu af aan het pad van den rechtvaardigen lijder zóó helder, dat er voor hem geen gelegenheid meer bestaat tot oefening van zijn Geloof. Indien wij het voetspoor van Job moeten volgen, dan had God moeten zwijgen, niet alleen tot het einde van het Boek, maar tot aan het einde der waereld."

Hierop andwoord ik het volgende:

Vooreerst: dat het Boek Job mij minder bestemd schijnt om nieuwe Jobs voort te brengen dan wel om het geslacht der vrienden van Job te doen uitsterven. Ten anderen: dat, in weêrwil van de lichtstralen, waarmeê dit Boek het pad van den onschuldigen lijder bestraalt, er in elk bijzonder geval nog duisters genoeg overblijft om het Geloof overvloedige gelegenheid te laten zich te oefenen en te ontwikkelen, naar den eisch van Elihu en Jehovah. Ik denk hier aan dat tering-achtige kind, dat het leven verlaat zonder er iets van gekend te hebben dan de smarte. Ik denk hier aan die moeder daar, sedert twintig jaren bedlegerig op een lijdenssponde, verstoken van het voorrecht om een gezin te besturen dat zij meer bemint dan zich-zelve. Ik denk hier aan dien vader ginds, die, braaf en vlijtig als hij van nature is, zijn krachten voelt wegsterven onder den adem eener ongeneeslijke krankte, en dat juist ten dage waarop zijn arbeid voor zijn kinderen dringendst noodzakelijk werd. — Wat dunkt u, al koes-

terden ook deze allen de gedachte: „ik lijd om mijn God te verheerlijken op aarde en misschien zelfs in den hemel," zou er daarom geen duisternis meer op hun pad zijn? zouden zij daarom niet nog menigmaal moeten gaan zonder een hand voor de oogen te kunnen zien? Al bestond er ook geen andere geloofsarbeid, dan de persoonlijke, praktische toeëigening der verhevene waarheid, die in ons Gedicht wordt geopenbaard, dan hare dagelijksche vernieuwing voor ons hart, ook waar het vleesch bezwijkt, nog eens, wat dunkt u, zou die taak niet voldoende zijn? Te midden van het lijden zich-zelven te onderzoeken of men niet heimelijk op een verkeerden weg is; zijn hart te laten doorlouteren door het heilige vuur der droefheid tot God; en dan, door de hoogste zedelijke daad des harten, het Geloof, alles aan te nemen wat onverklaarbaar blijft in het lijden, wat onnut, wat zelfs schadelijk schijnt en strijdig met het doel dat God zich moet voorstellen; dan, het kruis op de schouders, met gesloten oogen zich te werpen in de armen van dien God, Wiens wezen Licht en Wiens naam Liefde is: — zietdaar den weg, gebakend door de gesprekken van Elihu en Jehovah! Staat die weg niet nog open, tot op dit oogenblik toe, voor elken lezer der Jobeïde? Heeft de duidelijke oplossing in de Inleiding of Proloog nog wel ooit die nederige en vrome wijsheid overtollig gemaakt, en kan zij dat ooit?

Die Geloofsonderwerping is de grens, werwaards God Zijn dienstknecht heenleidt en de overwinning, die deze ten slotte ook inderdaad behaalt. Als Job den wensch vervuld ziet, dien hij zoo menigmaal heeft uitgesproken, als hij zich in Gods tegenwoordigheid geplaatst ziet, gevoelt hij zijn eigen nietigheid. Vrijwillig en welgetroost zinkt hij in dat gevoel terug, nadat hij een oogenblik beproefd heeft,

er zich uit op te heffen. Hij neemt alles aan uit Gods hand, omdat het de hand van God is. Het offer van het eigen Ik wordt alzoo gebracht en volbracht. De band, die hem met God vereenigt, is des te nauwer geworden onder de last der beproeving, die hem dreigde te verbrijzelen. De lasteraar, die zich gedrongen had tusschen God en Zijn dierbaar kind, moet erkennen dat de menschelijke vroomheid iets anders is dan een schijn, en de liefde tot God hier beneden iets meer dan een holle klank. Den Satan wordt de mond gesnoerd: Job heeft Gods triomf beslist voor de Engelen des hemels.

Eindelijk — en dit is niet de minst beduidende trek van dit onvergelijkelijk Poëem! — die Job, die de stoutste stellingen had verkondigd, is juist de man die verzoenend tusschen beide moet treden voor de deftige vrienden, wier orthodoxie toch zoo zuiver was gebleven als goud; niemand anders dan hij is de man, die voor hen bij God vergeving moet verwerven.

Als wij met een Heidensch Dichter te doen hadden gehad, zou het Gedicht allerwaarschijnlijkst hier zijn geëindigd: als eens de mensch den raad der Goden heeft uitgediend, heeft hij voor hen geen waarde meer. Hij is een werktuig, een middel: biedt het weêrstand, het wordt verbroken; is het gebruikt, men werpt het weg. Dat komt, omdat het Heidendom nooit ernstig geloofd heeft aan de waarde der Persoonlijkheid, aan de Zedelijke Vrijheid, en dat de Heidensche voorstelling van het Noodlot een Medusa-hoofd is, welks aanblik beide, menschen en goden, versteent.

De Godsleer der Heilige Schrift berust op de liefde en voert tot de Liefde; en daarom eerbiedigt zij, bij God en bij de menschen, de Vrijheid, die de voorwaarde is tot de

Liefde. Nergends in den Bijbel wordt de mensch vernederd tot de rol van een bloot *middel*, zelfs niet tot bevordering der heerlijkheid Gods, 't zij uit straf en wanneer de mensch zich met opzet de eer onwaardig gemaakt heeft zelf *doel* te zijn.

God roept ons, ongetwijfeld, om Hem te verheerlijken; maar maakt Hij ons daarom tot ziellooze werktuigen? Neen, Hij komt door die roeping veeleer te gemoet aan onze eigene natuur, aan ons eerst en eêlst instinkt. Ook, wie Hem verheerlijkt, verheerlijkt te gelijk zichzelven. Het zedelijk schepsel, dat de goddelijke ploeg moeizaam heeft voortgetrokken, wordt niet gemuilband als het oogenblik dáár is om het graan te dorschen. Het neemt deel aan het oogstfeest, en als de Meester Zijne garven binnen brengt met gejuich, volgt het Hem met bloemen gekranst.

Het herstel van Job in zijne vroegere grootheid — het Eindbesluit van ons Gedicht! — beandwoordt geheel aan het gronddenkbeeld dezer Schriftuurlijke Godsleer. Men heeft aan deze ontknooping het verwijt van *eudemonisme* gedaan: men zou het geheele Boek van *fatalisme* hebben moeten beschuldigen als *deze* ontknooping er aan ontbroken had.

Is het mogelijk, dat bij twee vrije wezens, die elkander waarlijk liefhebben, niet elke smart, die de een om den wille des anderen ondergaat, den band der liefde des te nauwer zou aanhalen? Is het mogelijk, dat de betrekking, alzoo innerlijk verrijkt, zich niet naar buiten zou vertoonen, in nieuwe blijken van teederheid? „En de Heer *zegende* (niet: *beloonde*!) het laatste van Job méér dan zijn eerste." Dit woord berust niet op het slaafsche begrip van *loon* — de liefde duldt zoo iets niet! —

maar op het gevoel van den prijs waarop de Liefde de Liefde schat, op het begrip van de Beminde Liefde.

Wij hebben het hoofddenkbeeld van het Boek Job in 't licht gesteld en trachten aan te tonen, hoe de verschillende deelen van het Boek zich groepeeren rondom het eerste gegeven. Wat ontbreekt er aan dat Boek, zoo vragen wij, om de eerste plaats in te nemen in de rij der van God-zelf geïnspireerde Boeken? — Het lijden van den Rechtvaardige verklaard in zijne diepste oorzaken; de valsche oplossingen van dit vraagstuk weêrlegd; de kleine geschiedenis der Menschheid hier op aarde opgenomen in het onmetelijke drama, dat gespeeld wordt in de waereld der redelijke geesten; de Aarde — niet ongelijk aan dat kleine schiereiland, waar weinige jaren geleden de hoogste vraagstukken der Menschelijke Staatkunde beslist werden — de Aarde, verheven tot de waardigheid van strijdperk, waar de hoogste belangen der onzichtbare waereld en van het koninkrijk Gods verhandeld worden; de rechtvaardige, naar de uitdrukking des Apostels, een schouwspel voor menschen en engelen; de Volmaakte Job van het Kruis vóórafgebeeld in een historischen type, die wel zijne vele gebreken heeft, maar in wiens zwakte de kracht Gods wordt volbracht, allen lijders van alle tijden tot een exempel; de vertroostingen van het Geloof voor immer uitgestort in het hart van hen die vergeefs zich-zelven kwelden met het vorschen naar het Wáárom hunner smart; het heilig recht der Deernis volkomen gewaarborgd door den mensch aan den mensch; de Barmhartigheid die opricht, in de plaats

van het Oordeel dat verplettert; Satan overwonnen; God verheerlijkt; de Mensch, Gods kampioen bij deze overwinning, verheerlijkt in God — wat kan men méér vragen of verwachten van een Boek dat van boven is ingeblazen?

Febr. 1865.

SOLI DEO GLORIA.

6. - Sm. ESK 163

#31340288